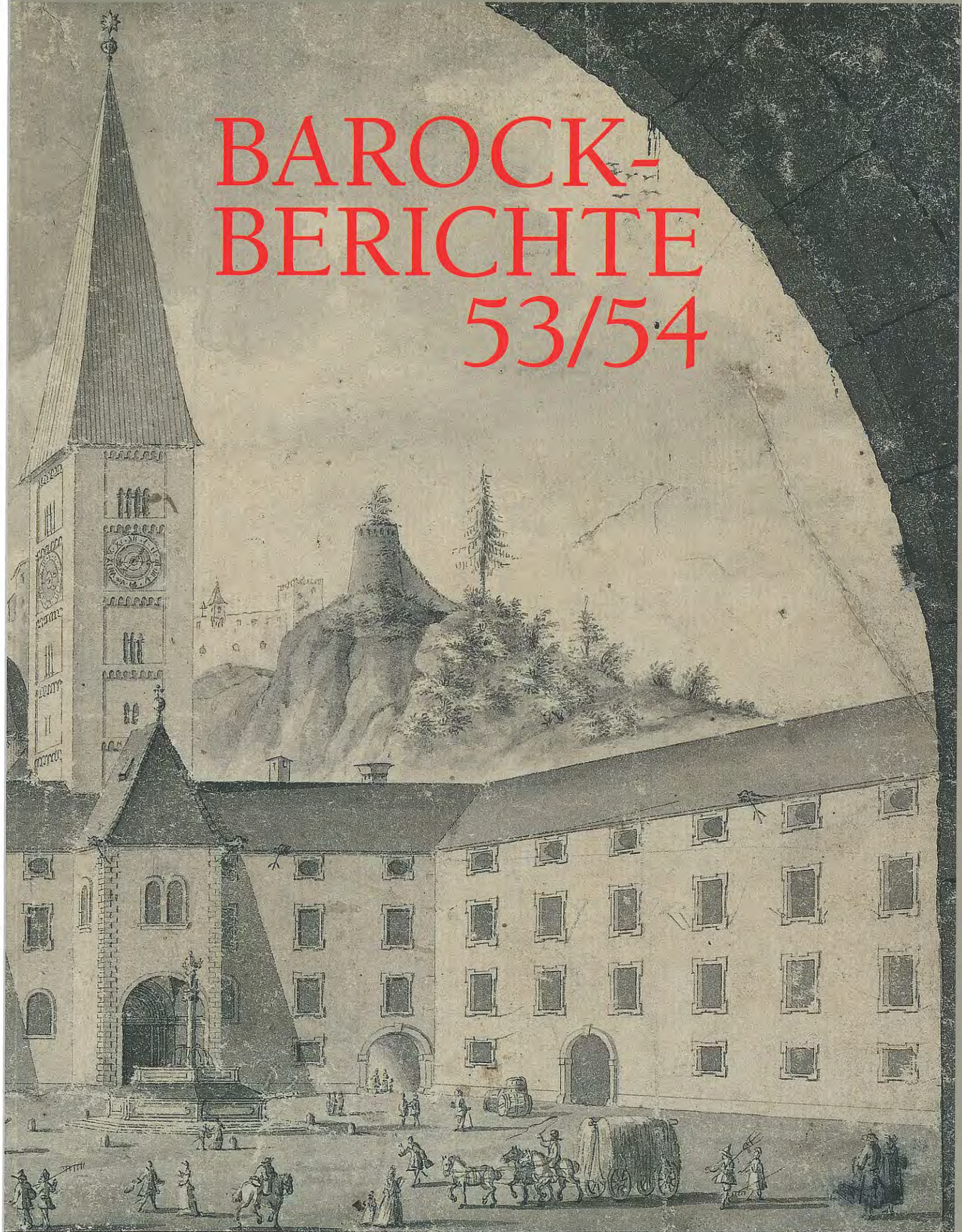


BAROCK- BERICHTE 53/54



L'Église de St. Pierre, ou l'Abbaye des R. R. P. P.
Benedictins à Salzbourg.

J. Danreiter

Abb. 1
Franz Lactanz Graf von Firmian:
Bildnis des Franz Anton Danreiter
Graphit, Blattmaße: 285 x 340 mm;
Salzburg Museum Inv. Nr. 2087/49



Andrea Alexa Schnitzler-Sekyra

Franz Anton Danreiter (1695-1760)¹

Leben und Werk

Als Sohn des aus der Steiermark stammenden erzbischöflichen Karabinieri Christoph Danreiter und der Salzburgerin Anna, geborene Sereinig, wurde Franz Anton Danreiter (Abb. 1) am 9. Dezember 1695 in der Salzburger Dompfarre von Stadtkaplan Christian Selhaus getauft.² Aufgrund der damaligen pastoralen Gepflogenheiten kann man den Tauftag auch als den Geburtstag annehmen. Franz Antons Taufpate war Andreas Petrensis, ein Freund der Familie und Pächter des Stiftskellers von St. Peter. Die Ehe der Eltern wurde am 4. Mai 1693 im Salzburger Dom geschlossen.³ Archivalien des Hofzahlamtes belegen, dass der Vater, Christoph Danreiter, nach 20 Jahren im habsburgischen kaiserlichen Dienst

1691 nach Salzburg kam.⁴ Am Salzburger Hof stand Christoph Danreiter zunächst als Karabinieri und dann bis zu seinem 75sten Lebensjahr, 15 Jahre lang als Trabant im Dienste des Fürsterzbischofs.

Franz Anton war der älteste Sohn von sechs Kindern. Die Geburt der Schwester Anna Elisabeth⁵ am 20. August 1697 und des Bruders Anton Christoph⁶ am 13. Juni 1699 sind in den Taufbüchern des Salzburger Domes eingetragen. Von der Existenz des Bruders Johannes Michael⁷ und der Schwestern Theresia und Maria Katherina erfahren wir aufgrund verschiedener Gnadengeldgesuche, die sie nach dem Tod ihres Vaters gestellt hatten.⁸

Während der ersten Lebensjahre Danreiters war die außenpolitische Situation des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation

und demzufolge auch des autonomen Fürstbistums Salzburg äußerst angespannt.

Im Südosten des Deutschen Reiches dauerte die Rückeroberung der Länder der Heiligen Ungarischen Stephanskronen unter ständiger Zurückdrängung der Osmanen an. Dem Sieg des kaiserlichen Heeres gegen die Osmanen unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen von Savoyen bei Zenta im Jahre 1697, sowie dem im Jahre 1699 abgeschlossenen Frieden von Karlowitz folgte schließlich insbesondere in den von den Habsburgern regierten österreichischen Erblanden eine große Blütezeit.

Zeitgleich mit diesen Auseinandersetzungen im Südosten des Reiches gab es auch an der Westgrenze ständige Verwicklungen. Dies führte zur klassischen Form eines Zweifrontenkrieges, den Salzburg bereits seit 1664 durch die Bereitstellung von Truppen unterstützte. Von 1688 bis 1697 tobte der Pfälzische Erbfolgekrieg, und dem 1697 geschlossenen Frieden von Rijswijk, der Ludwig XIV. von Frankreich erste Rückschläge, aber auch die Behauptung Strassburgs und die Réunion im Elsaß einbrachte, folgte im Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714 sehr bald schon eine neuerliche Auseinandersetzung zwischen dem Hause Habsburg und der französischen Krone.

Gerade in diesen Spanischen Erbfolgekrieg war das Erzstift Salzburg in überdurchschnittlichem Ausmaß involviert. Nachdem 1702 der Reichskrieg gegen das bourbonische Frankreich erklärt worden war, musste sich Salzburgs Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (reg. 1687-1709) vor allem gegen den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel absichern. Durch den Sieg des Prinzen Eugen bei Höchstädt gegen Franzosen und Bayern im August 1704 wurde die Gefahr für das Erzstift gebannt und Bayern von habsburgischen Truppen besetzt.

Die ehrgeizige Politik des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel in allen diesen Kriegen war vielfach gegen die geistlichen Territorien gerichtet, so dass auch das Erzstift Salzburg zu seiner Existenzsicherung die Unterstützung des in Wien residierenden habsburgischen Kaisers gegen die Politik des Wittelsbachers Max Emanuel brauchte.⁹

Auch die Kulturpolitik des Erzbischofs war von den politischen Voraussetzungen der reichspatriotischen Gefühle mitbestimmt. Der Kunstgeschmack wandte sich von dem damals in Salzburg beschäftigten italienischen Architekten Zuccalli ab und dem hochgepriesenen kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach zu.¹⁰ Die bis zum Jahre 1709 entstandenen, prachtvollen Barockbauten der Dreifaltigkeits-, Kollegien- und Ursulinenkirche, des Priesterhauses, der Wallfahrtskirche Maria Kirchentäl bei Lofer und des Lustschlosses Klesheim von Johann Bernhard Fischer von

Erlach sind daher nicht nur vom geistlichen und ästhetischen Standpunkt zu betrachten, sondern stellen auch die Erfüllung eines politischen Programms dar.¹¹

Finanziert hat der Erzbischof diese außerordentlich große Bautätigkeit weitestgehend aus seinem Privatvermögen bzw. dem Familienvermögen der Grafen Thun. Dies brachte ihm auch den Beinamen „der Stifter“ ein. In dieser überaus großen Um-, Aus- und Neubauphase wuchs Franz Anton Danreiter in einem Salzburg auf, das um das Jahr 1700 etwa 13.000 Einwohner zählte.

Über die ersten Lebensjahre ist nichts bekannt. Am 12. November 1707 erfolgte die Einschreibung Danreiters in den Matrikelband der Universität.¹² Die beinahe 100jährige Universität wies damals einen starken Besucheranstieg auf, von 1709 bis 1711 immatrikulierten 836 neue Studenten. Den weiteren schulischen Werdegang erhellt ein Eintrag im Album der „Englischen Kongregation“. Hier wird Franz Anton Danreiter im Jahre 1709 als Student der Grammatik geführt.¹³

Im April 1709 verstarb Erzbischof Johann Ernst Graf Thun, und bereits im folgenden Monat übernahm der schon 1705 zum Koadjutor bestimmte Franz Anton Fürst Harrach die Regierungstätigkeit als Salzburger Erzbischof. Innenpolitisch verlief die Regierungszeit des neuen Erzbischofs relativ ruhig, außenpolitisch hingegen wurde der Landesfürst vom Beginn seiner Regierung an mit dem Spanischen Erbfolgekrieg, dem Kampf Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I. um das Erbe Karls II. konfrontiert.¹⁴

Große repräsentative Neubauten wie bei seinem Vorgänger gab es nicht, und dennoch darf man die Zeit um 1709 nicht einfach als Stillstand oder beginnenden Verfall in der Kunst und im Baugeschehen der Stadt Salzburg bezeichnen. So wie in anderen europäischen Städten – beispielsweise in Paris nach dem Tode Ludwigs XIV. (1715) und in Wien nach dem Tode Kaiser Josephs. I. (1711) – wandelte sich auch in Salzburg der Stil. Anstelle des schweren, fülligen barocken Akanthusdekors traten die Formen von Bndlwerk und Rosengitter: es begann die Epoche des „Régence“, benannt nach der Regentschaft für den unmündigen französischen König Ludwig XV. (1715-1726).¹⁵

Erzbischof Franz Anton Harrach lehnte das unter seinem Vorgänger erbaute Lustschloss Klesheim ab und er ließ die Winterresidenz (1710/11) und das Schloss Mirabell (1713 die Sala terrena, von 1721 bis 1727 das Schloss) im neuen Régence-Stil mit Bndlwerk ausstatten. Für diese Aufgabe erschien ihm nicht Fischer von Erlach sondern dessen jüngerer Konkurrent, Johann Lucas von Hildebrandt,¹⁶ als geeigneter.

Erzbischof Franz Anton Harrach kannte Hildebrandt nicht nur vom kaiserlichen

Hof, wo dieser seit 1700 als Hofingenieur diente, sondern auch durch Schlossumbauten in Bruck an der Leitha und in Aschach an der Donau. Diese Umbauten führte Hildebrandt seit 1707 für die Familie des Erzbischofs durch. In der Salzburger Residenz ließ der Landesfürst Hildebrandt die gesamte Suite der erzbischöflichen Gemächer erneuern und vor allem die alten Holzkassetten und schweren Stuckgewölbe, die noch aus den Zeiten von Paris Lodron (reg. 1619-1653) und Guidobald Thun (reg. 1654-1668) stammten, ersetzen. Dabei wurde ein einheitliches ikonographisches Gesamtprogramm verwirklicht, in dem der Erzbischof mit dem antiken Heroen Alexander d. Gr. verglichen wird.¹⁷ Die Suite über den erzbischöflichen Gemächern, heute Residenzgalerie, wurde für die Verwandten des Fürsten mit zartem Bndlwerkstück ausgestattet und erhielt zum Residenzplatz hin eine neue Fassade.

Während dieser Umbauarbeiten an der Winterresidenz befand sich der etwa 16jährige Danreiter noch an der sogenannten niederen Schule.¹⁸ Über den schulischen Werdegang Franz Anton Danreiters in den Jahren 1711 bis 1713 ist wenig bekannt. Es ist anzunehmen, dass er bei dem im Jahre 1711 sehr dramatisch verlaufenden Studentenstreik¹⁹ nur eine Zuschauerrolle einnahm. In den Thesenblättern von 1714²⁰ ist vermerkt, dass er an der Philosophischen Fakultät sein Examen in Metaphysik abgelegt hat.

Ein Brief Danreiters²¹ belegt, dass er noch im Sommer des Jahres 1716 an der Universität Salzburg Philosophie studierte. Danreiters schulische Leistungen sowie seine künstlerische, wohl vorrangig zeichnerische Begabung, war zu diesem Zeitpunkt schon am erzbischöflichen Hof bekannt, denn in besagtem Brief wird unter anderem dargelegt, dass der damalige Bauverwalter Friedrich Koch ihm Anfang August 1716 vorschlug, durch Studien und Reisen im Ausland die Gartenkunst zu erlernen, falls er zur Gärtnerei „inclinire“. Ziel sei es, ihn dann zum Garteninspektor zu ernennen. Schon wenige Tage später reiste der fast 21jährige Danreiter mit dem Bruder des Erzbischofs, Alois Thomas Graf Harrach, Landmarschall von Niederösterreich und kaiserlicher Botschafter in Spanien, von Salzburg ab. Eigene schriftliche Angaben und Zeichnungen belegen seine ausgedehnten Reisen durch die österreichischen Erblande, durch Sachsen, Holland und Frankreich, wo er in Versailles ausgedehnte Studien betrieb.

Da nicht anzunehmen ist, dass Danreiter zwischenzeitlich Salzburg besucht hat, bedeutete seine Abreise auch den endgültigen Abschied von seiner Mutter Anna, die knapp zwei Jahre später am 17. Februar 1718 im Alter von erst 45 Jahren verstorben ist.²²

Für die künstlerische Entwicklung im Deutschen Kaiserreich war bis in das 17. Jahrhundert der Einfluss Italiens richtungweisend und stilbildend. Erst nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges führte die Grand Tour neben den italienischen Kunstzentren auch nach Frankreich zu den großen Gärten, die unter Le Nôtre und seinen Vorgängern angelegt worden waren. In der Folgezeit übernahm der französische Gartenstil eine maßgebliche Führungsrolle in der deutschen Gartenkunst. Dem überaus beeindruckenden Beispiel der Schloss- und Gartenanlagen von Versailles konnte sich kaum ein deutscher Fürst entziehen, und nach dem Dreißigjährigen Krieg und einer Zeit des Überganges, der Epoche des Wiederaufbaus zwischen 1650 und 1680, entfaltete sich die Gartenkunst auch in den deutschsprachigen Ländern zu ungeahnter Pracht.²³ Ungefähr ab 1690 entstanden die ersten formalen Gärten, die unter dem Einfluss der Anlagen von Le Nôtre standen. Bis ca. 1730 konnte sich der französische Gartenstil allgemein durchsetzen und verschiedene Spielarten ausbilden.²⁴ Getragen und gefördert wurde die Gartenkunst von den Fürsten, die zwischen 1690 und 1730 im Zenit ihrer Schaffensfreude standen, sowie von Kaiser Leopold I. Um den Kaiser und die jeweiligen Fürsten scharten sich Adelige und Günstlinge, die ihren Landesherren auch auf gartenkünstlerischem Gebiet nacheiferten.²⁵

So wie Matthias Diesel, diensthabender Salzburger Garteninspektor (1713-1718), vom bayerischen Kurfürsten Max Emanuel 1706 nach Frankreich geschickt wurde, um in den Gärten Ludwigs XIV. sechs Jahre lang die „französische Manier zu erlernen und zu praktizieren“²⁶, versprach Danreiteres offenkundiges Talent, eine ausgedehnte Reise zu den großen Bau- und Gartenzentren zu rechtfertigen.

Die Reiseroute in den österreichischen Erblanden wird weder durch Zeichnungen noch durch archivalische Hinweise erhellt. Es ist aber anzunehmen, dass Danreiter die durch Johann Lucas von Hildebrandt vorgenommenen Um- und Neugestaltungen der Harrachschen Stadt- und Landsitze kennenlernte. Neben den Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lucas von Hildebrandt, die sich auch maßgeblich mit Gartengestaltungen beschäftigten, waren vor allem für die Wiener Gärten der aus Frankreich stammende und vermutlich durch Le Nôtres Schule gegangene Jean Trehet, der Le Nôtre-Schüler Dominique Girard und der Gartenarchitekt Anton Zinner tonangebend.²⁷ Nach den Schrecken und Zerstörungen der Türkenbelagerung (1683) entwickelte sich Wien zu einem Schwerpunkt des deutschen Barock. Dem politischen Aufstieg folgte der künstlerische, und der seit dem Jahre 1686 in Wien

arbeitende Jean Trehet fand im Oberstallmeister des Kaisers, Graf Harrach, einen Gönner. Er widmete sich von 1690-1692 der kaiserlichen Sommerresidenz, der Favorita auf der Wieden, entwarf 1691 den Garten des Palais Liechtenstein in der Rossau und arbeitete ab 1695 schon am Garten in Schönbrunn. Für das Gelände des Obersthofmarschalls Heinrich Franz Graf Mansfeld Fürst Fondi legte der vielbeschäftigte Gartenkünstler 1697 einen ersten Gartentwurf vor. Die Beschäftigung mit diesem in Zusammenarbeit mit Johann Lucas von Hildebrandt anlegten Garten erstreckte sich dann über die nächsten 30 Jahre. 1728 wurde immer noch daran gearbeitet. Im Jahre 1698 unternahm Trehet auf kaiserliche Kosten Reisen „an verschiedene orthe des Röm. Reiches“ und nach Paris, um Abrisse der französischen Gärten herzustellen. 1712 wurde von ihm die Gartengestaltung des Augartens erneuert. Dominique Girard hingegen arbeitete hauptsächlich für das Haus Wittelsbach und wurde im Jahre 1717 von Prinz Eugen von Savoyen erstmals nach Wien berufen. Weitere Aufenthalte Girards in Wien sind für die Jahre 1719 und 1721 nachzuweisen. Hier übernahm er die Planung der Wasserkünste im Belvederegarten, die Durchführung der Arbeiten oblag aber Anton Zinner.

Dass Franz Anton Danreiter, der talentierte Protegé der Grafen Harrach, von diesen in Wien tätigen Gartenkünstlern persönlich unterwiesen wurde, ist anzunehmen, aber archivalisch nicht abgesichert.

Von einigen der nächsten Stationen seiner insgesamt 8jährigen Studienreise haben sich glücklicherweise signierte und datierte Zeichnungen für Sachsen (1720 Dresden, und 1721 Leipzig) und Frankreich (1723 und 1724 Versailles) erhalten. Diese Blätter, die frühesten Belege seines zeichnerischen Talents und seiner Interessen, erhellen nicht nur wichtige Stationen seiner Reise, sondern sind auch Quellen des zeitgenössischen Kunst- und Architekturgeschmackes. Unter Kurfürst August dem Starken (1670-1733) erreichte Kursachsen einen Höhepunkt in der höfischen Kultur. Der Kurfürst, seit 1697 zugleich König von Polen, machte Dresden zu einer der schönsten Residenzstadt des Barock.

Die beiden hochbegabten Künstler am Dresdner Hof, auch als die genialen Gestalter des „sächsisch-augusteischen Stils“ bezeichnet, waren der aus Salzburg stammende Bildhauer Balthasar Permoser (1651-1733) und Matthäus Pöppelmann (1662-1736). Pöppelmann gehörte nicht nur zu den hervorragenden Architekten seiner Epoche, sondern auch – was damals fast selbstverständlich war – zu den großen Gartenarchitekten. Wie viele seiner talentierten Zeitgenossen wurde auch Pöppelmann auf Reisen geschickt. Prag, Wien, Salzburg und



Abb. 2

Franz Anton Danreiter: Hl. Elisabeth auf der Rückseite bez.: Sey doch behutsamb in dein freundt / trau nicht ein jeden rath / dan schmeicheln nur in worthen scheint / was wahrheit in der tath, bez.: F.A.D. 1749, Feder auf Pergament, 136 x 89 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 13595/49

Italien waren seine Reiseziele, um dort die „itzige Arth des Bauens so wohl an Palästen als Gärthen zu ersehen, sonderlich aber die ihm mitgegebenen Risse zu hiesigen Schloss-Bau mit denen vornehmsten Bau-Meistern und Künstlern zu überlegen“.²⁸

Auf seiner Reise hat sich aber der junge Salzburger nicht nur mit dem Studium und dem Kopieren von Entwürfen und Plänen seiner bereits angesehenen Zeitgenossen beschäftigt, denn aus diesen Jahren stammen auch die ersten eigenständigen Entwürfe – drei Blätter für einen großen Garten und ein Lustgebäude – in/ventus a F: A: Danreiter/1721 Lipsiae – eronnen in Leipzig im Jahre 1721. (Abb. s. S. 506)

Vom Frankreichaufenthalt der Jahre 1723 und 1724 sind neun Blätter erhalten, die eine intensive Beschäftigung mit den Garten-, Brunnen- und Wasseranlagen von Versailles bezeugen. (Abb. 7-11)

Jules Hardouin-Mansart (1646-1708) und André Le Nôtre (1613-1700) waren die maßgeblichen Künstler²⁹, die für König Ludwig XIV. dieses großartige Ordnungsgefüge der Architektur- und Gartenkunst schufen. Der vermutlich von Ludwig XIV. selbst oder auf seine Initiative von seinem Sekretär verfasste handschriftliche Leitfaden „Manière de montrer les jardins de Versailles“ („Art und Weise wie die Gärten von Versailles zu besuchen und zu betrachten sind“), gibt darüber hinaus Aufschluss, in welcher Reihenfolge

die einzelnen Sehenswürdigkeiten aufzusuchen sind. In diesem „ruinösen Meisterwerk“, wie Herzog von Saint-Simon³⁰ die Gärten nannte, unterzog man nach zeitgenössischen Aussagen von Liselotte von der Pfalz alle Anlagen, vor allem aber Brunnen und Becken, immer wieder umfangreichen Veränderungen.³¹

Die Belastungen für den Staatshaushalt waren enorm, da vor allem Wasser, trotz seiner natürlichen Knappheit an diesem Ort, einer der wichtigsten Bestandteile dieses grandiosen Festrahmens war.

Die Ingenieure, Gartenkünstler und Brunnenmeister des Königs demonstrierten bei der Bewältigung der schwierigen Wasserzufuhr ambitionierten Erfindungsreichtum und unvergleichliche Meisterschaft. Diese ausgeklügelte Inszenierung des nassen Elements hat letztlich den Ruf und den Ruhm der Gärten von Versailles mitbegründet.

Im August 1724, nach genau acht Jahren, wurde Danreiter wieder nach Salzburg zurückberufen. Ob er auf seiner Reise die vielen im französischen Stil angelegten Gärten, wie z.B. Herrenhausen bei Hannover, die Gärten des Lothar Franz von Schönborn, Ludwigsburg oder die bayerischen Anlagen Max Emanuels, persönlich erkunden konnte, ist nicht überliefert.

Auf jeden Fall dürfte ihm das, was er nicht selbst gesehen hat, durch die weit verbreitete Mode der großen Stichwerke bekannt geworden sein. Diese Stichwerke mit Ansichten von Gärten und auch Bauwerken, eine aus Frankreich kommende Mode, dienten der gegenseitigen Unterrichtung der baufreudigen Fürsten und der Verbreitung ihres Ruhmes als Bauherren. Nebenbei hatten sie eine geschmacksbildende Funktion und wurden, wie in der Folge auch anhand von Danreiters eigenen Publikationen zu sehen ist, auch als Musterbücher verwendet.

Zurück in Salzburg wird Danreiter im Schloss Mirabell eine Dienstwohnung zugewiesen. Wie die Hinweise der Hofkammercatenichl für die jährliche Ausgabe des Weihnachtssalzes bestätigen, wird er auch sogleich in den Salzburger Hofgärten eingesetzt. Je ein Fuder Salz erhielten neben Danreiter auch die Hofgärtner, Hainrich Seywerth (Mirabell), Johann Payrhambler (Glashäuser), Benedict Prözner (Residenz- und Schlossberg), Johann Philipp Seywerth (Hellbrunn), Martin Wendtseisen (Klesheim) und Johann Caspar Vogl (Schlossgärtner von Laufen).³² Diese jährliche, an alle Hofbedienstete ausgefolgte Salzzuteilung erhielt im Jahre 1724 auch zum letzten Mal Danreiters Vater, Christoph Danreiter³³, der im Jahr darauf, am 1. Oktober 1725, verstarb.³⁴

Vier noch unversorgte Geschwister Danreiters: Anna Elisabeth, Johannes Michael, Theresa und Maria Katherina, schienen

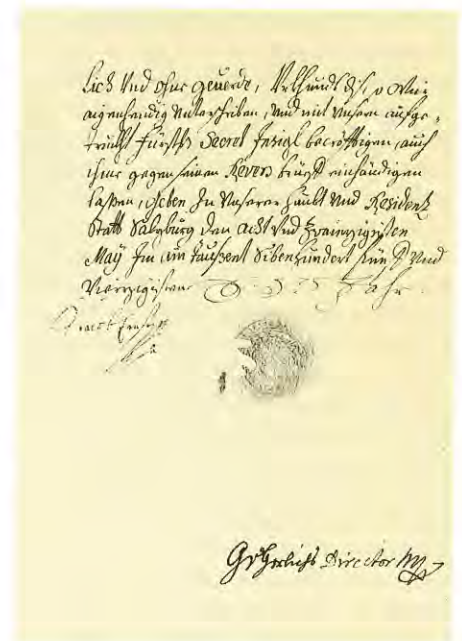


Abb. 3, 3a

Dienstanweisung für Franz Anton Danreiter, 28. Mai 1745, S. 1 und 9; Salzburger Landesarchiv HK, Juramente, 9. Instruktionen 1745

daraufhin in Gnadengeldgesuchen des Hof- und Kriegszahlamtes vom 2. Jänner 1726 auf.³⁵ Im Oktober³⁶ und November³⁷ 1729 suchten Johannes Michael und Maria Katherina noch einmal um das 4jährige Gnadengeld an, die beiden älteren Schwestern Danreiters befanden sich zu dieser Zeit laut Hofkammer und Hofkriegszahlamt bereits in „wirklichen Diensten“. Der jüngsten Schwester, Maria Katherina, wurde das Gnadengeld aufgrund ihres körperlichen Gebrechens und des äußerst schlechten Gesundheitszustandes im Oktober 1733 noch bis zu ihrem Tod genehmigt.³⁸ Über das weitere Leben der Schwestern Anna Elisabeth und Theresa ist nichts bekannt; Briefen aus den Jahren 1742 und 1745 zufolge ist der Bruder Johannes Michael in den Militärdienst eingetreten.³⁹

Für Danreiter galt es nun, das Gesehene und Erlernte einzubringen, auch musste sich der junge ambitionierte Gartenarchitekt mit den Gepflogenheiten am erzbischöflichen Hof, den Dienstvorschriften und den alteingewohnten Kollegen auseinandersetzen. Sich nach der langen Abwesenheit in diesen klar definierten Hofstaat zu integrieren und sich in seinem Metier zu profilieren, war, wie zahlreiche Dokumente der folgenden Jahre belegen, mit Hürden verbunden. Die unterschiedlichen Bauvorhaben, wie die Winterresidenz und Schloss Mirabell, waren schon seit Jahren in Hildebrandts fähigen und versierten Händen, und die Bauverwaltung oblag immer noch dem 1710 nach Salzburg berufenen Friedrich Koch.⁴⁰ Als ehemaliger Gutsverwalter von Alois Thomas Graf Harrach, dem Bruder

des Erzbischofs, war er diesem noch eng verbunden. Wertvolle Informationen über das Baugeschehen in Salzburg, den Fortschritt in Mirabell, die Korrespondenz mit Johann Lucas von Hildebrandt, und vielfache Hinweise über Franz Anton Danreiters Einsatz in den Hofgärten verdanken wir seiner brieflichen „Berichterstattung“.⁴¹ Sätze wie „... der Tahnreiter hat wass von blürmen gesetzt, jetzt ist er in baumschneiden begriffen, und leget an den ganzen garten in gründ, ...“ (November 1724)⁴²; sowie „... Die Straßburger baum ... welche ich gleich dem Tahnreutter übergeben ... er hat solche gleich in die erde eingegraben ... auf welche man den besten Fleiß ahnwende, damit kheiner zugrunde gehe, ...“ (April 1727)⁴³ finden sich neben Erwähnungen über den Zustand der Orangerie und eine an Johann Lucas von Hildebrandt adressierte erzbischöfliche Kritik bezüglich der projektierten Länge der Kapelle.

Die ersten gartenkünstlerischen Vorschläge für Mirabell knapp nach seiner Rückkehr im Jahre 1724 sind die Um- und Neugestaltungsentwürfe für die Gartenbereiche beiderseits der Sala terrena. (Abb. s. S. 490) Die Anlagen von mit Rabatten gerahmten Broderieparterres mit Wasserbecken und Zierbäumchen, sowie die Vorschläge für das neu zu gestaltende Hauptparterre sind kunstvolle Variationen seiner in der Kupferstichpublikation „Lust=Stück“ vorgestellten, und „selbst ersonnenen“ Broderieparterres.

Neben Schloss Mirabell und der Stadtresidenz wird auch an der Sommerresidenz von Schloss Klesheim gearbeitet. Diesbezügliche

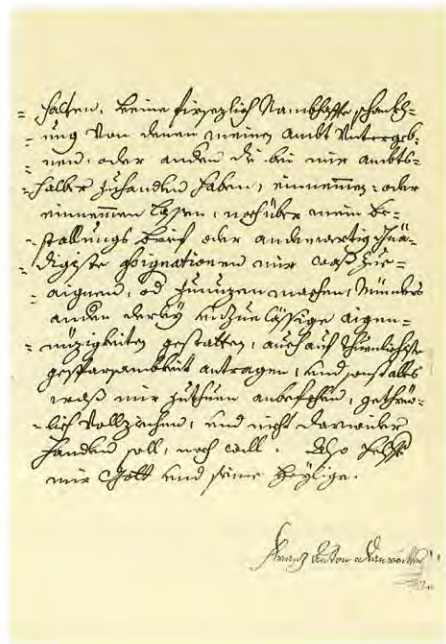
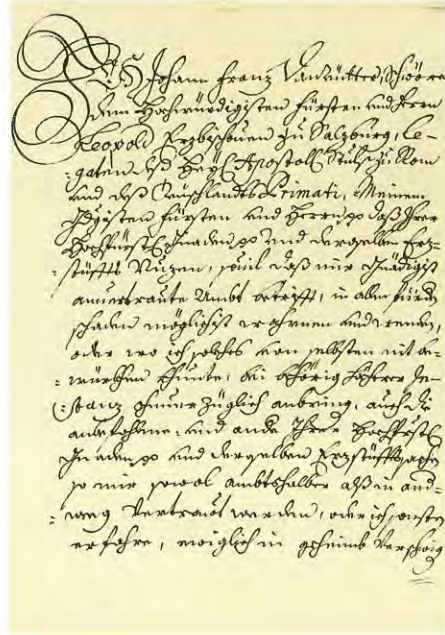


Abb. 4-4b
 Diensteid von Franz Anton Danreiter vom 22. Juli 1733, S. 1-3;
 Salzburger Landesarchiv HK, Juramente; 10. Juramente, Lit: F

Entwürfe für den Fasangarten werden dem Erzbischof im September 1726 von Johann Lucas von Hildebrandt, Franz Anton Danreiter und dem Bauverwalter Koch unterbreitet. Hildebrandt, laut Koch gänzlich unvertraut mit dem Gelände und vornehmlich „am Salzburger Dukaten“ interessiert, konnte mit seinem Entwurf nicht überzeugen. Zwei weitere, graphisch und künstlerisch ausgefeilte Entwürfe Danreiters für das Gelände direkt vor und hinter dem Schloss (einer ist mit 1728 datiert, Abb. s. S. 501 und Abb. 35) geben Anlass zur Vermutung, dass Danreiters Vorschläge zumindest auf Anerkennung gestoßen sind. Am 18. Juli 1727 verstarb Danreiters Gönner und Förderer, Erzbischof Franz Anton Harrach, erst 62jährig und ganz plötzlich im Schloss Mirabell. Ein Chronist des 18. Jahrhunderts, Felix Adactus Haselberger, berichtet von der Trauer um diesen von allen Bevölkerungsschichten geschätzten Landesfürsten. Die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Erzstiftes und seiner Bewohner war zu seiner Zeit sehr günstig. Die folgenden zwei Generationen, die durch die Protestantenausweisung, durch militärische Besetzungen und einen fortschreitenden ökonomischen Niedergang des Landes wachsenden Belastungen und Repressionen ausgesetzt waren, haben verständlicherweise den ruhigen und friedlichen Harrach-Zeiten nachgetrauert.⁴⁴ Am 4. Oktober 1727 wurde der neue Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Firmian ohne Gegenstimme offiziell gewählt. Erzbischof Firmian war kränklich,

man glaubte, sogar schwer krank, und seine Wahl sollte dem Domkapitel als Ausweg und Aufschub dienen. Der Gewählte wurde aber nicht der erhoffte Zwischenregent, sondern regierte die nächsten 17 Jahre in Salzburg. Der neue Landesfürst war ein gelehrter, eher introvertierter Mann, der wenig und mit zunehmendem Alter einen immer geringeren Kontakt zu seiner Umwelt hatte. In seinen letzten Lebensjahren wurde er offenbar etwas schrullenhaft und sonderbar und hielt sich gerne mit einem kleinen Stammpersonal in Klesheim oder bei seinem Neffen im Schloss Leopoldskron⁴⁵ auf. In künstlerischen Belangen geriet Salzburg wieder unter „austro-welschen“ Einfluss, der durch die Entlassung Hildebrandts nach dem Tode Erzbischof Harrachs und durch die Berufung von Künstlern aus dem Trentino, wie Jakob Zanusi und Paul Troger⁴⁶ gekennzeichnet war. Als Architekten waren der Benediktinerpater Bernard Stuart aus Regensburg und sein aus Vorarlberg stammender Mitarbeiter und späterer Nachfolger, Johann Kleber, tätig.⁴⁷ Der anerkannte Bildhauer Joseph Anton Pfaffinger blieb auch weiterhin in Salzburg.⁴⁸ Nach der intensiven Bautätigkeit der Jahre um 1700 hatte sich eine Generation danach in Salzburg quasi „der Staub gelegt“. Die großartigen Neubauten von Fischer von Erlach, entstanden während der Regierungszeit von Erzbischof Johann Ernst Thun, waren nun Teil des städtischen Erscheinungsbildes. Eine ab 1724 begonnene, die umfangreichste Dokumentation der damaligen Stadt und ihrer Gärten, ist der

zeichnerischer Ambition und dem außergewöhnlichen Talent Franz Anton Danreiters zu danken. Diese neben seinen dienstlichen Verpflichtungen bei Hof entstandenen Zeichnungen dienten als Vorlage für vier großangelegte Salzburger Kupferstichserien der Festung Hohensalzburg, der Schloss- und Gartenanlagen von Mirabell und Hellbrunn und der Ansichten von Salzburgs Kirchen. Ebenso wie Danreiters „Lust-Stück der Gärten“ und die Serie „Vier und zwanzig Gärten-Grund-risse“ wurden sie bei Johann Andreas Pfeffel in Augsburg, dem damaligen Zentrum des Verlagswesens in Deutschland, herausgegeben. Es kann angenommen werden, dass sich Danreiter neben künstlerischen und wirtschaftlichen Überlegungen mit diesen Prospektserien beim neuen Erzbischof als talentierter Künstler und fähiger Gartenarchitekt vorstellen wollte. Das angestrebte Ziel wurde auch am 1. September 1728 erreicht. Bauverwalter Koch berichtet am 8. Oktober nach Wien: „...der Tahnreiter ist durch den Hofmarschal denen gärtnern als Inspector vorgestellt, ...“.⁵⁰ Das Ernennungsdekret aus der Regierungszeit von Erzbischof Firmian aus dem Jahre 1728 ist nicht überliefert, wohl aber Danreiters am 22. Juli 1733 (Abb. 4-4b) geleistete Eydtspflicht: Ich Johann Franz Danreutter, schwöre dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Leopold Erzbischouen zu Salzburg, legaten deß Heyl Apostoll Stuls zu Rom und deß Deuschlands Primati, Meinem Gdgisten Fürsten und Herrn p. p. daß Ihrer Hochfürstl Gnaden p. p. und deroselben

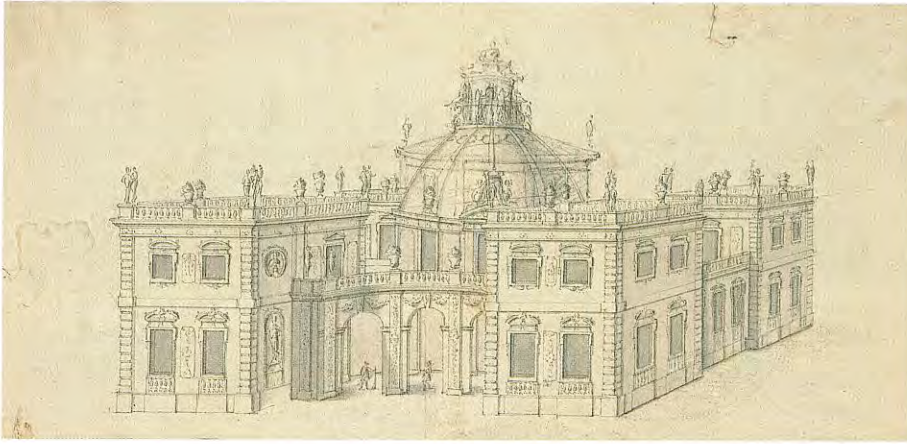


Abb. 5
Franz Anton Danreiter: Schrägansicht eines Lustgebäudes, Feder, grau laviert, 113 x 222 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 1370/49

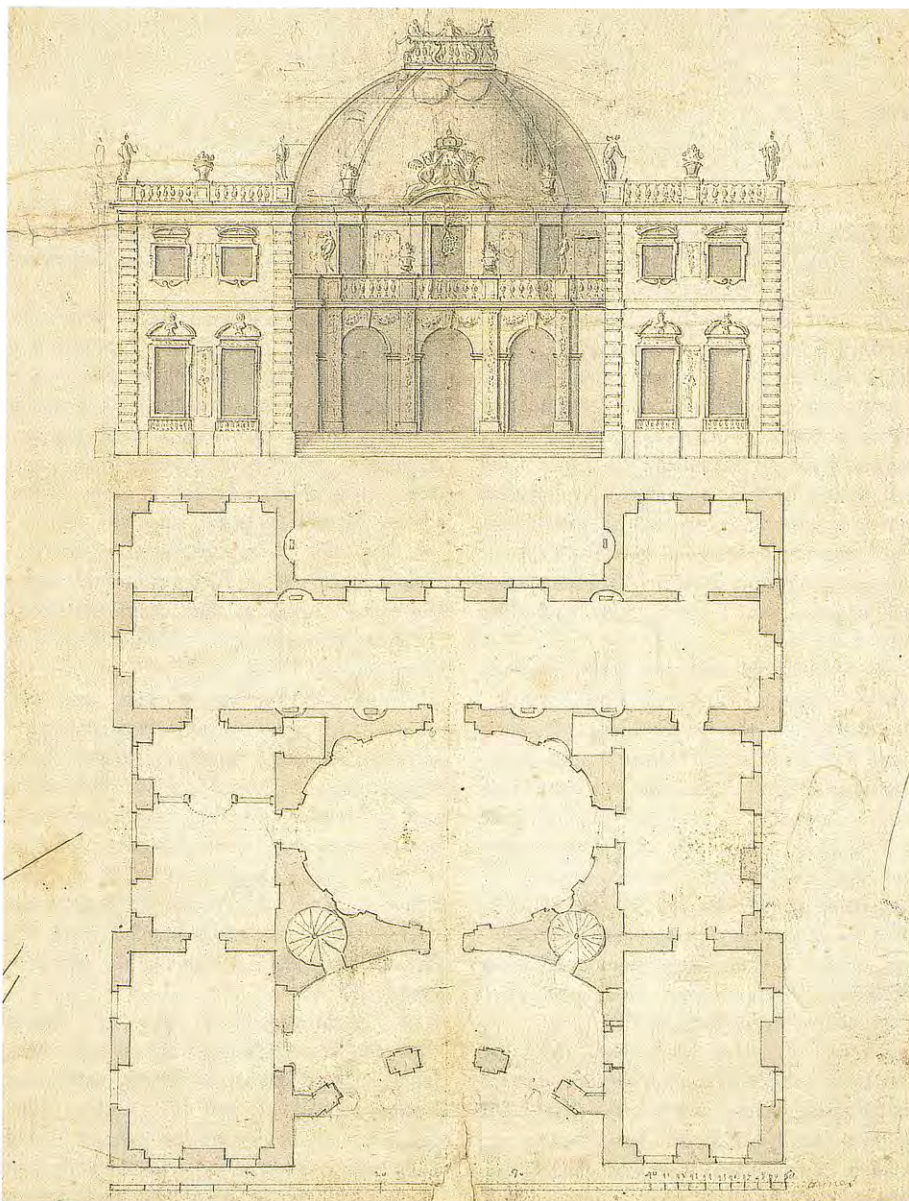


Abb. 6
Franz Anton Danreiter: Grund- und Aufriss für ein Lustgebäude, Feder, grau laviert, Graphit, 221 x 195 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 1371/49

Erzstüffts Nutzen, soviel daß mir Gnädigst anvertraute amt betrifft, in allen fürd schaden möglichst wahrnen und werde, oder wo ich solches von selbstn nit bewürkhen khunte, bei behörig höherer Instanz ohnverzüglich anbring, auch die anbefohne =und ande Ihrer Hochfrstl. Gnaden p. p. und deroselben Erzstüffts sache so mir sowol amts halber alß in andereg? Vertrauet werden, oder ich sonsten erfahre, ewiglich in geheimb Verschwighalten. Keine firsezlich Nambhaffte schankung von denen meinen Amt Untergebene, oder andre die bei mir amts halber zuhandlen haben, einnem(m)es =oder einnem(m)en lassen, noch über mein Bestallungs brief oder anderwertig Gnädigste ohsignation mir waß zuraignen, od zunuzen machen, Münders anden derley Unzuverlässige eigennüzigkeiten gestatten, auch auf thuenlichste gesparsambkeit antragen, und sonst alles waß mir zuthuen anbefohlen, getreulich vollziehen, und nicht darwider handeln soll, nochwill. Also helffe mir Gott und seine Heylige.

Franz Anton Danreiter

Weitere Dokumente aus den Jahren 1731⁵¹, 1741⁵² und 1742⁵³ geben Aufschluss über Danreiters Aufgabenbereiche und Zuständigkeiten. So war er verantwortlich für alle Belange im Bereich der Kunst- und Küchengärten und alle Brunnenangelegenheiten. Die gesamte Bautätigkeit in den Gärten durfte nur mit seinem „Vorwissen“ geschehen. Außerdem ist er für die Bezahlung der Gärtner und aller in den Gärten Bediensteten, wie Tagelöhner und Kräuterfrauen, verantwortlich. Ausdrücklich wird auch wiederholt darauf hingewiesen, dass sich seine Untergebenen erst an ihn und nicht direkt an die Baustube wenden sollen. Sein direkter Vorgänger im Amt des Garteninspektors war Matthias Diesel. Er trat am 28. August 1713⁵⁴ als hochfürstlicher Hof- und Lustgarteninspektor in den Salzburger Dienst ein. Bis zu seinem Abgang aus Salzburg im Februar 1718 bezog er neben Wein und Brot monatlich 37 Gulden und 30 Kreuzer.⁵⁵ Die Abreise von Salzburg wird in einem Brief von Friedrich Koch vom 11. Februar 1718⁵⁶ mit den Worten kommentiert: „... alß das sie kheinens Rechtschaffenen gärtner nicht haben, der garten Inspector ist von hir weckgereist, um einen dinst anderwerts zu bekommen, welchen ich ime winsche, darzu aber auch einen anderen humor, ...“.⁵⁷ Danreiters Einschätzung zufolge wurde seine Abreise von Salzburg aber provoziert: „... des durch sehr velle vervolung zimlich geraumbe Zeit zu vor vertribenen woll versuchten gärten Inspector Mathia Disels ...“.⁵⁷ Die Hofgärten wurden bis zu Danreiters Ernennung zum Garteninspektor in einer Art Oberaufsicht von Bauverwalter Koch mitbetreut⁵⁸, und waren laut Danreiter bei seiner

Rückkehr im Jahre 1724 sehr vernachlässigt.⁵⁹ Dies betraf vor allem die große Orangerie im Mirabellgarten.

Anlässlich seiner Ernennung wurde Danreiter vermutlich dieselbe Besoldung versprochen wie sie sein Vorgänger in diesem Amt hatte, denn in den folgenden Jahren bittet Danreiter immer wieder um eine Besoldungsgleichstellung mit Matthias Diesel.⁶⁰ Gemeinsam mit dem Hofkammerraitmeisterei-Mitverwalter Franz Fontaine erstellte Danreiter im Jahre 1731 umfangreiche Inventare über die Gärten von Mirabell, Hellbrunn, Schlossberg, Klesheim und Laufen.⁶¹ Aufgrund der zusätzlichen Arbeit und Mühe „... die Lustgärten in vollkkommen standt zu erhalten, die Kuchengärten aber ohne Vermehrung einiger ausgaben zu augmentiren ...“ stellte der Hofkammersekretär ein erneutes Ansuchen um eine Gehaltserhöhung Danreiters.⁶² In diesem Zusammenhang erwähnt er nicht nur, dass Danreiter bis dato nur dieselbe Besoldung wie der Hofgärtner in Mirabell erhalte, sondern führt auch aus, man solle Danreiter doch 30 Gulden monatlich zugestehen, wenn man ihm schon nicht dieselbe Besoldung wie Matthias Diesel, nämlich 450 Gulden jährlich (also 37 Gulden und 30 Kreuzer monatlich) bezahlen wollte.

Aber im Erzstift hatte man schon Sparmaßnahmen ergriffen, denn an den Rand der Ausführungen des Hofkammersekretärs wurde vom Erzbischof persönlich dazugeschrieben: „Solle sich der garten Inspector mit der bereits ausgeworffen gage begnig ...“⁶³ Danreiter wurde beauftragt, möglichst sparsam und ohne unnötige Unkosten mit seiner Arbeit fortzufahren. Die Gärtner wurden nachdrücklich darauf hingewiesen, nichts ohne die Anordnung oder das Wissen des Garteninspektors zu bauen oder zu errichten. Auch über die gewöhnliche Anzahl der Gartengesellen und anderer Arbeiter hinaus durften keine weiteren Personen angestellt werden. Die sogenannten „Wochenzettel“ und Wochenauszüge mussten, bevor sie zur Bezahlung in die Baustube kamen, Danreiter vorgelegt und von ihm unterschrieben werden. Er wurde angewiesen, die laut den Inventaren vorhandenen Fruchtbäume und anderen Gewächse sowie die Blumen nicht nur zu erhalten, sondern auch von Zeit zu Zeit zu vermehren. Nichts aus den hochfürstlichen Gärten durfte verkauft, eingetauscht oder sonst wie verwendet werden. Früchte und Kräuter waren in die hochfürstliche Konfektstube oder in den „Hofzöhrgraden“ zu liefern. Die Kupfer, Eisen und andere kostbare Gartengeschirre waren zu schonen und zu erhalten.

Diese Sparmaßnahmen im Erzstift hingen nach Danreiters eigenen Angaben⁶⁴ auch mit der großen Protestantenemigration der Jahre 1731 und 1732 zusammen. Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Firmian bemüht

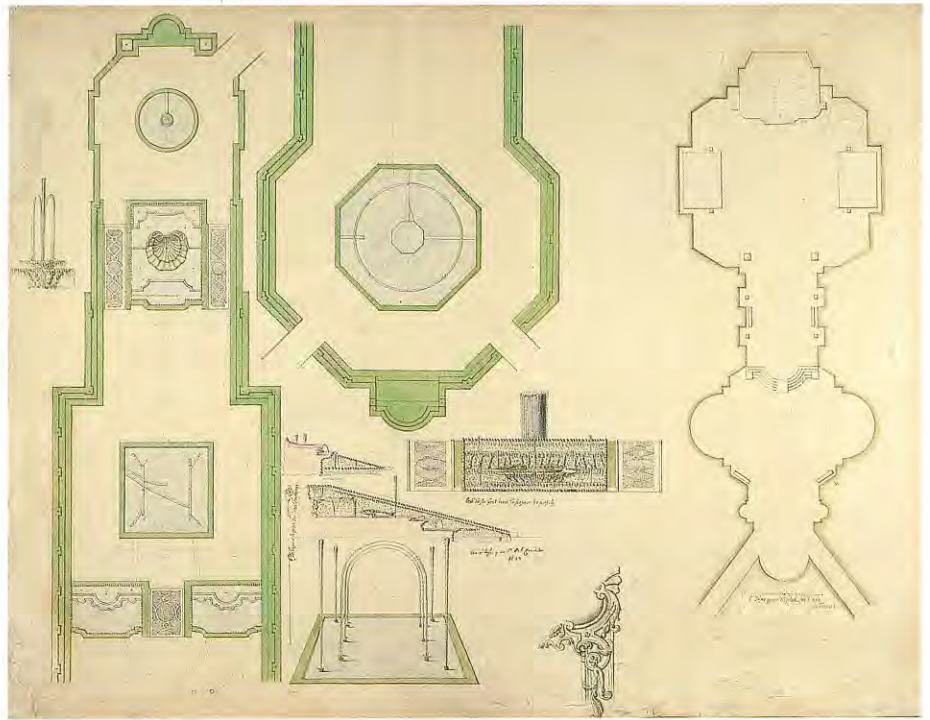


Abb. 7

Franz Anton Danreiter: Die Anlage der drei Fontänen und die Triumphbogenanlage in Versailles, Feder, aquarelliert, 481 x 614 mm, bezeichnet: lev. et dess: par F. Ant: Danreiter/1723; Salzburg Museum Inv. Nr. 2781/49

te sich bald nach seiner Wahl (1727) um eine Wiederherstellung der Glaubenseinheit. Dieses besonders für einen Kirchenstaat schwerwiegende innenpolitische Problem versuchte er mit wesentlich mehr Eifer und Einsatz als seine Vorgänger zu bewältigen. Zunächst lag ihm eine gewaltsame Lösung fern. Bereits um 1727/28 fasste der Erzbischof den Entschluss, die Rekatholisierung den Jesuiten anzuvertrauen. Das angestrebte Ziel, die umfassende Rekatholisierung, wurde aber keineswegs erreicht. Die Bevölkerung fühlte sich provoziert, und es entwickelte sich eine starke Eigendynamik. Die Forderung nach Toleranz und Glaubensfreiheit war zu diesem Zeitpunkt in einem geistlichen Staat noch Utopie und entbehrte jeglicher legislativer Grundlage. Da die freie Emigration nach den herrschenden Gepflogenheiten außer Diskussion stand, waren die Weichen für das weitere Vorgehen der Regierung gestellt.⁶⁵ In den Jahren 1731 und 1732 erfolgte die gewaltsame Ausweisung der „Unangessenen“⁶⁶, die Auswanderung der „Angessenen“⁶⁷, sowie die Emigration der Dürnberger Bergknappen.⁶⁸

Während der ersten Regierungsjahre Erzbischof Firmians fand Danreiters Talent eine neuerliche Bestätigung in den Um- und Neugestaltungen der Pferdeschwemmen, jener kunstreichen und platzbildenden Brunnenanlagen, die das Salzburger Stadtbild auch heute noch prägen. In Diesels⁶⁹

und Danreiters⁷⁰ Dienstanweisungen (Abb. 3, 3a) wird ausdrücklich festgehalten, dass dem Hof- und Lustgarteninspektor sowohl die Hofgärtner als auch die Brunnenmeister unterstellt sind. Der jeweilige Garteninspektor war dazu verpflichtet, zu den alten oder neuen Gartengebäuden und zu den Brunnen und Wasserkünsten „... guete und saubere risß, auch so man es begehrt, ordentlich Novell, ... gurte und nützliche Vorschläge zuthuen, und diselbe, so vill er es verstehet, mit Worte anzugeben, und auszuführen“.

Der Hof- und Lustgarteninspektor Danreiter dürfte seinen eigenen Aufgabenbereich, vor allem aber die Aufsicht, sehr genau genommen haben, denn im Jahre 1732 begann zwischen Danreiter und dem Gerichtsschreiber von Glanegg eine Kompetenzstreitigkeit, die sich an dem unerlaubten Fällen von zwei Bäumen in Hellbrunn entzündete. Sowohl Danreiter⁷¹ als auch der Gerichtsschreiber⁷² wurden von der Hofkammer zu einer schriftlichen Stellungnahme aufgefordert. Zum ersten Mal wurde Danreiters „hiziges“ Temperament aktenkundig. Anscheinend war Danreiters Einschreiten aber gerechtfertigt, denn in den Hofkammerakten wird in diesem Zusammenhang Danreiters uneingeschränkte Verantwortung über die Hof- und Lustgärten hervorgehoben und bestätigt.⁷³ Es ist anzunehmen, dass auch der uns erhalten gebliebene schriftliche Amtseid vom 22. Juli 1733

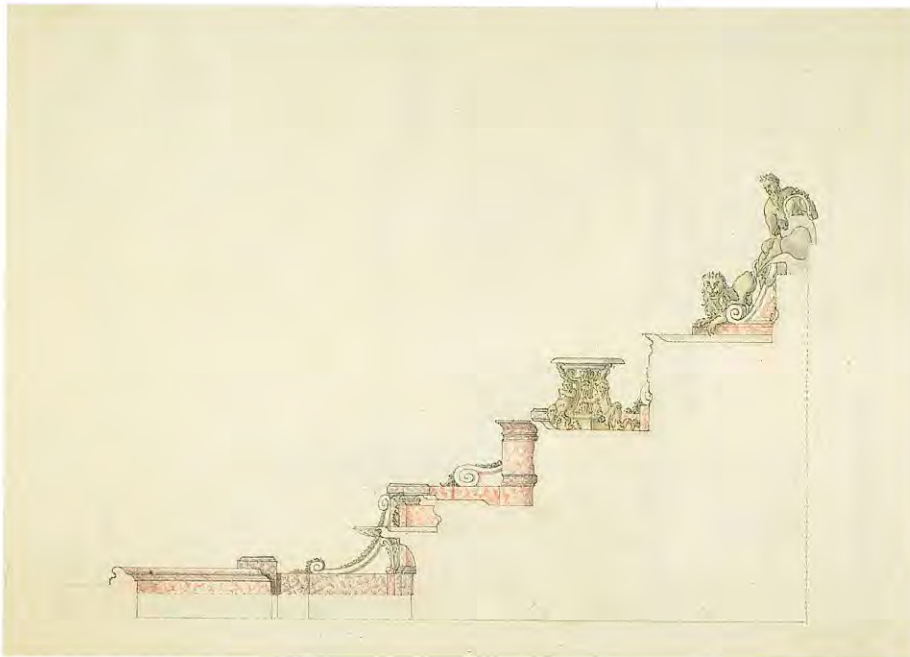


Abb. 8
Franz Anton Danreiter: Längsschnitt einer Kaskadenanlage, Feder, aquarelliert, 230 x 325 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2755/49

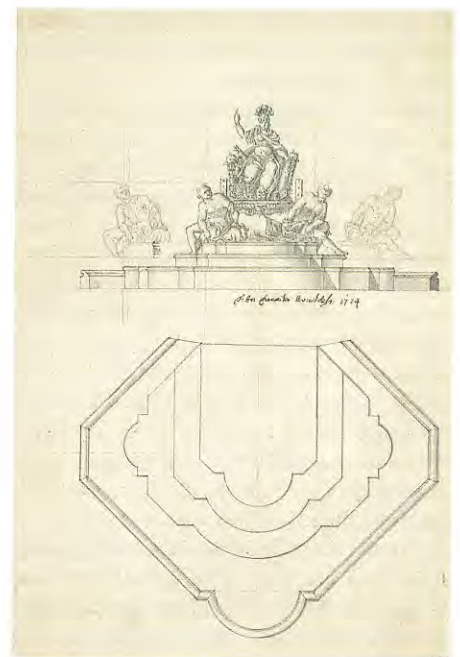


Abb. 9
„La France triomphante“, Graphit, Feder, laviert, 285 x 178 mm, bezeichnet in der Mitte: F: Ant: Danreiter lev: et dess: 1724; Salzburg Museum Inv. Nr. 476/49

mit diesen Ereignissen in Verbindung gebracht werden kann.⁷⁴

Knapp 40jährig suchte der mittlerweile angesehene Danreiter bei der Obrigkeit um eine Heiraterlaubnis an, die am 15. April 1735 auch erteilt wurde.⁷⁵

Franz Anton Danreiter und die Salzburgerin Maria Cäcilia Kolb, die 20jährige Tochter des verstorbenen Stadtrats und Spediteurs Johann Ferdinand Kolb und seiner Frau Maria Katherina (geborene Aichhamer)⁷⁶, wurden daraufhin in der Mirabellkapelle vom Onkel der Braut, P. Johann Baptist Aichhamer vom Kloster Michaelbeuern, getraut. Als Zeugen fungierten Kaufmann Franz Jenner und Johannes Kajetan Gschwendtner. Dieses freudige und sicher ausgiebigst gefeierte Ereignis wurde in den Rechnungsbüchern des Stiftes St. Peter in Salzburg nüchtern und als reiner Kostenaufwand vermerkt: 8 Gulden und 24 Kreuzer gab man für ein Hochzeitsgeschenk an Franz Anton Danreiter und Maria Cäcilia Kolb aus.⁷⁷

Maria Cäcilia Danreiter brachte in den folgenden Jahren 11 Kinder, sieben Mädchen und vier Buben, zur Welt, aber keines dieser Kinder hat das Kleinkindalter erreicht.⁷⁸

Zwei Jahre nach seiner Heirat, im Jahre 1737, suchte Danreiter wiederum um eine Gehaltserhöhung an. Seinen eigenhändigen Angaben zufolge⁷⁹ wurde ihm diese jedoch wegen des fast zur gleichen Zeit begonnenen Baues von Schloss Leopoldskron nicht gewährt.

Die letzten Regierungsjahre von Erzbischof Firmian wurden vom Österreichischen Erbfolgekrieg (1741-1745) in der Folge der

„Pragmatischen Sanktion“ des römisch-deutschen Kaiser Karl VI. aus dem Hause Habsburg (1711-1740) bestimmt. Dieses Dokument regelte die Nachfolge im Erzherzogtum Österreich und in den übrigen Habsburgischen Erbländern zugunsten von Karls Kindern. Die Hoffnung, dass „die Pragmatische Sanktion“ nach dem Tod des Kaisers im Jahre 1740 von den europäischen Mächten respektiert würde, erfüllte sich jedoch nicht. Preußen, bald darauf auch Bayern, erhoben Ansprüche auf das österreichische Erbe und versuchten, sich im Bunde mit Frankreich, Spanien und Sachsen der Habsburgischen Territorien zu bemächtigen.

In seiner strategisch exponierten Lage, vor allem zwischen den beiden gegnerischen Nachbarn Bayern und den österreichischen Ländern der Habsburger, musste sich Salzburg nun behaupten. Bis zum Tod des Landesfürsten im Herbst 1744 hielt man formell an der traditionellen Neutralitätspolitik fest, ohne sich aber gegen die wiederholten Übergriffe der beiden mächtigen kriegführenden Parteien zur Wehr setzen zu können. Ab Februar 1742 wurde sowohl von österreichischer als auch von bayerischer Seite Salzburgs Neutralität missachtet. Der ohnehin schon ins Wanken geratene Staatshaushalt wurde durch den Ausfall der bayerischen Salzgelder, die zeitweise Einstellung der Salzabfuhr, die verminderten Mauteinnahmen und durch mehrere schlechte Ernten sowie durch Einfuhrsperrn für Agrargüter gänzlich aus dem Gleichgewicht gebracht.

Die ungeheuren Geld- und Getreideforderungen der über den Winter 1742/43 einquartierten kriegführenden Truppen taten ihr Übriges, und der Erzbischof musste zeitweise sogar die Besoldung der Hofstaatsangehörigen einstellen.⁸⁰

Aufgrund dieser Umstände ist auch zu verstehen, dass Danreiter im Jänner 1743 nicht um eine Gehaltsgleichstellung mit seinem Vorgänger Matthias Diesel⁸¹ ansuchte, sondern nur um eine Gleichstellung der Getreidezuteilung mit dem Hofgärtner von Mirabell. Aber auch diese Bitte wurde von der Hofkammer mit den Worten, dass „dem Supplicanten diese orths nit willfahret werden köne“⁸² abgewiesen.

Dass Danreiter mit den Hofgärtnern nicht gerade in harmonischer Eintracht zusammenarbeiten konnte, ist archivalisch belegt.⁸³ So erstattete er im Jahre 1741 eine Anzeige gegen sie. In dem uns überlieferten Protokoll⁸⁴ wird auf eine am 26. Oktober 1731⁸⁵ ausgefertigte Verordnung Bezug genommen,⁸⁶ in der Danreiter auf seine Pflichten hingewiesen, und ihm die Einhaltung der Amtswege sowie eine genaue Aufsichtspflicht aufgetragen wurde. Im Protokoll wurde auch festgehalten, dass die Kunst- und Küchengärtner, ebenso wie Brunnenmeister und andere Untergebene, dem Garteninspektor die zu leistende Achtung und „paricion“ bis heute kaum erwiesen hätten, bzw. diese durchgehend sträflich überschritten wurde.

Die größten Schwierigkeiten hatte Danreiter mit dem Residenz- und Schlossgärtner



Abb. 10
Pyramidenbrunnen in Versailles (Det.), Feder
laviert, 411 x 551 mm, bezeichnet rechts un-
ten: levée et deli. par F: An: Danreiter 1724;
Salzburg Museum Inv. Nr. 22/71



Abb. 11
Die Parterres vor der Gartenfassade von Schloss Versailles, die daran anschließenden seitlichen
Boskettzonen, der Neptunbrunnen und die Kolonnade, Feder, aquarelliert, 446 x 613 mm, be-
zeichnet: levée et del. par Fran: Ant: Danreiter 1724; Salzburg Museum Inv. Nr. 23/71

Johann Benedikt Prözner. Wie die Hofkammerarchivalien belegen, kam es im Verlauf dieser jahrelangen Auseinandersetzungen sowohl von Prözners als auch von Danreiters Seite zu Beschimpfungen und Beschuldigungen. Angeblich nannte Prözner schon im Jahre 1732 den Garteninspektor vor Zeugen „nebst mehreren Schmachworten“ einen „Esl“. Daraufhin drohte Danreiter Prözner, unter Verwendung des Wortes „Kräuterer“ mit einer Klage. Nach Prözners Aussage habe Danreiter auch den Hofgärtner von Klesheim, Martin Wentzeisen, „gänzlich von Sinnen“ gebracht. Er führte auch an, dass „... mit ihm Inspectore als einen gänzlich den Unfried liebenden Menschen noch vill weniger auszukhomben sein, sondern in ein noch größeren yrthumb, und Unfriden durch solche adhringirung verleithet wurden“.

Danreiter widerlegte in einer Stellungnahme und durch schriftliche Beweise Prözners Anschuldigungen und wies auch noch auf weitere Nachlässigkeiten und Unregelmäßigkeiten hin. Er stellte auch fest, wie wichtig es ihm sei, dass der Erzbischof, der Obristhofmeister und der ganze Hofrat von „der wahren Beschaffenheit des entschlich= und gewissenlosen Complots gänzlichen informirt seindt“ und bat darum, dass man nicht nur an der Verordnung von 1741 festhalte, sondern dass er auch von den „zugefüegt= Höchst gefährliche Insolentien Befreyet, und sicher gestellt werde“.⁸⁷

In der Stellungnahme der Hofkammer wurde angegeben, dass man sowohl Prözners

Beschwerdepunkte als auch Danreiters Gegendarstellung sorgfältig geprüft hätte und zur Überzeugung gekommen war, dass Prözners Beschwerden unbegründet und auch im Widerspruch zu den vorgelegten Akten und der „notablen wahrheit“ stünden. In einem einstimmigen Beschluss der Hofkammer wurden Prözner und seine „consortes“ zur Einhaltung der Bestimmungen aufgefordert. Danreiter sei dagegen aufgrund seiner pflichtbewussten Amtsaufsicht gegen Angriffe zu schützen. Der Garteninspektor Franz Anton Danreiter habe auch mit „genauem“ Fleiß darauf zu achten, dass das neue Dekret von allen gehorsam befolgt werde. Zuwiderhandlungen und Übertretungen seien umgehend anzuzeigen. Am linken Rand dieses Absatzes findet sich eine handschriftliche Notiz des Erzbischofs: „Ist durchaus zu exequirn“.

Wie die Vorgangsweise für den Ankauf von holländischen Blumen festgelegt war, belegt ein Protokoll aus dem Jahre 1744⁸⁸: Die geplanten Ausgaben mussten zuerst sowohl schriftlich als auch mündlich angekündigt werden. Falls der Ankauf genehmigt wurde, war das Hofbauamt für die Bereitstellung des Geldes zuständig. Nach dem Ankauf musste Danreiter dann die Zahlungsbescheinigungen einreichen. Aber auch hier wurde eingespart. Akten aus den Jahren 1738⁸⁹, 1743⁹⁰ und 1744⁹¹ dokumentieren, dass das bis 1742 jährlich mit 100 Gulden veranschlagte Budget auf 50 Gulden gekürzt wurde.

Selbst die schlechte wirtschaftliche Lage hinderte Danreiter 1744 nicht, Pläne für eine neue Orangerie im Mirabellgarten anzufertigen und bei Hof vorzustellen. Aber auch dieses relativ überschaubare Projekt wurde aus Kostengründen nicht realisiert. 1749 bemerkte er im Zusammenhang mit einer Neuinventarisierung des Gartens: „wegen des Treib=Hausß ... solches sehr ruinos, und schwerlich mehr zu reparieren seye, ... somit die höchste Nothwendigkeit wäre, ein neues Treib=Hausß zu errichten“.⁹²

Mitte der 40er Jahre bekommen auch Danreiters eigene gartenkünstlerische Pläne neue Impulse. Der wesentlich intimere Rokokogarten entwickelt sich bei ihm nicht allein aus stilistischen Gegebenheiten.⁹³ Dies verdeutlicht sich im zeichnerischen Niederschlag für die „Vier und zwanzig Gärten=Grund=riße“ umfassenden Publikation. Aufschlussreich ist, nicht nur für die Datierung dieser Serie, Danreiters Brief an Friedrich August Graf Harrach⁹⁴ vom 18. Oktober 1744: „... mit etlich und 20 stuckh von mir neu inventirten unterschiedlichen gärten wovon seith eines jahrs her schon 16 gezeichnet...“.

Die Angabe, dass er innerhalb eines Jahres 16 der insgesamt 24 Gartenentwürfe gezeichnet hat, und dass diese Serie Franz Lactanz Freiherrn von Firmian und nicht dem im Jänner 1745 neu gewählten Erzbischof Jakob Ernst Liechtenstein gewidmet ist, lässt vermuten, dass die Vorzeichnungen noch vor der Wahl des neuen Erzbischofs zum Stechen nach Augsburg gebracht wurden.



Abb. 12
 Franz Anton Danreiter: Taf. 1 des Festungsprospekts, Vier Prospect des Schloß zu Salzburg gezeichnet und übergeben an Seine Hoch= Fürstl. Gnaden Herrn Ertz= Bischoffen v. Saltzb: von dessen unterthänigst= gehorsamsten Knecht Frantz Anthony Danreiter, Kupferstich, Plattenrand: 250 x 348 mm; Salzburg Museum GS Bd. 7 Inv. Nr. 9541/49



Abb. 13
 Franz Anton Danreiter: Taf. 2 des Festungsprospekts, Prospect des Schloß von Salzburg von Nidergang anzusehe(n), Kupferstich, Plattenrand: 253 x 346 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburg Museum GS Bd. 7 Inv. Nr. 9541/49

Am 22. Oktober 1744 verstarb Erzbischof Firmian bei seinem Neffen Lactanz im Schloss Leopoldskron. Am 13. Jänner 1745 wurde der Olmützer Bischof Jakob Ernst Graf Liechtenstein zum neuen Erzbischof von Salzburg gewählt. Kurz darauf hatte auch der Krieg zwischen Österreich und Bayern durch den am 22. April geschlossenen Frieden von Füssen ein Ende und Salzburg wurde von allen fremden Truppen geräumt.⁹⁵ Zur Verbindung zwischen dem Neffen des Bischofs, Franz Lactanz Firmian, und Danreiter gibt es aufschlussreiche zeichnerische Belege. Die einzige Danreiters Aussehen überliefernde Porträtzeichnung stammt von der Hand Lactanz Firmians (Abb. 1) und die einzige zeitgenössische Ansicht von Schloss Leopoldskron (signiert und datiert mit 1740) stammt von Danreiter. (Abb. 30) Erzbischof Jakob Ernst Liechtenstein bestätigte in einer neun Punkte umfassenden Dienstanweisung vom 28. Mai 1745 Franz Anton Danreiter als Kammerdiener und Inspektor aller Hof- und Lustgärten⁹⁶:

Jacob Ernest von Gottes Genaden ECa: Domini.
 Instruktion für meinen jeweiligen Garten Inspector.
 Des Antony Danreitern.

Jacob Ernest von Gottes Genaden Erzbischoff Zu Salzburg Legat des Heills Apostolischen Stulls zu Rom, und des Teutschlandt Primas p.p. Geben hirmit zuvernem(m)-en, dß wür Unser gethreue Franz Antoni Danreitter zu unser Cam(m)erdiener, und Inspector all unserer Hoff= und Lustgärthen gnadigst an= und aufgenom(m)en, auf bey solchen ihme anverthrauten dienst folgenden

Instruction gemess sich zu verhalten, und unsere ferern Verordnungen die wür selbst= oder durch andere von Zeit zu Zeit geben werden, gehorsamist nachzukhomen gnadigst anbefolhn haben.

Erstens und vor allem solle er unser hoff und Lustgarten Inspector eine ehrbare Christ=Catholischen wandes führen, seinen Dienst verrichtungen, wie es sich gebüret, fleissig und getreulich abwarthen, unsern schaden, wo möglich abwenden, und hingegen unsern nuzen und from(m)en der billichkheit nach bestens beobachten und befördern.

Andertens solle er voderist uns und unsere Nachgesägten Stölle, wie auch unseren iewiligen hoffbau= Inspectori oder Com(m)ihario, ingleichen unseren Bauverwalter in allen, waß Wür ihme befehlen und sye in Unsern Namen oder von amts weegen mit ihme handeln, gebührende parition laisten. Fürs

Dritte, würdet er allen unsern hoffgartnern und brunnummaistern, auch beeder seits zugehörigen Leuthen alß unser angenom(m)ener Hoff= und Lustgartn Inspector beuve(?) würcklich vorgestölt, und sye alle hingegen angewisen, ihme den gebührenden gehorsamb und respect zuerweisen, massen er auch schuldig seyn solle, ihnen mit rath und that an handt zugehen, und ein od des andn wid Verhofften ungebührliches Verhalten, zum Fall die von ihme mit beschaidenheit selbst Vornem(m)ende Correction nit verfangen wolte, Uns od Unser Subordinierten ohne scheuch zuhinterbrüngen, damit Wür disfahls gebührende wendung und abstöllung thuen mögen, wie er dan absonderlich bey öftern zusehen sye gartnern: und und brunnummaister zu gebührenden Fleiß ermahnen, und dahin hal-

ten solle, damit respective von ihnen sowoll die bereits Verhandene, alß auch khünftig ihne zurkhomende gewächß, bluembwerch, auch wälsche= und andere bäumb in gurtten stand erhalten= de nach der handt mehrere erzilet, und denenselben allenthalben woll gewarthen, wie ingleichen die gäng, Buxbaum, wasenwerch, und all anderes sauber gepflöget werde, so dß Wür an Unsern gärtten ein sattsames gnädigstes Vergnüegen = mithin auch sye selbst ein ehr und billiches lob bey frembden und Innländischen darvon haben mögen. Item solle er unser gartter Inspector

Viertens ein gleichmessig sorgsam(m)es aufsechen haben, damit bey denen arbeitther nit yberflüssige tagwerchs leuth !: die dann allezeit von unseren hoffbaumaisterey zubegehen und daselbst zubezahlen syndt !: angestölt, und die arbeitther zu rechter zeit und weyl, wie es unser nuzen, und die nothwendigkheit erfordert, vorgenom(m)en und befördert, auch alle unnöttige uncösten erspahret =und abgestölt werden.

Fünftens solle er auch sorg tragen damit sowoll der werckhzeug, welcher ihme selbst als dene Untergebenen gartnern von zeit zu zeit von Unserer hoffbaumaisterey abgefolget würdet, fleissig beschriben, nit verzogen, ausgelichen = do murthwillig vernichtet = sondn woll verwahrt, und saub aufbehalten werde, wie er dan ingleichen mit denen garten geschürren also gehalten werden solle.

Sechters ist er schuldig, soofft Wür es verlangen, zu denen alt = oder neun gartten gebäuen seiner Kunst und Wüssenschaft nach guete und saubere risß, auch so Man es begehrt, ordenliche Novell, darzur ihme doch die nöttige



Abb. 14
 Franz Anton Danreiter: Taf. 3 des Festungsprospekts, Prospect des Schloß von Salzburg von Mittag anzusehen, Kupferstich, Plattenrand: 253 x 346 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburg Museum GS Bd. 7 Inv. Nr. 9541/49

Abb. 15
 Franz Anton Danreiter: Taf. 4 des Festungsprospekts, Prospect des Schloß von Salzburg von aufgang der Sonnen anzusehen; Kupferstich, Plattenrand: 253 x 346 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburg Museum GS Bd. 7 Inv. Nr. 9541/49

materialie, und arbeits leuth allezeit verschaf-
 fet, und ohne seinen Uncosten bezahlet werd
 solle, zumache, und dß einige, so Wür darauf
 resolviern, od sonst gnädigst anbefolhen
 werde, auszusteckhen, und zubewerckhen,
 lungleichen auf Unsere Alleen, sowoll, welche
 bereits verhanden, alß khonfftig zuegericht
 werden, genaues und fleissiges obsicht zutra-
 gen, auf allenthalben bey Unseren brün(n)en
 und wasserkünsten gurte und nützliche Vor-
 schläge zuthuen, und diselbe, so vill er es ver-
 stehet, mit Worte anzugeben, und auszuführen.

Sibentens solle ihme zwar unverwohrt seyn,
 ohne zeit Versaumbung in Unsern dienste auch
 für andere riss und gartn Zaichnisse zuma-
 chen, er solle sich aber nit unterstehen ohne
 Unseren Vorwüsßen und bewilligung ander-
 wertshin, sondbahr ausser Landts zuverraiss,
 außser daß Wür ihne bey etwo ausser Landts
 angefangenen arbeit mit Unsere gnädigste
 Vorwüssen gestatten würden, solche zu ende
 zubringen, und wan Wür ihne alhier fürgli-
 chisten entpöhren khönen, auf eine kleine zeit
 zursuchen, auch dieselbe vollständig angeben
 möge, neue arbeitthen aber solle er keines
 weegs annemen.

Achtens ist er nit befugt ohne unser willen sich
 aus unser diensten zubegeben, wie Wür uns
 dan auch verseechen, dß er Uns, ihne seine
 dienste zuentsöyen nit Ursach geben werde.
 hingegen wollen Wür

Neuntens ihme Unsern hoff= und Lustgarten
 Inspection für seine dienst und obligenheit an
 besoldungs stath Jährlich dreyhundert gulden
 in gelt, alß Monaths Fünff und zwainzig gul-
 den, Item Von solcher Zeit täglich aus Unser
 hoff Wein =und brodt Keller ämbter Ein Viertel

Österreicher wein, und zway paar Semblen,
 Ingleichen von nun an, ain od ande orths dß
 frey quartier, od den wohnungs zuns, dan auch
 für holz, und zu haltung eines Jungen yber-
 haupts Jährl fünfzig gulden, so Monaths Vier
 gulden, zöchekkreuzer auftraget, dan mit
 anfang Ruperti im hörbst, biß Ruperti in d fasten
 wochentlich 14 stuckh kherzen, ferners so
 oft es in unser diensten vonnöthen seyn würdt,
 ein pferdt od geföhrt aus unsere hoffstall, nit
 weniger wan Wür ihne verschicken würden,
 für sein deputat ihme täglich drey gulden,
 worfür er aber sich sodan selbst mit einem
 pferdt verseechen und verpflögen solle, erfolgen
 und bezahlen lassen.

Worauf Er Danreiter als nunmehr Unser
 angenomener Cam(m)erdiener, auch hoff =und
 Lustgarten Inspector all obigen, so ihme
 Vermög dieser Instruktion und bereits ergange-
 nen Verordnungen, auch sonsten pflichten hal-
 ber zuthuen, und zulassen obliget, gethreichlich-
 nachzukhomen, Unß einen Leiblichen aydt zu
 Gott und seinen heiligen geschworen, threulich
 und ohne Geuerde, Verkhundt dis, so Wür
 eigenhendig unterschiben, und mit unsern auf-
 getruckht Fürstl Decret Insigl bekröfftigen, auf
 ihme gegen seinen Revers brüff einhändigen
 lassen, geben In Unserer haubt und Residenz
 Statt Salzburg den acht und zwainzigsten
 May Im ain Tausent Sibenhundert Fünff und
 Vierzigsten Jahr.

Jacob Ernst

In der Anweisung wurden also Punkt für
 Punkt die Pflichten und Befugnisse Dan-
 reiters aufgeführt. Darüber hinaus wurde
 festgesetzt, dass es Danreiter, sofern er nicht

in Verzug mit seinen Arbeiten für den Erz-
 bischof komme, erlaubt sei, für andere Auf-
 traggeber Risse und Gartenzeichnungen zu
 verfassen. Nicht gestattet war ihm hinge-
 gen, ohne das Wissen und die Erlaubnis des
 Erzbischofs zu verreisen und neue Arbeiten
 außerhalb des Erzstiftes anzunehmen. Ne-
 ben seinem Freiquartier in Schloss Mirabell
 und der Zuteilung von Brennholz betrug
 sein Gehalt wie bisher 25 Gulden monat-
 lich, auch standen ihm täglich ein Viertel
 österreichischen Weins und zwei Paar
 Semmeln zu. Für die Anstellung eines Lehr-
 jungen bezog er jährlich 50 Gulden (4 Gul-
 den monatlich). Von Ruperti im Herbst (24.
 September) bis Ruperti in der Fastenzeit
 (27. März) erhielt er wöchentlich 14 Stück
 Kerzen und, sooft es sein Dienst erforderte,
 ein Pferd oder ein Gefährt aus dem Hofstall.
 Falls Danreiter im Auftrag des Erzbischofs
 verreisen musste, standen ihm täglich drei
 Gulden für seine Verpflegung und die
 Unkosten für die Miete eines Pferdes zur
 Verfügung.

Bereits kurz darauf bat Danreiter in einem
 Brief vom 14. Juli 1745 Friedrich August
 Graf Harrach um Empfehlungen an jene
 Herren, die in Wien einen Garten anlegen
 wollten. Aus diesem Schreiben geht auch
 hervor, dass ein Graf Czernin aus Prag bereits
 zu seinen Auftraggebern⁹⁷ zählte. Ein ähnliches
 Auftragsverhältnis ist auch durch die
 Kopie eines Gartenentwurfes für den Bischof
 von Laibach aus dem Jahr 1747⁹⁸ belegt.

In den Jahren seit seiner Hochzeit war
 Danreiters Ehe- und Familienleben immer
 wieder schweren Schicksalsschlägen ausge-
 setzt. Am 28. Oktober 1745 verstarb das
 achte Kind von Franz Anton und Maria
 Cäcilia Danreiter. Dieser Umstand erklärt



Abb. 16
 Franz Anton Danreiter: Gantzer Prospect des HochFürstl. Gebäudes Zü Mirabell in Saltzburg, wie solches von Mittag anzusehen, Kupferstich, Plattenrand: 253 x 333 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburger Barockmuseum Inv. Nr. 1349/3



Abb. 17
 Franz Anton Danreiter: Gantzer Prospect des HochFürstl. Gebäudes Zü Mirabell in Saltzburg, wie solches von Nider:gang anzusehen, Kupferstich, Plattenrand: 253 x 333 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburger Barockmuseum Inv. Nr. 1349/4

wahrscheinlich auch Danreiters Ansuchen an die Bruderhausverwaltung von St. Sebastian, dass die letzte Ruhestätte der Familie Danreiter hundert Jahre nicht verkauft werden dürfe, falls es keine leiblichen Nachkommen gebe.⁹⁹ Diese letzte Ruhestätte, Gruft Nummer 16 im St. Sebastiansfriedhof, wurde von Danreiter bereits im Jahre 1742 um 35 Gulden erworben.¹⁰⁰ In Lorenz Hübners¹⁰¹ Beschreibung des St. Sebastiansfriedhofs von 1792 werden einige Epitaphen aus Marmor ganz besonders hervorgehoben: Unter diesen befindet sich auch das „Franz=Anton Danreiterische, ein edel=einfaches Grabmahl von Marmor“. Die finanzielle Lage des Erzstiftes und der Hofbediensteten hat sich in der Zwischenzeit nicht gebessert. Danreiters Gesuch vom September 1746, seine Hofweinzuteilung steuerfrei verkaufen zu dürfen¹⁰², geben einen kleinen Einblick in diese Tristesse. Der entsprechende Bescheid der Hofkammer genehmigte diese Bitte dann auch für den Zeitraum von einem Jahr.¹⁰³ Nach einer nur zweijährigen Amtszeit verstarb am 12. Juni 1747 Erzbischof Jakob Ernst Liechtenstein. Am 10. September wurde Domprobst Andreas Jakob Dietrichstein zum neuen Erzbischof gewählt. Durch seine langjährige Anwesenheit in Salzburg zeichnete er sich als guter Kenner von Land und Leuten aus und erwies sich als äußerst eifriger Regent. Seine Regierungszeit war aber ebenso wie die seines Vorgängers von finanziellen Schwierigkeiten überschattet. Zur Konsolidierung der Staatsfinanzen setzte der Erzbischof eine Einsparungskommission ein und trachtete nach einer Steigerung der autonomen Lebensmittelversorgung für den Hof. Aus Kostengründen bezog er auch keinen Sommersitz und stellte sogar die Mittel

für seine Bischofsweihe selbst zur Verfügung.¹⁰⁴ Dennoch dürften Danreiters Hoffnungen für eine Gehaltserhöhung bzw. Gehaltsgleichstellung mit seinem Vorgänger Matthias Diesel in den ersten Monaten nach Regierungsantritt des neuen Erzbischofs wieder gestiegen sein, denn bereits vom Februar 1748¹⁰⁵ haben sich diesbezügliche Gesuche erhalten. Um seiner Bitte mehr Nachdruck zu verleihen, berichtete Danreiter von seinem Werdegang und seiner Tätigkeit am erzbischöflichen Hof¹⁰⁶:

Hochwürdigster, hochgebohrner Reichs, und Landts Fürst, gnädigsteisteeandts Fürst, gnädigster Herr Herr p. p.

Höchst dieselben pp geruhen gdgst zuerlangen, dß nebst anderen unterthänigst treu gehorsambstes, ihr Zuflucht suchenden Lands Khinderen auch ich mit diesen unwürdigsten Bitten zuerscheinen mich unterfangen darf. Es haben Ir: hochfürstl: gdgst: höchst seel: gedächtnis von Harrach pp anfangs Augusti 1716 mir / selber Zeit dies Philosophie Studirenden / weg d zwar gering experienszio ich in Zeichen hatte, durch damahligen Bauverwalter sl: Koch den gdgstn antrag machen lassen dß, wann zur Gärtnerey inclinirte / höchst dieselbe pp gdgst intentionirt wähen, mir solche erlernen / und und reisen zu lassen, als dan mich einen Gärten Inspectorum zu machen: mein entschluß wahre bald formirt, wie dan auch wenige Tage darnach mit Ir: Excellenz shl: Landmarschallen Aloysio von Harrach pp abgeraiset. Biß in Augustl 1724: als welche Zeit widerumben nach hause beruff wurde, habe ich in Öesterl: Sachsen, Hollandt, Franckhreich, Mgdgstn Lands Fürsten pp dermahl einst gdgstes contento zum erschaff mit allen eyfer zur unterschiedlicher gärtnerey

nach unterthänigster schuldiggkeit mich Erfließen; wie die hochfrstl gätrn absondl: die große Orangerie zu Mirabelle nach abweichung des durch sehr villevervolgung zimlich geraumbe Zeit zu vor vertribenen woll versuchten gärten Inspector Mathia Disels bey meiner ankunfft ausgesehen, würdt villen hohen und niderigen persohnen annoch Erstens bewußt seyn. Den 1. Sepbris 1728 bin ich entlichen durch meinen un=ermütheten Fleiß, und durch villes ungleiches übertragenes zur Inspection alleine nicht zur völliger besoldung meines vorfahrers Mathia Disels gelanget, doch wurde mir so woll von Ir: hoch Fürstl: Gd pp als sl: Gentillotj versprochen dß nur einige Zeit mit meinen gewöhnlich Fleiß und Treue mich gedultend auf dß ganze nicht gar lang werde zu warthen haben, allein 2 od 3 Jahr Eeylich verstrichen, darauf folgte die emigration, d Krieg in dem Reiche, die Theurung zu Saltzburg, widumben d Krieg in Ungarn, hernach auch in unseren Gräniz, als dan d Todts fall Zweyer gdgst Fürsten pp, mithin bin ich schon bey 20 jahr als un=würdiger gätrn Inspectl: in gleicher besoldung mit dem hofgärtner zu Mirabelle, welcher noch darzur !: so vill mir bewust :/ umb 5 Schaf getraidt mehrers zu genüss hat. Zumahlen nun nach disen d unterthänigst Zuversicht Lebe, das Eure hochfrstl: gd pp gleich dero pp gdgster Vorfahrenen höchst seel: Gedchtens pp ob meine Treufleisßig Eyfer, dessen eine hochfrstl: hof Cam(m)er, wie auch attestirende decretn unter händen habe, nebst and hohen und nidrig mir jedzeit Zeug uns gebn würdt, ein gdgstes gnto tragen, absondl: da in durchgehung d gärten wochen rechnung und ausgaben von ao 1713 biß 1728, und von lezt gemeldten biß anirzo laufend jahr sich der unterschied der unkhosten clar zeigen würrigen würdt, aus genomn in (1)729gsten



Abb. 18
 Franz Anton Danreiter: Gantzer Prospekt des HochFürstl. Gebäudes Zü Mirabell in Saltzburg, wie solches von Mitternacht anZusehen, Kupferstich, Plattenrand: 251 x 339 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburger Barockmuseum Inv. Nr. 1349/6



Abb. 19
 Franz Anton Danreiter: Ansicht des Hoch-Fürstl. Garten zu Mirabell in Saltzburg wie selber vor der Salle terrene aus ins gesicht fallet, Kupferstich, Plattenrand: 246 x 338 mm, I. A. Corvinus sculp.; Salzburger Barockmuseum Inv. Nr. 1349/14

jahr, da in Zeit von 3 a 4 Monathen auf gdgst befelch die gärtnerey in Mirabelle von d grossen Orangerie an bis zu den Ballhause mit herausß reisßung und ander trantzplantirung deren Balustern, und Statuen Fundamenti bisß auf die 4 grosse völlig neu angeleget. Also gelanget an Eure hochfrst: gdl pp mein unterthänigst gehorsbst bitte höchst dieselben pp geruhen endl: mit d völlig besoldung des Zeit beylich in Augl: 1713 angestellten Gärt In- spectori Disels gdgst mich zu consoliren, welch höchst und andern gdl nebst unterthänigst gehorsbster dankhabstättung mit unendlich und un= ermütheten Eyfer auch bey dem Allerhöchsten Zuersez niemahlen ermüthen werdt.

Euer Hoch Frstl: gnaden pp
 unterthänigst gehorsambster
 Franz Anton Danreitter

Die Hofkammer bestätigte diese Angaben und befürwortete auch aufgrund der „fürtrefflichen qualitaits, wüßenschaft, und so langwirig treu nuzbaahr leistend dienste“ Danreiters Ansuchen um eine Besoldungs- gleichstellung beim Hofzahlamt.¹⁰⁷

Die am 8. März 1748 von Erzbischof Andre- as Jakob Dietrichstein unterschriebene Dienstanweisung an Franz Anton Danrei- ter¹⁰⁸ zeigt, dass die Gesuche zumindest eine Gehaltserhöhung von 5 Gulden monatlich bewirkt haben.

Diese Instruktionen umfassten ebenso wie die des Jahres 1745¹⁰⁹ neun Punkte und stimmten inhaltlich bis auf den letzten Punkt mit diesen überein. Im letzten Punkt wurden Danreiter nun 30 Gulden Monats- gehalt zugesprochen, auch das Freiквартиer wurde wieder bewilligt. Es wurden von Ru-

perti in der Fastenzeit bis Ruperti im Herbst wöchentlich sieben, von Ruperti im Herbst bis Ruperti in der Fastenzeit jedoch 14 Stück Kerzen gewährt. Ob Danreiter auch weiterhin für einen Lehrlingen vier Gulden monatlich erhielt, ist diesem Dokument nicht zu entnehmen.

Zusammen mit Johann Joseph Berchthold¹¹⁰ erstellte Danreiter noch im selben Jahr die umfangreichen Garteninventare des Mira- bell-¹¹¹, Residenz- und Schlossberggartens¹¹² sowie der Gartenanlagen von Hellbrunn¹¹³ und Klesheim.¹¹⁴ Ein abschließender Bericht zeigt, dass die Gärten von Mirabell unter dem Hofgärtner Johann Georg Schreiber, die Gärten von Hellbrunn unter dem Hof- gärtner Johann Anton Lieb, und die Kles- heimer Gärten unter dem Hofgärtner Christoph Fischer, während der Amtszeit des jeweiligen Hofgärtners einen Zuwachs an Pflanzen vorweisen konnten. Im Schloss- und Residenzgarten, der unter der Aufsicht des Hofgärtners Benedikt Prözner stand, wurde aber ein beträchtlicher Verlust festge- stellt.¹¹⁵ Auch stieß man auf länger zurück- liegende Unregelmäßigkeiten in Klesheim unter dem ehemaligen Hofgärtner Martin Wentzeisen, die Danreiter nun zu untersu- chen beauftragt wurde.¹¹⁶

1748 wurde Danreiter endlich auch gestat- tet, sich der baufälligen Schmiedgrotte in Hellbrunn zu widmen. Schon 1741, noch unter Erzbischof Firmians Regierung, hatte Danreiter mehrfach darauf hingewiesen, dass „die sogen. Schmitzen, worinnen die vil- len kleinen sich bewegenden Figuren zu fin- den“, baufällig ist. Die bereits von einem bescheidenen Fremdenverkehr besuchten Wasserspiele in Hellbrunn wurden angebl- ich so sehr vernachlässigt, dass Danreiter

auch die Befürchtung äußerte, „dass, so ein Stuck nach dem andern eingehen sollte, der Zufluß deren dahin zur Recreation sich be- gebenden In- und Ausländern sich auch nach und nach ebenfahls verlieren würdt.“¹¹⁷

Lorenz Rosenegger, Rechnungsbeamter und Kunstarbeiter am Dürrnberg, erbot sich, die Grotte nach einer am 12. Juli 1748 vorge- legten Beschreibung neu zu gestalten. Der Hofkammerrat und Baudirektor Johann Ernst von Keutschach und Garteninspektor Danreiter wurden mit der Aufsicht be- traut.¹¹⁸ Der am 26. Oktober mit Rosenegger abgeschlossene „Uncostens-Contract und Überschlag“ wurde am 10. Dezember vom Erzbischof ratifiziert¹¹⁹, aber bereits im Jän- ner 1750 war die dafür veranschlagte Sum- me überschritten: Danreiter hatte in der Zwischenzeit eine ganz neue, wesentlich größere Grotte errichtet¹²⁰, während der Vertrag nur eine Erneuerung der bewegli- chen Figuren in der alten Schmiedgrotte vorsah. Am 28. Oktober 1752 war das Ge- samtwerk vollendet, und im Juni 1753 wur- de das Orgelwerk eingerichtet.¹²¹ Zu dieser Grotte sind weder Baupläne noch Zeich- nungen von Danreiter bekannt.

In den Jahren zwischen 1749 und 1753 trat Danreiter zum ersten Mal als Architekt für einen Kirchenbau in Erscheinung. Es han- delte sich um den Neubau der St. Sebas- tianskirche in der Linzergasse. 1748 begann man mit der Planung der Kirche, und 1749 wurde mit dem Bau unter Danreiters Lei- tung begonnen.¹²² Dabei kam es zwischen Danreiter und dem Maurermeister Cassian Singer aus Kitzbühel zu größeren Differen- zen, die zwar „von denenselben in gürtte bey- gelegt“ werden konnten¹²³, aber Danreiter vom Stadtkaplan Mayr die schriftliche Fest- stellung einbrachte: „... dessen etwas hiziges

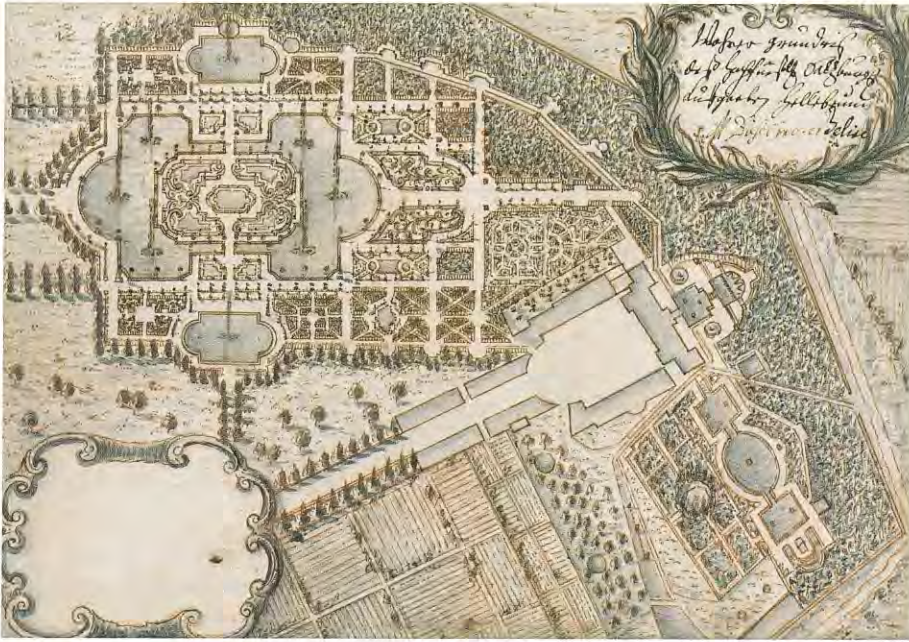


Abb. 20
Mathias Diesel: Wahrer Grundris deß Hochfürstlichen Salzburgischen Lustgartens Hellebrunn, um 1717, Tusche, laviert, Rötel, 212 x 299 mm; Kunstsammlungen der Erzabtei St. Peter Inv. Nr. G 894

Naturell mir schon zu Vor bekannt war, ...“.¹²⁴ Zwei Zeichnungen Danreiters, der mit 1750 datierte Grund- und Aufriss des Hauptportals (Abb. 44) und der alternative, gehälfete Entwurf zu einem Türrahmen für die Sakristeiportale, veranschaulichen, dass Danreiters detaillierte und sorgfältig dargelegte Vorschläge mit nur geringen Abweichungen im skulpturalen Bereich ausgeführt wurden. Auffällig ist dennoch, dass man sich bei den Sakristeiportalen für den hochbarocken Vorschlag entschied. (Abb. 43) Archivalien vom Oktober 1750 belegen¹²⁵, dass man zu diesem Zeitpunkt „ohne einziges Unglück“ bis zum Dach gelangt war, und dass der von der Linzergasse zur Gabrielskapelle führende neue Eingang eine Erhöhung der Kosten nach sich ziehen würde.

Pläne für den Hauptbau sind nicht bekannt und es ist auch unklar, wie groß der Anteil Danreiters am Bau tatsächlich gewesen ist. In einer Stellungnahme äußert sich Danreiter zum Eingang des „Kürchhofs“, zu den Fenstern über den Sakristeitüren, über das Weglassen von Säulen, die Stärke der Außenmauern und zu einer Anfrage bezüglich der Seitenaltäre. Nach seiner Auffassung wäre der so schnell und gut geführte Kirchenbau halb so teuer gekommen, wenn man einen Bauinspektor gehabt hätte. Seinen Kritikern gegenüber äußert er sich mit den Worten: „das Tadeln ist gar leicht in eines andren Sachen, doch khans gemainlich d Tadler nicht nachmachen“.¹²⁶ Die hohe tonnenüberwölbte Saalkirche mit eingezogener Altarkonche ist im Jahre 1818

beim großen Stadtbrand schwer beschädigt und 1821 wiederhergestellt worden. Wie groß die tatsächliche Beschädigung war, ist der Literatur nirgends eindeutig zu entnehmen.¹²⁷ Vergleicht man aber den jetzt existierenden Baukörper der Kirche mit der Beschreibung von Lorenz Hübner aus dem Jahre 1792¹²⁸, so ist eine große Übereinstimmung festzustellen. Es kann daher sicher mit Berechtigung angenommen werden, dass die Grundzüge der ursprünglichen Planung erhalten sind.

Wie die Inschriftenkartusche unter dem Relief des hl. Sebastian am Hauptportal belegt, erfolgte die Einweihung der Kirche erst am 26. Mai 1754.¹²⁹

Schon Danreiters Architektur- und Brunnenansichten, die Kulissen der Prospekte sowie die meisterlich bewegten figürliche Darstellungen zeigen zweifelsfrei sein Gefühl für einen ausgewogenen Bildaufbau, seine sichere, geübte Hand und eine mit nur wenigen Strichen einfühlsam modellierte Körperlichkeit. In diesem Zusammenhang sei besonders auf die delikate Zeichnung eines Segmentbogengebälks verwiesen, die Diana mit Hund und Apollo mit Hirsch darstellt. (Abb. 45)

Belege für dieses zeichnerische Talent sind auch 6 weitere Blätter, malerische Tuschkopierzeichnungen, Kopien nach in Kupfer gestochenen Kopien von berühmten Meisterwerken, eine im 18. Jahrhundert gängige und beliebte Vorgangsweise. Sie befanden sich bis zum Jahre 1806 im Schloss Mirabell.¹³⁰

Die beiden Erzbischof Dietrichstein gewidmeten und mit 1752 datierten Blätter zeigen eine Fußwaschung nach Nicolas Bertin und das letzte Abendmahl nach Nicola Grassi. (Abb. 46)

Dem im Jahre 1753 zum neuen Erzbischof gewählten Siegmund Christoph Schratzenbach widmete Danreiter vier weitere Blätter: die *Anbetung des Kindes* nach Sebastiano Conca (1753, Abb. 47), die *Anbetung der Heiligen drei Könige* nach Peter Paul Rubens (1754), den *Hl. Sigismund im Gebet* nach Charles LeBrun (1757), und die im Jahre 1758 gewidmete Zeichnung *Vermählung Mariens* nach Jean Jouvenet.

Die Kopie des *Hl. Sigismund* ist als Anspielung auf seinen Dienstherrn Siegmund Christoph Schratzenbach zu verstehen, der angeblich der frömmste Erzbischof der Neuzeit war.¹³¹ Bis auf den *Hl. Sigismund* tragen alle übrigen Zeichnungen jeweils links unten die Namensangabe des Künstlers, auf den die ursprüngliche Komposition zurückgeht.

Ein neuerlicher Kompetenzstreit mit dem Landrichter und Gerichtsschreiber in Hellebrunn, Jakob Kendler, überschattete und belastete die letzten Lebensjahre Danreiters. Der von der Hofkammer gewünschte „gütlich vergleich“ konnte diese Auseinandersetzung jedoch nicht beenden und führte zu einer Klage¹³² Danreiters. Über den Ausgang dieses Streits ist nichts bekannt.

Franz Anton Danreiter, Kammerdiener und hochfürstlicher Lustgarteninspektor, ist am 19. Februar 1760 im Alter von 65 Jahren gestorben.¹³³ Seine Gattin Maria Cäcilia war zu diesem Zeitpunkt wieder guter Hoffnung. Die am 26. Juni nachgeborene Tochter Maria Anna Katharina ist nach 13 Tagen am 10. Juli 1760 gestorben.¹³⁴ Wie ihr Vater und die 10 Geschwister wurde sie in der Familiengruft im St. Sebastiansfriedhof beigesetzt. Einem Gnadengeldgesuch seiner Witwe vom Februar 1760¹³⁵ ist zu entnehmen, dass Danreiters Gehalt neben 5 Gulden und 30 Kreuzern Wein- und Brotageld monatlich 34 Gulden und 30 Kreuzer betrug. Kurz vor seinem Tod wurde ihm noch eine Erhöhung von 3 Gulden und 30 Kreuzer zugestanden. Er hat somit doch noch die langersehnte Gleichstellung mit seinem Vorgänger Matthias Diesel erreicht. Eine Stellungnahme des Hofzahlamtes¹³⁶ weist jedoch darauf hin, dass diese Gehaltserhöhung nicht mehr ihm, sondern seiner Witwe ausbezahlt wurde. Maria Cäcilia Danreiters Bitte, ihr die Dienstwohnung und die Brennholzuteilung zu belassen, wurde vom Erzbischof nicht bewilligt. Auch die in Anbetracht der großen Verdienste ihres Gatten und „ihres zu erwarten habenden Leibs-Frucht“ vom Hofzahlamt vorgeschlagenen 13 Gulden Witwenpension wurde vom Erzbischof auf 10 Gulden herabgesetzt.¹³⁸

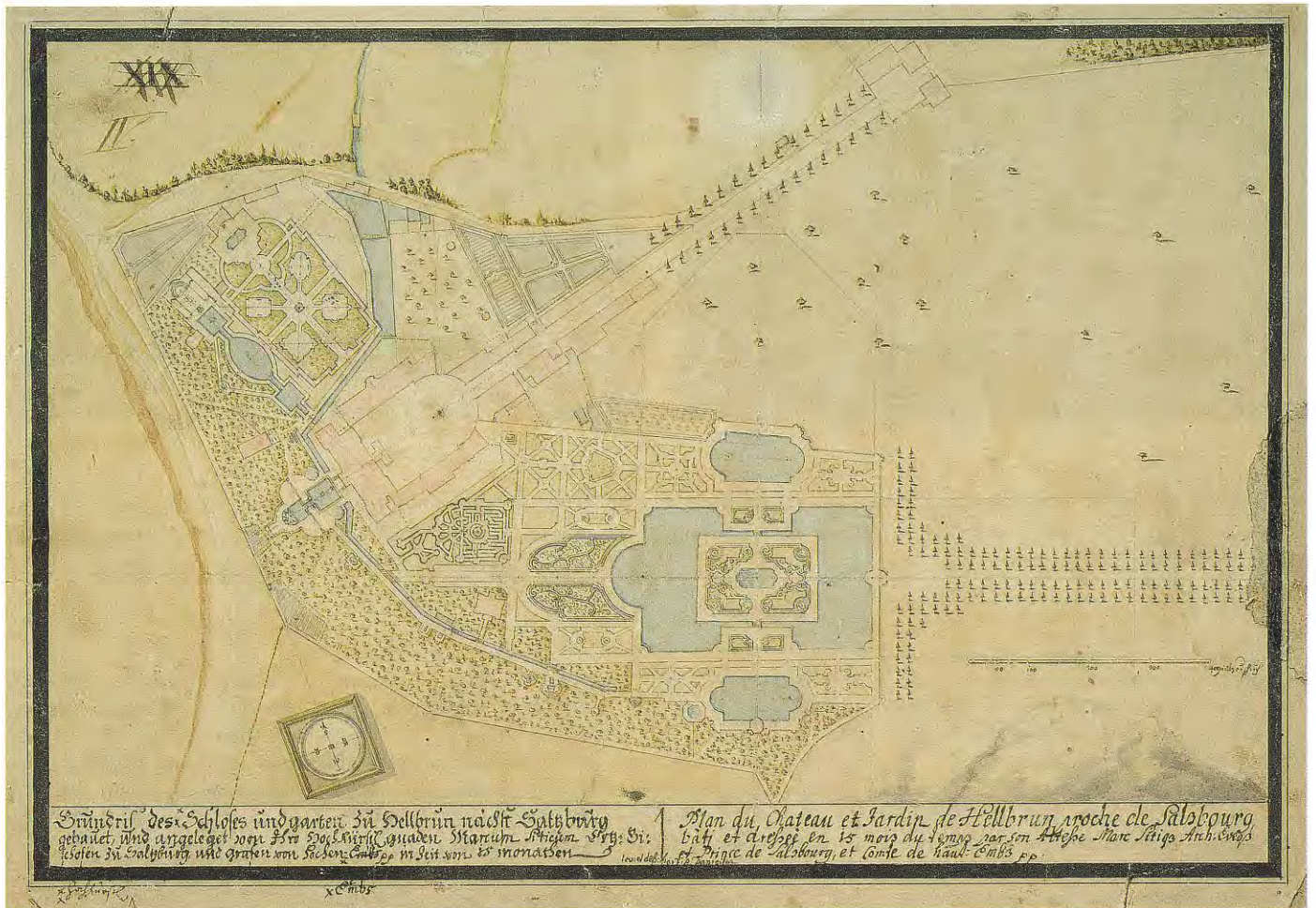


Abb. 21
 Franz Anton Danreiter: Grundris des Schloes und garten Zu Hellbrun nächst Salzburg gebauet, und angeleget von Ihre HochFürstl. gnaden Marcum Siticum Ertz: Bischofen Zu Salzburg und Grafen von Hohen- (x Embs) pp in Zeit von 15 monathen, Feder, aquarelliert, 243 x 347 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 1354/49

Fünf Jahre nach ihrem Gatten, am 25. August 1765, starb Maria Cécilia Danreiter im Alter von 50 Jahren¹³⁹ und wurde bei ihrer Familie im St. Sebastiansfriedhof beigesetzt. In einem am 17. April 1765 verfassten Testament¹⁴⁰ verfügt sie sehr detailliert über ihre Hinterlassenschaft. Doch es werden keine Arbeiten oder Zeichnungen von ihrem verstorbenen Gatten erwähnt. Heute erinnern weder eine Grabplatte noch ein Hinweis im St. Sebastiansfriedhof an die Familie Danreiter.

Studienreise

Dresden

Das großangelegte und wohl wichtigste Bau- und Kunstprojekt am Dresdner Hof war der Zwingerbau, ein großartiger Gebäudekomplex von Pavillons und Galerien von Matthäus Daniel Pöppelmann in den Jahren 1709/11 begonnen und anlässlich

der Hochzeitsfeierlichkeiten des Kurprinzen Friedrich August II. (1696-1763) mit der Kaisertochter Maria Josepha (1699-1757) bis zum Jahre 1719 zu einem provisorischen Abschluss gebracht.¹⁴¹ Von diesem Bauwerk existiert eine präzise und sorgfältig ausgeführte Federzeichnung Danreiters aus dem Jahre 1720, gelb, rosa und grau aquarelliert, mit blauer Pastellkreide für die Dachzone. (Abb. s. S. 497) Sie zeigt im Hauptteil des Blattes den Aufriss eines der vier Eckpavillons anschließend an die stadtseitigen Bogengalerien mit Stadtpavillons, von denen die beiden wallseitigen auch im Skulpturenschmuck bis 1720 weitgehend fertig gestellt waren.¹⁴² Danreiter hat sich mit seiner Darstellung offensichtlich am „Französischen Pavillon“ orientiert, denn kein anderer Pavillon zeigte sich 1720 in diesem Zustand. Einige Details der Zeichnung unterscheiden sich allerdings grundsätzlich vom Bauwerk. So zeigt Danreiter im Brüstungsbereich der von zwei Treppenläufen gefassten Terrasse reiche Draperie und einen Adler, Elemente, die so

nicht ausgeführt wurden. Die die Terrasse gliedernden Lisenen zeigt Danreiter mit horizontaler Nutung, aber auch diese kam so nicht zur Ausführung, wurde allerdings an der Langgalerie umgesetzt. Die Schlusssteine der Bögen beider den Pavillon flankierenden Galerien tragen auf Danreiters Darstellung weibliche Köpfe, doch sind diese Köpfe nur in den Bögen des Pavillons, nicht aber an denen der Galerien nachweisbar. Hier beschränkte man sich auf schlichtere Motive. Ein weiteres vom Bestand abweichendes Detail wird im Vergleich mit der die Mittelachse im Obergeschoss bekrönenden Giebelsituation deutlich. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Sockelausbildung für die bekrönende Vase. Hier zeigt Danreiter eine weitaus bescheidenere und in ihrer Kubatur kleinere Lösung. All dies lässt darauf schließen, dass Danreiters Zeichnung nicht als Bauaufnahme, sondern auf Grundlage von Vorentwürfen entstand, die so im Detail nicht umgesetzt wurden.¹⁴³ Es kann davon ausgegangen werden, dass Danreiter auf seiner Reise unbegrenzten



Abb. 22
Franz Anton Danreiter: Titelblatt des Garten=Prospects von Hellbrunn, kolorierter Kupferstich, Plattenrand: 238 x 357 mm, C. Rembshard sculps.; Bibliothek der Erzabtei St. Peter



Abb. 23
Franz Anton Danreiter: Taf. 3 des Garten=Prospects von Hellbrunn, Eigentlicher Entwurf des Hochfürstl. Lust=Gebäudes zu Hellbrunn unweit Salzburg, Kupferstich, 230 x 348 mm, C. Rembshard sculps.; Salzburger Barockmuseum Inv. Nr. 1311/3

Zugang zu den Ateliers, Zeichenstuben und vermutlich auch zu den Entwurf- und Planarchiven der jeweils tonangebenden Künstler und deren Bauherren hatte.

Auch ist weiter anzunehmen, dass der ebenfalls aus Salzburg stammende, eine Generation ältere – und am Sächsischen Hof eine Schlüsselstellung einnehmende – Bildhauer Balthasar Permoser nicht nur eine gewisse Vorbildwirkung auf seinen jungen Landsmann hatte, sondern ihn auch durch die enge Zusammenarbeit mit Pöppelmann beeindruckte. Ohne diese Künstlerallianz wäre das für den Zwinger so charakteristische Bestreben nach Auflösung festgefügtter Strukturen und nach Verschmelzung von Bildwerk und Architektur nicht möglich gewesen.

Geplant war dieser Gebäudekomplex als Orangerie, aber die Anlage fand auch als Festplatz unter freiem Himmel Verwendung. 1728 begann die Unterbringung der ersten Sammlungen im Zwinger, der damit zum Museum wurde.

Besonders auffallend in Danreiters Blatt ist die durch blaue Pastellkreide hervorgehobene Dachfläche. Im Gegensatz dazu wirken die hellen Wandflächen und die hellgrau lavierten großen Arkadenöffnungen leicht und luftig. Einen weiteren Farbakzent bilden die gelben Wappenkartuschen und die die Mittelachse betonenden Adler. Zwei Gemälde von Johann Alexander Thiele aus dem Jahre 1722 bestätigen diesen Zusammenklang von Weiß, Blau und Gold, denn Blau und Gold waren die Farben des Hauses Wettin. Diese Farbgebung wird auch durch ein Reisejournal des Berliner Kupferstechers Daniel Chodowiecki aus dem Jahre 1789 bestätigt, in dem er notiert hatte: „Von da aus machten wir eine Promenade auf den Zwinger, an dem vieles repariert und alles neu

angestrichen wird. Die Dächer sind alle blau, das Übrige, und alle Zierrathen (deren sehr viele sind) alle weiß.“¹⁴⁵ Diese Reisenotizen aus dem Jahre 1789 und die beiden den Zwinger zeigenden Gemälde von Johann Alexander Thiele bestätigen die Farbgebung in Danreiters Zeichnung, auf welche auch von Pöppelmann selbst in seinem Vorwort zur 1729 erschienenen Stichaussgabe des Dresdner Zwingers hingewiesen wird.¹⁴⁶

Da aus der Bauzeit für die Hauptschausseite der Eckpavillons bisher weder Entwürfe noch Bauaufnahmen bekannt waren, ist Danreiters Blatt nicht nur ein Indiz für seine zeichnerischen Übungen und sein Talent, sondern es ist auch für die Zwingerliteratur und Zwingerforschung von großer Bedeutung.

Leipzig

Ein Gartenentwurf

Das größte der drei von diesem Aufenthalt erhaltenen Blätter (Abb. s. S. 506) zeigt eine ausgedehnte, mit allen zeitgenössischen Gestaltungselementen ausgestattete Gartenanlage. Die strenge, zwanghafte Axialität, die nur durch die wechselnden Farbkombinationen der Bepflanzung und die vielfach verschlungene Ornamentik der Broderiebeete aufgelockert ist, betont die längssymmetrische Hauptachse. Schnittpunkte und Blickrichtungen werden durch unterschiedlich ausgeformte Bassins und Springbrunnen betont, durch Rabattenstreifen mit Formbäumchen, durch Treppenanlagen und die den äußeren Gartenbereich bildenden, klar voneinander abgegrenzten Bosketträume.

Am untersten Bildrand ist der Grund- und Aufriss eines Lustgebäudes wiedergegeben.

Letzterer ist auf einer Planrolle dargestellt und damit ebenfalls als Entwurf gekennzeichnet. Ursprünglich an dieser Stelle nicht vorgesehen und einem gänzlich anderen Maßstab unterworfen, wirkt dies wie ein Nachtrag oder eine Ergänzung – eine zeichnerische Fußnote.

Lustgebäude

Grund- und Aufriss, sowie die nachträglich in der Kuppelzone in Graphit korrigierte Schrägsicht (Abb. 5, 6), werden auf zwei weiteren Blättern, auf lavierten Zeichnungen, detaillierter dargestellt. Während der Gartenentwurf durch Klarheit und Präzision in der Darstellung gekennzeichnet ist und schon einer „Reinschrift“ nahekommt, tragen die Blätter des Lusthauses noch ausgeprägt skizzenhafte Züge. Auch wirken die Proportionen zwischen den beiden Geschossen, ebenso wie das Verhältnis der Baumasse zum überkuppelten breitovalen Mittelteil unausgewogen. Auffällig ist auch das Fehlen einer größeren Treppenanlage in das obere Geschoss. Die kleinen Wendeltreppen in den von der Vorhalle zu begehenden Zwickeln sind für die Größe der Anlage unzureichend und eigenartig platziert. Im Vergleich des Grundrisses mit der Schrägsicht wird ersichtlich, dass sie etwas unbeholfen von der unteren Vorhalle direkt in den nicht überdachten Außenbereich der Mittelterrasse führen.

Beide Blätter wurden bisher für Entwürfe Danreiters für den Mirabellgarten gehalten, sie können jedoch aufgrund des Zusammenhangs mit dem Leipziger Gartenentwurf und der architektonischen Unklarheiten und Ungereimtheiten in die Studienzeit rückdatiert werden.



Abb. 24
 Franz Anton Danreiter: Taf. 22 des *Garten=Prospects von Hellbrunn*,
 Entwurf, Feder, laviert, 238 x 357 mm;
 Salzburg Museum Inv. Nr. 1356/49



Abb. 25
 Franz Anton Danreiter: Taf. 9 des *Garten=Prospects von Hellbrunn*,
 Der so genandte Forst: Teufl, Feder, laviert, 238 x 357 mm;
 Salzburg Museum Inv. Nr. 1355/49

Versailles

Der Aufenthalt in Versailles stellte für Danreiter vor seiner Rückkehr nach Salzburg sicherlich einen Höhepunkt dar. Die bekannten Blätter dieses Studienabschnittes verdeutlichen, wie genau er sich neben künstlerischen auch mit technischen Belangen wie z.B. der Wasserzufuhr auseinandersetzte. Die überaus detailliert und genau ausgeführten Zeichnungen sind als Planstudien oder Plankopien anzusehen, denn obwohl die dargestellten Anlagen damals in Versailles noch alle vorhanden waren, zeigen sich im Vergleich mit Danreiters Blättern jeweils kleinere Abweichungen.

Zwei den Grund- und Längsschnitt einer Kaskadenanlage darstellende, aquarellierte Zeichnungen aus dem Jahre 1723 (Abb. 8) zeigen das von Jules Hardouin-Mansart entworfene und 1703 weitgehend fertig gestellte „Buffet d'Eau“ im Trianongarten, das anstelle von zwei älteren Fayence-Buffets d'Eau (1682-83) an der Nordgrenze des Gartens errichtet wurde.¹⁴⁷ Die Zeichnungen verdeutlichen nicht nur die präzise und technisch versierte Darstellung des gestuften und geschwungenen Beckenaufbaues, sie sind auch das erste Zeugnis von Danreiters figürlich zeichnerischem Talent. Mit wenigen sicheren Strichen sind die Körper der Putti, des Löwen und des Flussgottes wiedergegeben. Die Schattenabstufungen der Figuren sowie die Marmorierung des Beckens sind gekonnt als plastisches Modellierungselement eingesetzt.

Ebenfalls aus dem Jahre 1723 stammt die dichter gedrängte, aber dennoch übersichtliche Wiedergabe der Anlage der drei Fontänen und der Triumphbogenanlage. (Abb. 7) Diese informative, klar und präzise dargestellte

Federzeichnung zeigt links zwei der drei Fontänen im Grund- und Aufriss, die detaillierten Längsschnitte der Treppenbecken und eine Schrägsicht des Mittelbeckens mit den kunstvoll geschwungenen Wasserstrahlen. Die farblich akzentuierten Gestaltungselemente der Wassertreppen, Einfassungen, ornamentierten Rampen und Fontänen verbinden sich zu einem ansprechenden Erscheinungsbild. Detailliert sind hier auch die Rohrleitungen, die Wasserzu- und abfuhr, bzw. die Öffnungen für die Wasserstrahlen festgehalten.

Die Anlage der drei Fontänen wurde von Le Nôtre 1677 begonnen, aber schon knapp 100 Jahre später, 1775, gänzlich zerstört. Unvollständig und in anderem Maßstab ist dagegen der auf der rechten Seite wiedergegebene Grundriss der Triumphbogenanlage, die im 18. Jahrhundert der Zerstörung zum Opfer fiel. Diese Zeichnung beschränkt sich im Kontrast zur Informationsfülle der linken Blattseite auf die Wiedergabe der (sie) bestimmenden Form und auf die zarte Andeutung gestalterischer Rahmendetails (z.B. der Wasserbecken). Den Anstoß zu der um 1680 errichteten Triumphbogenanlage gab der Friede zu Nimwegen (1678/79). Während man im Leitfaden „*Manière de montrer les jardins de Versailles*“ äußerst sachlich und trocken angewiesen wird, das Augenmerk auf die „... *Verschiedenheit der Fontänen, der Strahlen, der Wasserflächen und Becken, der Figuren und die unterschiedlichen Wassereffekte*“¹⁴⁸ zu legen, verdeutlicht Jean Cotelles Gouache das Farb- und Materialarrangement dieser Komposition. Combes zeitgenössischer Beschreibung von 1681 zufolge wurde dieser kunstvolle Zusammenklang von Tischen und Postamenten aus vielfarbigen Marmorarten, Triumphbögen und Obelisken aus vergoldetem Kunstschmiede-

eisen als das sechste Wunder von Versailles angesehen:¹⁴⁹ „*Unterhalb des Pyramidenbrunnens werden Sie den Triumphbogen finden, der sich in der Mitte eines Waldes befindet (...)* Er ist ganz aus Eisen oder vergoldeter Bronze und von 17 Kaskaden umgeben. Zu beiden Seiten dieses Triumphbogens sieht man auf Sockeln zwei schöne Fontänen mit glatter Wasserfläche und davor liegt ein Platz mit vier Obelisken oder Pyramiden. Auf beiden Seiten dieses Ortes gibt es zwei schöne Brunnen mit pyramidenförmigen Figuren und auf jeder Seite dieser Brunnen ein Becken oder eine Fontäne mit glatter Wasserfläche auf weißen Marmorsockeln (...) Im Hintergrund erscheint der Sieg, der dem Triumphbogen gegenüberliegt.“¹⁵⁰ Auch zu diesem Siegesbrunnen, „*La France triomphante*“ (Abb. 9), der in der Nische zwischen den Ein- bzw. Ausgängen des Bosketts situiert ist, liegt uns eine sehr detaillierte und kunstfertige Sepiazeichnung Danreiters von 1724 im Grund- und Aufriss vor. Über dem Bassin und den dreifach gestuften Wassertreppen thront die vergoldete Bleifigurengruppe von Tuby, Coysevox und Prou (1682/83), die den „Bruch der dreifachen Allianz“ symbolisiert. Die erhöhte, in Rüstung und mit Waffentrophäen geschmückte Figur „*La France triomphante*“, beherrscht das links zu ihren Füßen sitzende, besiegte jugendliche Spanien und auf der rechten Seite das alte Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Diese beiden meisterlich gezeichneten Figuren sind jeweils seitlich, etwas vergrößert nochmals in Graphit skizziert, und heben so den Studiencharakter des Blattes hervor.

Ähnlich detailliert ist die Darstellung des Pyramidenbrunnens. (Abb. 10) Der kunstvoll arrangierte figürliche Zusammenklang von Tritonen, Schalen, Delphinen und Krabben



Abb. 26
 Franz Anton Danreiter: Titelblatt zum Saltzburgischen Kirchen Prospect, Kupferstich, Plattenrand: 232 x 350 mm; Salzburg Museum GS Bd. 7 Inv. Nr. 9541/49



Abb. 27
 Franz Anton Danreiter: Vorzeichnung zur Taf. 2 des Saltzburgischen Kirchen Prospects, Der Thumb oder Haupt Kirche zu Saltzburg ... , Feder, braun laviert, 233 x 330 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2070/49

wurde von François Girardon nach einem Entwurf von Charles LeBrun in den Jahren 1669-1672 ausgeführt und erinnert durch den pyramidenförmigen Aufbau und die vielfältigen Durchbrechungen an den monumental Tafelaufsatz von der Hand eines Goldschmieds.

Ebenfalls 1724 datiert ist eine dicht gedrängte und in unterschiedlichen Maßstäben ausgeführte Wiedergabe des Schlossumrisses, des Parterres vor der Gartenfassade des Schlosses, der daran anschließenden seitlichen Boskettzonen, des Neptunbrunnens und der Kolonnade. (Abb. 11)

Querschnitt und Grundriss der Kolonnade nehmen zwei Drittel der rechten Blattfläche ein. Auch hier besticht Danreiters Farbgebung durch die anschauliche Qualität dieser als „Reinschrift“ anzusehenden Darstellung der Schnitte, Risse und Ansichten. Die Wiedergabe der beschnittenen Hecke und die dahinter liegenden Baumkronen verdeutlichen nicht nur Größenverhältnisse und die räumliche Einbindung, sie beleben und bereichern das gesamte Blatt. Vergrößert und zeichnerisch gekonnt sind auch die beiden ganz rechts eingezeichneten Details dargestellt, der Querschnitt durch die Arkadenreihe und die Ansicht des Brunnens mit der flachen Schale. Da im Grundriss nur die quadratische Basis der Pfeiler und Säulen zu sehen ist und der Aufriss aufgrund des Maßstabes keine genauere Unterscheidung ermöglicht, gelingt es Danreiter, durch eine geschickte, beinahe malerische Betonung der Schattierung die Differenzierung von Pfeiler und Säule zu unterstreichen. Diese viel gelobte und bis heute fast unveränderte Marmorkolonnade mit Brunnen wurde im Jahre 1685 anstelle des von André Le Nôtre im Jahre 1679 entworfenen „Bosketts der Quellen“ von Jules Hardouin-Mansart begonnen. Im Jahre 1699 wurde die Marmorgruppe „Raub

der Proserpina“ von François Girardon auf Wunsch des Königs im Zentrum aufgestellt. Farbgebung und Größenverhältnisse sowie die Klarheit der Linien werden in Jean Coctelles Ölbild¹⁵¹ anschaulich wiedergegeben.

Die linke Blattseite zeigt drei Gartenbereiche in unterschiedlichen Maßstäben. Im oberen Teil ist das Wasserparterre „Parterre d'Eau“ mit den beiden langen Wasserbecken zu sehen. Es wird links von Ornament- und rechts von Rasenbeeten flankiert, dem „Parterre du Midi“ und dem „Parterre du Nord“. Im Gegensatz zum wesentlich flächigeren Eindruck der Darstellung darunter ist diese Wiedergabe zarter untergliedert und farblich differenziert.

Den mittleren Teil dominieren die damaligen Bosketts beiderseits des „Parterre de Latone“: Links sieht man das 1704 angelegte „Bosquet des Bains d'Apollon“¹⁵² und einen größeren, länglichen Bosketttraum mit drei Wasserbecken und den Zu- bzw. Ausgängen im unteren Teil. Rechts befindet sich das heute noch existierende, von André Le Nôtre nach seiner Rückkehr aus Italien in den Jahren 1681 bis 1683 entstandene, „Bosquet des Rocailles“, auch „Salle de Bal“ genannt.¹⁵³

Den unteren glanzvollen Abschluss bildet eine Darstellung mit dem „Bassin de Neptun“ von der Nordseite der Gartenanlage mit dem runden „Bassin du Dragon“. Danreiters Blatt beschränkt sich auf die genaue Wiedergabe des Beckenumrisses mit nur sechs Wasserstrahlen und der äußeren Rasen- und Treppenrahmung.

Weitere Zeichnungen, Gittertore, Gitter und dazugehöriges Mauerwerk darstellend, sind von den dem Neptunbassin auf der Südseite des Parks genau gegenüberliegenden „Escaliers des Cent-Marches“ und der hundertstufigen Marmortreppe beiderseits des „Parterre des Oranges“ erhalten.

Diese hier besprochenen detaillierten, präzise und als Reinschrift anzusehenden Blätter bezeugen nicht nur Danreiters Meisterschaft in der zeichnerischen Darstellung von Ornament- und Architekturdetails, sie lassen auch mit Bedauern darauf schließen, dass die uns erhaltenen Blätter aus den Jahren seiner Studienreise nur einen Bruchteil der ursprünglich gefertigten Zeichnungen sind.

Die Salzburger Prospektserien

Kurz nach dem Amtsantritt des Erzbischofs Firmian im Oktober 1727 dürften Danreiters Vorzeichnungen zum Festungs- und zum Mirabellprospekt fertig gestellt worden sein, denn beide Serien sind Erzbischof Firmian gewidmet. Danreiter weist sich im Gegensatz zum Kirchen- und Hellbrunnprospekt aber noch nicht als Kammerdiener und Garteninspektor aus, ein Amt, das er ab dem Jahr 1728 bekleidete.

Der Salzburger Festungsprospekt

Die vier Blätter (Abb. 12-15) umfassende Präsentation der Festung Hohensalzburg ist nur in gestochener Form erhalten, und stellt die ungefähr von den vier Himmelsrichtungen her gesehenen Hauptansichten dieses Salzburger Wahrzeichens dar. Die im Kern auf die Zeit des Investiturstreites zurückgehende, um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ausgebaute, und im 17. Jahrhundert zur Festung erweiterte Hohensalzburg ist das bedeutendste Bauwerk der Stadt und des Landes Salzburg und eine der größten und besten erhaltenen Burgen Europas. Die großartige Überhöhung eines Nutz- und Trutzbaues zu einem architektonischen Kunstwerk von außerordentlichem Rang bildet die Krone des Stadtbildes und wurde



Abb. 28
 Franz Anton Danreiter: Vorzeichnung zur Taf. 3 zum Salzburger Kirchen Prospekt, Die Pfarre oder deren E:E:P:P: Franciscaner Kirche in Salzburg, Feder, braun laviert, 228 x 323 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2071/49



Abb. 29
 Franz Anton Danreiter: Vorzeichnung zur Taf. 18 des Salzburger Kirchen Prospects, Gantzer Entwurf der Kkirchen deren HerrHrn. P.P. Augustiner in der vorstatt Mülln zu Salzburg, Feder, braun laviert, 233 x 330 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2083/49

schon vor 1720 in unzähligen Salzburger Ansichten festgehalten.

Danreiters Prospekte zeigen dieses Architekturgefüge von vier Seiten ohne Berücksichtigung des sie umgebenden städtischen Verbandes. Er stellt die Festung so dar, wie sie als Baumasse und Symbol gesehen werden soll: als ideal repräsentative Ansicht. Damit unterstreicht er ihren eigenständigen Status als dominant beherrschendes, aber auch Schutz bietendes mittelalterliches Bollwerk.

Von jeder Seite bildet sie ein anderes, stets charakteristisches Bild: „Von Norden ist die breit und harmonisch abgestuft, von Osten abgeriegelt und schmal, von Süden wie ein Diadem, von Westen kantig und turmbeehrt“.¹⁵⁴ Die Darstellung der Vielzahl von unterschiedlichen Türmen, Bastionen, Bögen, Erkern und Dachzonen ist, wie im 18. Jahrhundert und in der Prospektkunst üblich, von großem Detailrealismus, der nicht immer mit exakter Realitätstreue gleichzusetzen ist.

Der Salzburger Mirabellprospekt

Ein unterschiedliches visuelles Erlebnis bieten die ungefähr zeitgleich zum Stechen nach Augsburg abgeschickten Ansichten des Mirabellprospekts. Diese Serie besteht neben dem Titelblatt von Paul Troger aus fünf den Grundriss und die vier Ansichten des Schlosses zeigenden, sowie aus neun, die Gartenanlage betreffenden Blättern. Glücklicherweise sind zu dieser Serie drei mit 1726 datierte Vorzeichnungen (Abb. s. S. 485) für das Schloss und der detaillierte Neu- und Umgestaltungsplan von 1724 für den Gartenbereich vor und hinter der Sala terrena erhalten. (Abb. s. S. 490)

Der bildhafte Charakter der vier Schlossansichten (Abb. 16-18, Abb. s. auch S. 485) wird durch den etwas erhöhten Betrachter-

standpunkt, die leichte Schrägsicht und die dramatische Kontrastierung mit der wesentlich dunkleren, von Danreiter erfundenen Vordergrundkulisse gesteigert. Auch werden, sofern es die Bildwirkung unterstützt, vorgelagerte Gebäudeteile, die Sala terrena in der Ansicht von Westen, beziehungsweise die Brunnenanlagen vor der Hauptfront einfach weggelassen. So wird eine ungetrübte „Zurschaustellung“ ermöglicht. Diese Kompositionsmittel werden auch von seinen bekannten Zeitgenossen eingesetzt. In diesem Zusammenhang seien vor allem Salomon Kleiner für Wien und die Schönbornschlösser in Franken, Johann Georg Ditzler für Prag und Johann Adam Delsenbach für Nürnberg genannt.

Die präzisen und kunstfertigen Architekturdarstellungen in den Vorzeichnungen sind nicht nur Zeugnis für Danreiters zeichnerisches Talent, sie dokumentieren auch das Aussehen des von Johann Lucas von Hildebrandt um- und ausgebauten Schlosses in den Jahren der Fertigstellung. Hildebrandts Neugestaltung zeigt das Schloss nicht als Gartenpalast, wie etwa das gleichzeitig entstandene Belvedere in Wien, sondern als Stadtpalast mit genuteter Erdgeschosszone, statuenbesetzter Attikabaluade und einheitlich hohem Dach über dem Corps de logis.¹⁵⁵

Der Grundriss sowie die Darstellung der Gesamtanlage von Süden, als einziges Blatt aus der Vogelperspektive gezeigt, führen dem Betrachter Danreiters ureigenstes Metier und seine darstellerische Überzeugungskunst klar vor Augen. Hier sind existierende Architektur- und Gartenanlagen geschickt mit projektierten Umgestaltungsvorschlägen gemischt. Nur in der beigefügten Bildlegende des Grundrisses¹⁵⁶ wird real existierendes und „kunstvoll Erdachtes“

klar voneinander abgesetzt und erläutert. Vergleicht man den Grundrissplan (Abb. s. S. 527) der gesamten Anlage mit dem um 1717 entstandenen Grundrissplan von Matthias Diesel¹⁵⁷ (Abb. s. S. 521) so fällt auf, dass neben den Umgestaltungsvorschlägen Danreiters für das Hauptparterre, den Orangeriegarten und den Bereich vor der Sala terrena, der Schanzgarten hinter der Sala terrena als Neuanlage dazugekommen ist. Die ersten Überlegungen, auch das Plateau der hohen Schanz im Norden in den Garten mit einzubeziehen, gehen vermutlich auf Johann Lucas von Hildebrandt zurück. Er arbeitete nämlich 1723 an einer neu projektierten Sala terrena und an einem Gartengrundriss für Mirabell. Dazu äußert sich Hildebrandt am 30. April 1723 brieflich: „An den Abriss von der Sala terrena tue ich anjetzo arbeithen und sobald was fertig sein wirdt, werde ich dieselben schicken“; weiters am 1. Juni 1723: „Ich habe auch ein Projekt wegen der Sala terrena gemacht, welches ich auch mitsenden ...“.¹⁵⁸

Die Originalpläne hierzu sind nicht erhalten, aber es ist anzunehmen, dass die Darstellung der Sala terrena in Danreiters Vogelperspektive Hildebrandts Vorschläge veranschaulicht.¹⁵⁹ Im Gegensatz zur damals bestehenden und ebenfalls von Danreiter in einer Einzeldarstellung gewürdigten Sala terrena ist hier ein zweigeschossiges Lusthaus mit einer reich gegliederten Fassade und einem Mansardendach über dem vorspringenden, mit zweiflügeligen Rampen versehenen Mittelrisalit zu sehen (Abb. s. S. 491). Um auch das Plateau der Schanz ebenerdig an das obere Geschoss der Sala terrena anzubinden, wurde der Baukörper nach Norden verlegt.¹⁶⁰

Die große Umgestaltung des Hauptparterres, im Prospekt angekündigt und überzeugend



Abb. 30

Franz Anton Danreiter: Schloss Leopoldskron, Feder, laviert, 230 x 279 mm, bezeichnet: *dessiné par F. A. Danreiter 1740*; Salzburg Museum Inv. Nr. 2086/49

zeichnerisch präsentiert¹⁶¹, konnte 1729 realisiert werden. Diesen wichtigen Meilenstein kommentiert Danreiter im Rückblick folgendermaßen: „... in 729sten Jahr, da in Zeit von 3 a 4 Monathen auf gdgst befelch die gärtnerey in Mirabelle von d grossen Orangerie an biß zu den Ballhause mit herausß reisßung und ander tranzplantirung deren Balustern, und Statuen Fundamenti biß auf die 4 grosse völlig neu angeleget ...“.¹⁶²

Die Mittelgestaltung mit dem großen achteckigen Brunnen und den Beeten mit den Raptusgruppen in den Diagonalzwickeln blieb unverändert, aber die neuen, großzügig angelegten Broderieparterres bestechen durch ihre phantasievollen Gestaltungselemente.¹⁶³ Die Lindenbepflanzungen und die daran anschließenden Arkaden bilden den untersten Abschluss.

Einen weiteren Umgestaltungsvorschlag zeigt der von einer hohen Gartenmauer gegen das Hauptparterre abgeschlossene Orangeriegarten im rechteckigen Gartenhof. Diese Gestaltung weicht von Diesels Grundriss ab. Da aber ein späterer Plan¹⁶⁴ (Abb. s. S. 523) eine ähnliche Darstellung zeigt, dürften Danreiters Vorschläge umgesetzt worden sein.

Das Aussehen der übrigen Gartenanlage, der Pomeranzengarten, der dreiseitige Schanzgarten, der Zwerggarten, das Heckentheater und die Boskettzone, wird in dieser Form auch schon in Diesels Grundriss gezeigt. (Abb. s. S. 521)

Danreiter griff mit seinen Umgestaltungsvorschlägen sensibel in einen schon vorhan-

den Bestand ein und veränderte nur dort, wo es ihm unumgänglich erschien. Damit folgte er konsequent einem Grundsatz der barocken Gartengestaltung, der auch noch heute seine Gültigkeit besitzt. Zum ersten Mal wurde dieser Grundsatz von A. J. Dezallier d'Argenville im Jahre 1709 so formuliert: „Absonderlich aber muß man auf die Gebäude, Wasser=Becken, Mauern, und bereits gefertigte Canäle wohl acht haben, es wäre dann, dass dieselben gantz verdorben, und die Fehler eines Gartens nur da verbessern, wo es am allernöthigsten ist; das andere aber, so viel nur immer möglich, behalten, ... Es wird hierzu eine haushältige und in dergleichen Sachen verständige Hand erfordert, nicht aber Leute, welche alles einreißen und verheeren, um ihre wunderliche Entwürfe ins Werk zu stellen“.¹⁶⁵

Danreiter hielt an der vorgegebenen Raumkonzeption fest, und die Umgestaltungsvorschläge blieben auf einzelne klar umgrenzte Gartenbereiche beschränkt. Eine zentrale, auf das neu umgebaute Schloss ausgerichtete Ordnung der Gartenanlage war damit nicht möglich. Eindrucksvoll werden die unterschiedlichen Gartenräume in der Gesamtansicht aus der Vogelperspektive vor Augen geführt. Unterstrichen durch die erfundene und rahmende Vordergrundkulisse, ist hier neben den einzelnen Gartenbereichen auch die örtliche Einbettung, die seitlichen und nördlichen Befestigungen sowie das Virgiltor detailliert wiedergegeben.

Zum Titelblatt des Mirabellprospekts hat sich von dem 1727/28 vorübergehend in

Salzburg beschäftigten Maler Paul Troger die reizvolle Vorzeichnung erhalten (Abb. s. S. 492): die Glücksgöttin Fortuna mit Füllhorn und Merkurstab auf einem von zwei Hirschen gezogenen Wagen in Wolkenrahmung. Durch die mit Sternen geschmückten Hirschgeweihe wird die Beziehung zum Wappentier des neugewählten Erzbischofs Leopold Anton Eleutherius Firmian hergestellt. Ein geflügelter Genius greift in die Speichen des Wagens, um die Glücksgöttin im Erzbistum festzuhalten.

Der Salzburger Hellbrunnprospekt

Als hochfürstlichem Kammerdiener und Lustgarteninspektor waren Danreiters Aufsicht auch die Gartenanlagen von Schloss Hellbrunn unterstellt. Seine Beschäftigung mit diesem Projekt findet auch einen zeichnerischen Niederschlag. Eine zwanzig Blätter umfassende Serie, die zwischen 1728 und 1735¹⁶⁶ entstand, stellt die bis dahin umfangreichste Wiedergabe dieses einzigartigen Gesamtkunstwerks manieristischer Prägung dar.

Das Schloss wurde unter Erzbischof Markus Sittikus in den Jahren 1613-1615 nach den Plänen des Architekten Santino Solari erbaut, aber die Arbeiten in den äußeren Bezirken und im Bereich der Wasserkünste zogen sich bis nach dem Tode des Erzbischofs im Jahre 1619 hin. Danreiters Blätter ermöglichen dem nicht ortskundigen Betrachter einen umfangreichen Einblick in diese mit Wasseranlagen, Brunnen, Grotten, Broderiebeeten und Überraschungseffekten bestückte „Wunderkammer der Gartenarchitektur“.

Vier Vorzeichnungen (Abb. 24, 25) und eine Entwurfsstudie sind von Danreiter erhalten.¹⁶⁷ Vergleicht man aber die Vorzeichnung für den Grundriss (Abb. 21) mit der um 1717 entstandenen Ansicht von Matthias Diesel (Abb. 20), so wird ersichtlich, dass alle großen, im französischen Zeitgeschmack vorgenommenen Umgestaltungen im Hauptgarten¹⁶⁸ schon bei Diesel aufscheinen. Da aber keine Archivalien bekannt sind, die bestätigen, dass Diesel diese Umgestaltungen auch wirklich während seiner Amtszeit als Garteninspektor vorgenommen hat, kann nicht ausgeschlossen werden, dass seine Vorzeichnung, ebenso wie die Vorzeichnung Danreiters, zum Teil als Idealplan¹⁶⁹ angesehen werden müssen.¹⁷⁰ Beim Blättern durch die Hellbrunn-Serie wird offensichtlich, dass es sich hier nicht nur um eine Aneinanderreihung qualitätsvoller Architektur- und Gartendarstellungen handelt, sondern dass Danreiters bildhafte Erzählkunst dem Betrachter einen „lustvollen“, mit Wasserscherzen durchsetzten Erlebnisraum eröffnet. Es entstand ein bildlicher Anreiz mit einem hohen Werbeeffekt und damit der erste Kunstführer

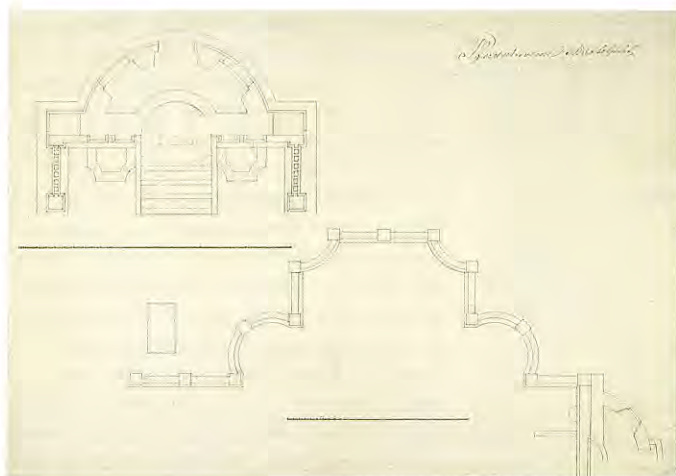


Abb. 31
Franz Anton Danreiter: Halber Grundriss der Kapitelschwemme mit der Balustrade, Grundriss der Schauwand mit dem Brunnenhaus, Feder; Salzburg Museum Inv. Nr. 2198/49

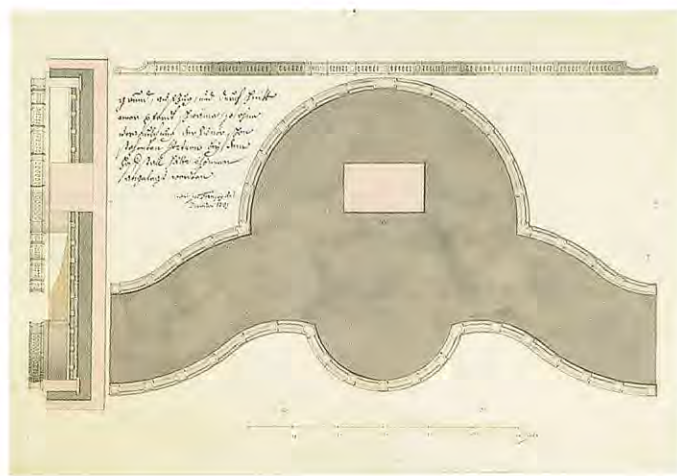


Abb. 32
Grund- und Aufrissentwurf der Pferdeschwemme und der Balustrade vor dem Marstall, Feder, aquarelliert, 264 x 420 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2754/49

der damals schon gut besuchten Hellbrunnanlage. Schloss und Garten zählten am Anfang des 18. Jahrhunderts zu den Hauptsehenswürdigkeiten Salzburgs, und selbst Danreiter äußert sich dazu im Zusammenhang mit einer dringend notwendigen Reparatur der Schmiedegrotte im Jahre 1741: „... über dises alles hat doch der hochfrstl. garten zu helbrun ein nicht wenige connexion mit d oeconomie dasigen orths, und ist zu beförchten, dß so ein stuckh nach dem anderen eingehen solte, der zufluß deren dahin zur recreation sich begebenden in, und ausländeren sich auch nach und nach ebenfahls verlihren würdte, ...“.¹⁷¹

Zu den Grottenanlagen haben sich zwei malerisch anmutende Vorzeichnungen erhalten. Während ein Blatt die ruhige und zentrierte Darstellung der Neptungrotte im Zentrum (Abb. 24) zeigt, ist im „Forst=Teufl-Blatt“ Blickfang und Aktionsgeschehen (Abb. 25) in die Zuschauerzone verlegt. Der Überraschungseffekt, ein vor den Wasserscherzen flüchtender junger Kavalier, die eigentliche Attraktion der Wasserspiele, wird zum belebten Blickfang.

Der Salzburger Kirchenprospekt

Eine weitere umfangreiche und oftmals in Einzelansichten in Salzburg-Publikationen verwendete Stichfolge ist Danreiters Kirchenprospekt. (Abb. 26) Die früheste datierte Vorzeichnung, die Ansicht des Domes vom Domplatz aus gesehen, stammt aus dem Jahre 1728 (s. Abb. 15, S. 495). Da die Seitenansicht des Domes (Abb. 27) und das letzte Blatt mit der St. Erhardkirche mit 1731 datiert sind, dürfte diese zwanzig Blätter umfassende, möglicherweise durch die Jahrhundertfeier der Domeinweihung im Jahre 1728 angeregte Serie der Kirchen und Klöster Salzburgs, ab dem Jahre 1731 nach

Augsburg zum Stechen gegangen sein. Gewidmet ist sie Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Firmian. Insgesamt sind mittlerweile 18 Vorzeichnungen bekannt. Über die Herkunft von 17 Vorzeichnungen schreibt Vinzenz Maria Süß, der Gründer des Museums Carolino Augusteum in einer am 6. März 1847 datierten „Vorerinnerung“: „Franz Anton Danreiter ... war einer der vorzüglichsten Zeichner seiner Zeit in Salzburg; leider sind diese 17 Blätter alles, was wir von seiner Hand noch besitzen. Diese Zeichnungen wurden einem Herrn Grafen von Kühnburg zu Theile, welcher sie seinem Gärtner Roth im gräflich von Kühnburgschen Frohnburgerhofe schenkte, der damit das Gastzimmer ausstattete. Gärtner Roth hätte sie an Kunstkennner teuer verkaufen können, allein er gab sie nie weg, weil sie als Geschenk für ihn einen besonderen Wert hatten. Als er den Frohnburgerhof verließ, die Gärtnerei daselbst seinen Sohn August übergab, und sein Eigentum 'das Gasthaus aus der Einöde' bezog, ließ er auch diese Zeichnungen seinem Sohne zurück. Am 31. Jänner 1847 starb aber dieser würdige Greis, die Einöde fiel als Erbteil dem Sohne August zu, und auch er übersiedelte von da auf seines seligen Vaters Anwesen. Das Städtische Museum bot nun Herrn Roth junior die erwünschteste Gelegenheit, diesem schätzbaren Andenken an den hochverdienten Danreiter einen sicheren bleibenden und würdigen Platz zu verschaffen. Er übergab sie sehr gütig dem Museum um einen äußerst billigen Ablösungspreis der Rahmen und Gläser. Leider haben sie in der feuchten Gaststube sehr gelitten. Um die Blätter vor Zerstörung zu bewahren, dürfte es kein Fehlgriff gewesen sein, sie, restauriert wie sie daliegen, einbunden zu haben“.¹⁷²

Die Anlage der einzelnen Blätter lässt eine leichte Hand und einen sicheren Blick für ausgewogene Bildwirkung erkennen. Zur Steigerung des Tiefeneindrucks ist oftmals

gekonnt die unsymmetrisch angebrachte Vordergrundkulisse eingesetzt. Dass es Danreiter in seinen Prospekten ausschließlich um die Darstellung „der Schauseite“ ging, hat im 18. Jahrhundert noch ihre Berechtigung und zugleich Entsprechung in der unvermeidlich größeren Bedeutung des „öffentlichen Lebens“. Meisterlich sind die beweglichen Staffagefiguren. Sie nehmen fast immer auf die Zweckbestimmung oder die örtliche Lage des Bauwerks Bezug. Wie in den übrigen Prospektserien kommt auch hier die allgemeine Vorliebe des 18. Jahrhunderts für das Französische in den doppelsprachigen Beschriftungen der Blätter zum Ausdruck. Vergleicht man die erhaltenen Vorzeichnungen mit den ausgeführten Stichen, so ist eine weitestgehende Übereinstimmung im Sachlichen, aber auch eine unvermeidliche Verhärtung im Technischen zu beobachten, und dies trotz der vorzüglichen Qualität der herangezogenen Stecher.

Schloss Leopoldskron

Aus dem Jahre 1740 stammt die einzige zeitgenössische Architekturansicht (Abb. 30) von Schloss Leopoldskron überhaupt. Sie ist von Danreiter signiert und datiert. Sein Blatt zeigt die Vorderansicht des Schlosses, die von einer etwas erhöht angesetzten, stark kontrastierenden Vordergrundkulisse, die nicht der realen Umgebung entsprechen, umrahmt ist. Ob die Zeichnung die ursprüngliche Form des Schlosses wiedergibt, ist allerdings zu bezweifeln, denn der Vergleich mit dem heutigen Zustand zeigt eine weitgehende Übereinstimmung der drei unteren Geschosse, jedoch deutliche Abweichungen im oberen Bereich. Über dem dreigeschossigen Baukörper ist ein Mansardendach mit einem weiteren Mansardengeschoss (und Dachgauben) zu sehen,

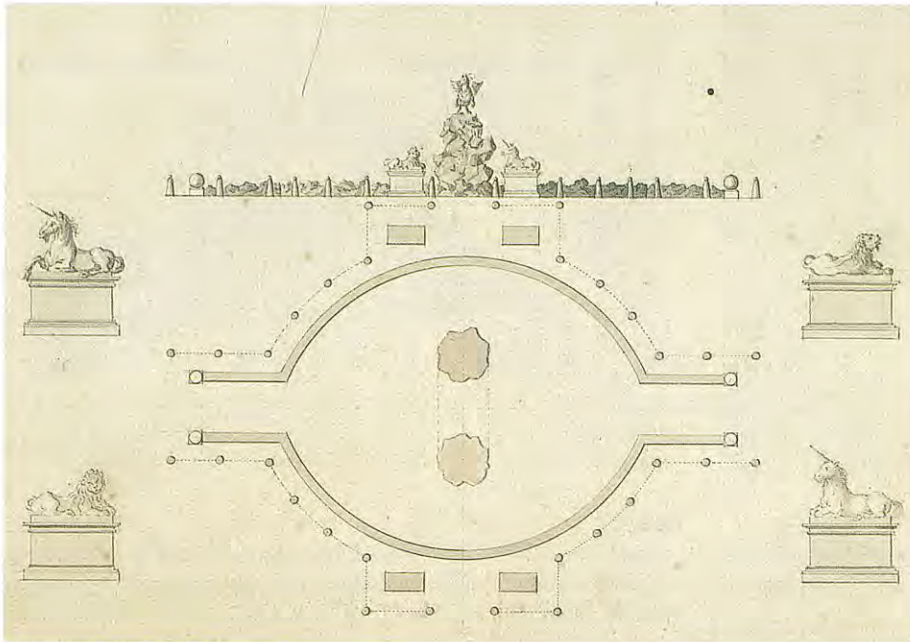


Abb. 33
 Franz Anton Danreiter: Grund- und Aufriss zur Pegasusschwemme auf dem Mirabellplatz;
 Ansicht der vier Sockeltiere, Feder, grau laviert, Konstruktionslinien in Graphit, 212 x 314 mm;
 Salzburg Museum Inv. Nr. 2839/49



Abb. 34
 Ansicht von Schloss Mirabell mit Pegasusbrunnen (Mirabellsschwemme), Églomisé;
 Priesterseminar Erzdiözese Salzburg

das in der Mitte des Dachgeschosses von einem sechsseitigen Turm mit Zwiebelhelm abgeschlossen ist. Der Giebelaufsatz über dem Mittelrisalit wurde realisiert, aber es fehlen die hier gezeigten Volutenaufsätze über den Seitenrisaliten. Auch sind diese in Danreiters Blatt durch Pilaster mit Kompositkapitellen stärker hervorgehoben, während im ausgeführten Bau nur Lisenen die Kanten betonen.

Die Pferdeschwemmen

Während der ersten Regierungsjahre Erzbischof Firmians fand Danreiters Talent eine neuerliche Bestätigung in den Um- und Neugestaltungen der Pferdeschwemmen, jener kunstreichen und platzbildenden Brunnenanlagen, die das Salzburger Stadtbild auch heute noch prägen.

In Diesels¹⁷³ und Danreiters¹⁷⁴ Dienstanweisungen wird ausdrücklich festgehalten, dass dem Hof- und Lustgarteninspektor sowohl die Hofgärtner als auch die Brunnenmeister unterstellt sind. Der jeweilige Garteninspektor war dazu verpflichtet, zu den alten oder neuen Gartengebäuden und zu den Brunnen und Wasserkünsten „... guete und saubere risß, auch so man es begehrt, ordentlich Novell, ... gurte und nützliche Vorschläge zuthuen, und diselbe, so vill er es verstehet, mit Worte anzugeben, und auszuführen“. Bereits Danreiters Brunnenstudien von Versailles zeigen, dass er sich neben den künstlerischen und technischen Belangen auch intensiv mit dem jeweiligen Aufstellungszusammenhang auseinandergesetzt hat.

Die Kapitelschwemme

Aufgrund eines Stiches von Sibylle Küssel von 1692, der auf dem Kapitelplatz eine Pferdeschwemme mit dem Pegasus auf einem Felsberg in der Mitte zeigt¹⁷⁵, basierten die bisherigen Forschungen auf der Annahme, dass dieser Stich die Ansicht einer bestehenden Anlage zeigt.¹⁷⁶ Wie die nachfolgenden Ausführungen aber zeigen, ist der Küssel-Stich nur als Entwurf oder Vorschlag anzusehen.¹⁷⁷ Diese Annahme stützt sich auf einen schriftlichen Hinweis des Historiographen Lorenz Hübner¹⁷⁸ und auf zwei neu aufgefundene Grundrisse des Kapitelplatzes.

Diese Grundrisse, die keinerlei künstlerischen Anspruch erheben und reine Bestandsaufnahmen sind, zeigen je einen abgewinkelten Schwemmeiteich mit nur einer Eingangsöffnung gegen den Dom.¹⁷⁹

Diese Form findet sich auch in der Stadtansicht eines unbekanntenen Zeichners aus dem Jahre 1553.¹⁸⁰ Eine ähnlich einfache Beckengestaltung ist auch in den Ansichten Franz Hogenbergs (1581)¹⁸¹ und Philipp Harppfs (1643)¹⁸² zu sehen.

Kurz nach dem Tod von Erzbischof Harrach und vor der Wahl Firmians zum neuen Erzbischof erteilte das zwischenzeitlich regierende Domkapitel¹⁸³ am 31. Juli 1727 an die Hofbaumeisterei den Auftrag, einen neuen Kanal zwischen der Domprobstei und dem Michaelstor anzulegen und zugleich den Kapitelplatz zu ebnen. Zu diesem Zwecke wurde auch ein Grundriss des Platzes gefertigt und dem Akt beigelegt.¹⁸⁴ Nach Erzbischof Firmians Regierungsantritt im Jahre 1727 dürfte dann der Plan für eine Neuanlage auf dem Kapitelplatz und in weiterer Folge für die Umgestaltungen der Marstall- und Mirabellsschwemmen gefasst worden sein.¹⁸⁵

Eine Erinnerung des Bauverwalters Friedrich Koch informiert über den Baubeginn: „Zumahen man bey der Hochfrstl=Hofpau-maisterey allhier mit der gdgst bewilligt: Neuen Domb Capitel=Rofs Schwemb würklich den

anfang gemacht, ... 4: Septer 1730⁴. Koch ersucht in diesem Zusammenhang um die „zu erpauung der neuen Domb= Capitelschwemb“ benötigte Holzlieferung.¹⁸⁶ Zur Kapitelschwemme haben sich insgesamt fünf Blätter mit unterschiedlichen Planungsabschnitten erhalten.

Der schematische Ausgangsentwurf sieht eine schmale Stirnseite mit einer halbkreisförmigen Wassertreppe und die Aufstellung von nur einer Skulptur vor.¹⁸⁷

Die nächsten skizzenhaften Überlegungen (Abb. 31) beziehen sich auf eine rechtwinklig zur Schauwand verlaufende und gerade abgeschlossene Wassertreppe. Auf demselben Blatt, und schon etwas detaillierter ausgeführt, sind auch die Erweiterung um die beiden Postamente sowie die verlängerten und verbreiterten Schauwandabschlüsse zu sehen. Die von Danreiter 1740 wieder verwendete, beschriftete und signierte Rückseite¹⁸⁸ unterstreicht nicht nur die Entwurfsphase und den skizzenhaften Charakter dieses Blattes, sie bestätigt auch Danreiters Autorenschaft der Kapitelschwemme.

Ein weiteres Skizzenblatt zeigt schematische Grundrisse und Längsschnitte zur Schauwand, zum Becken, die mehrfach korrigierte Wandgestaltung des Brunnenhauses, der Nischenöffnung und den Giebelaufbau mit Vase, ebenso einen kleinen runden Rohrbrunnen (Grundriss und Längsschnitt) in der Längsachse hinter der Schwemme. Auf demselben Blatt (rechts) ist hinter dem Postament und einer liegenden Volute der Eintrittzone die schematische Zeichnung des auf einem Sockel stehenden Rossebändigers der Marstallschwemme zu sehen. Diese Schwemmanlage hat sich also zu diesem Zeitpunkt ebenfalls schon in der Umplanungsphase befunden. Danreiter versuchte hier die Proportionen zwischen der Balustrade, dem Sockel und der Skulpturengruppe zeichnerisch auszuloten.

Aquarellierte Aufrisse der Kapitelschwemme, ein schematisches Blatt, möglicherweise nicht von Danreiters Hand¹⁸⁹, und eine „Reinzeichnung“ (Abb. s. S. 498 und 499) Danreiters zeigen eindrucksvoll die repräsentative Schauwand mit dem Skulpturenschmuck und die Balustrade ab der Querachse. Präzise und detailliert sind hier wiedergegeben: der Unterbau mit Sockel, der profilierte Abschluss, die nach vorne leicht verbreiterte Treppe, die taillierten Postamente, der eigentliche Wandaufbau mit Rundbogennische, die paarweise flankierenden ionischen Pilaster und die äußeren gerollten Volutenbänder, das verkörperte dreiteilige Gebälk mit ausladendem profilierten Abschlussgesims, und schließlich der Giebelaufsatz mit den eingerollten und stark eingezogenen Voluten und dem ausladenden abgeflachten Gebälk mit konvexen Schenkeln.

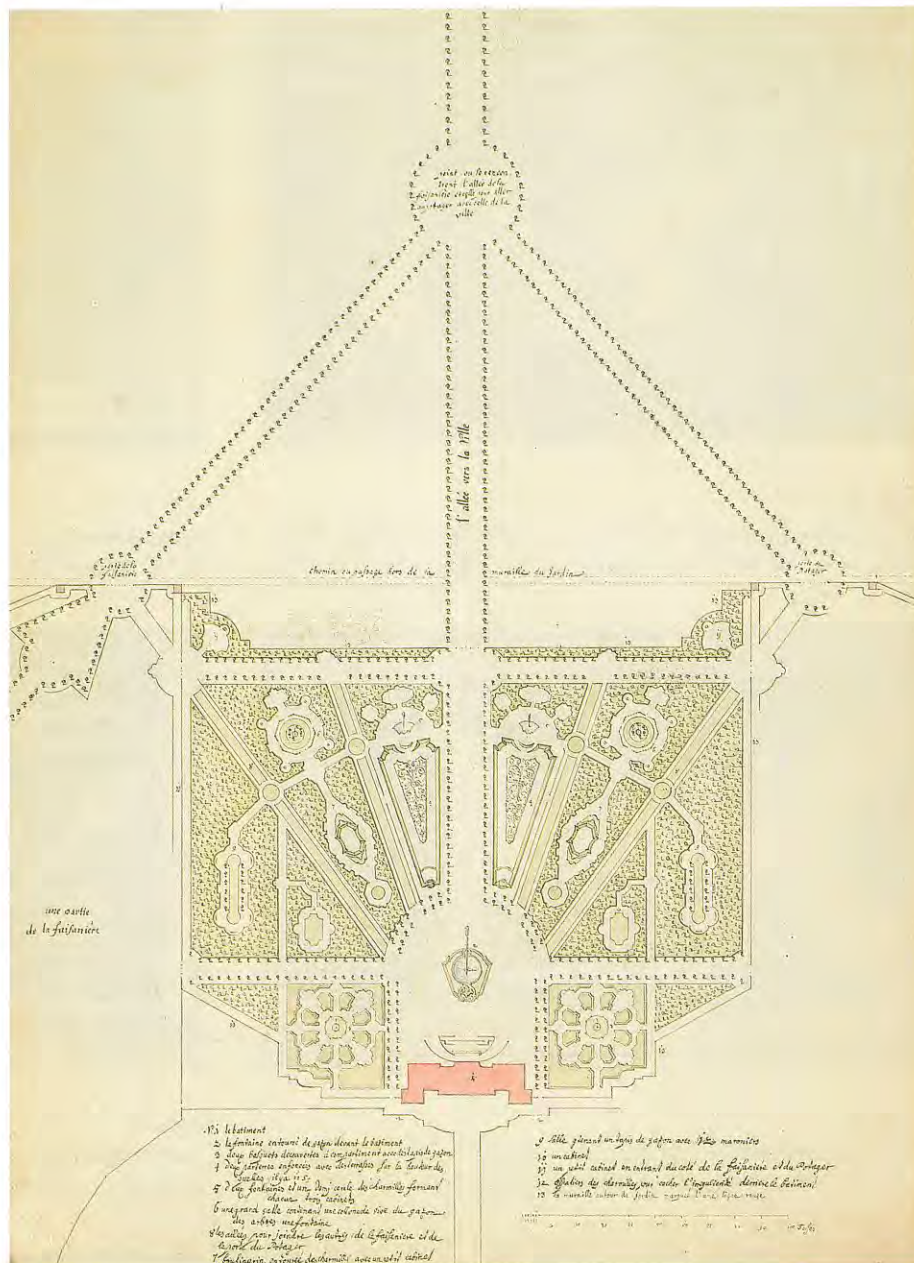


Abb. 35
Franz Anton Danreiter: Gartenentwurf für Schloss Klesheim, Feder, aquarelliert, 493 x 356 mm, beschriftet, signiert, datiert: 1728; Salzburg Museum Inv. Nr. 841/49

Gut ist im Becken auch der Tramboden zu erkennen, hingegen ist der Skulpturenschmuck nur schematisch eingezeichnet: das Wappen des Erzbischofs Firmian im Giebelfeld, die Schmuckvasen in der Mitte und auf den beiden Seitenvoluten, Neptun auf dem Meeresross in der Mittelnische und beiderseits davon je ein auf einem Muschelhorn blasender Triton. Zu der mit „J. A. Pfaffinger“ signierten Mittelgruppe ist außer der Signatur auch ein Kontrakt mit der Hofbaumeisterei vom 17. Jänner sowie ein Werkprotokoll vom 18. Juni bis 5. Juli 1732 erhalten¹⁹⁰, die „Joseph Antonien Pfäffinger, bürgerl. Bildhauer“ als Urheber „einer Vasi und hochfürstl. Wappen zu der Dom Capitelschwemb sowie des mit

gn(ä)digsten Vorwissen gemachten Mann und Pferdi“ nennen. Bartholomäus Opstal sind die älteren, in dieser Aufstellung wieder verwendeten Tritonen zuzuschreiben.¹⁹¹ Das Chronogramm am Giebel der Schwemme und die Archivalien belegen, dass die Schwemme im Jahre 1732 fertig gestellt und dem Domkapitel zur Unterhaltung übergeben wurde. Bauverwalter Koch erwähnt dies auch in einem Brief¹⁹² an Alois Thomas Graf Harrach vom 16. Mai 1732: „... Von gebeuen sihet man jezt wenich außser das die Capitelschwemb biß gegen feyertagen fertich werde, so dan wird die bey dem Hoffstall vorgenommen.“ „Die Anordnung und das Wesen dieses von Danreiter glänzend inszenierten Arrangements geht über die Gartenkunst auf das



Abb. 36
 Franz Anton Danreiter: Titelblatt zu Lust=Stück der Gärten, Kupferstich, 214 x 320 mm; Universitätsbibliothek Salzburg Sign.: G 499 I

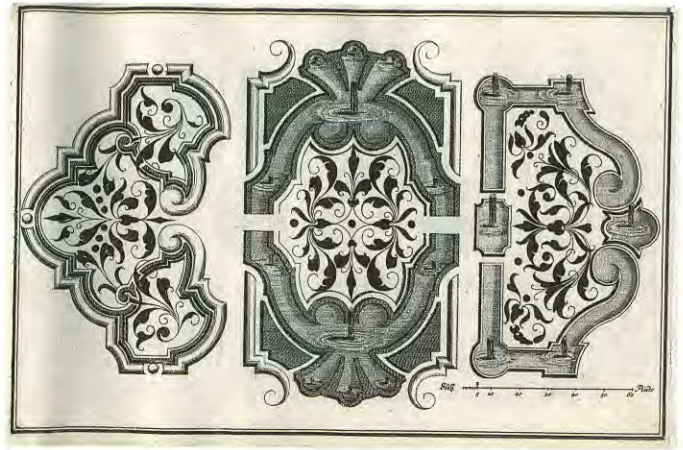


Abb. 37
 Franz Anton Danreiter: Taf. 5 der Lust=Stück der Gärten, Kupferstich, 214 x 320 mm; Universitätsbibliothek Salzburg Sign.: G 499 I

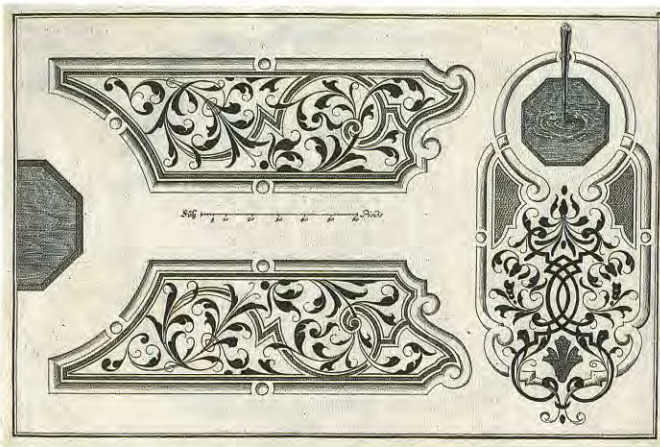


Abb. 38
 Franz Anton Danreiter: Taf. 8 der Lust=Stück der Gärten, Kupferstich, 214 x 320 mm; Universitätsbibliothek Salzburg Sign.: G 499 I

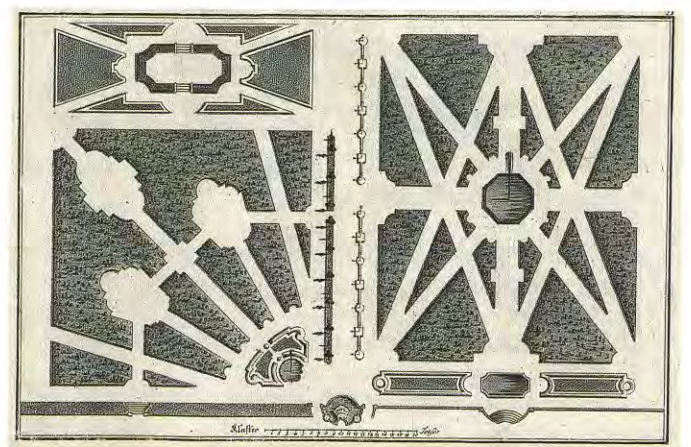


Abb. 39
 Franz Anton Danreiter: Taf. 21 der Lust=Stück der Gärten, Kupferstich, 214 x 320 mm; Universitätsbibliothek Salzburg Sign.: G 499 I

barocke Bühnenbild zurück, dessen Stil und Technik alle Bereiche festlicher Dekoration bestimmen“.¹⁹³

Die Marstallschwemme

Ein weiteres künstlerisch und technisch ausgereiftes Blatt ist Danreiters signierte und mit 1731 datierte Federzeichnung der Marstallschwemme. (Abb. 32) Schon die Beschriftung dieser grau, rosa und ocker aquarellierten Zeichnung weist darauf hin, dass es sich um die Umgestaltung einer schon vorhandenen Pferdeschwemme handelte, die durch ein Huldigungsblatt für Erzbischof Johann Ernst Thun¹⁹⁴ überliefert (Abb. s. S. 487) und durch eine Beschreibung von Lorenz Hübner¹⁹⁵ bestätigt ist: Johann Bernhard Fischer von Erlach baute in den Jahren 1693-1695 den Hofstall um. Er errichtete im Westen das Triumphportal und eine Schwemme, in deren Zentrum sich die überlebensgroße Pferdebändigergruppe des Bildhauers Bernhard Mandl aus dem Jahre

1695 befand. Das Portal, die Schwemme und die südliche Abschlusswand des Platzes vor dem Mönchsberg bildeten eine einheitliche Konzeption. Danreiters Umgestaltungsentwurf sieht ein neues Becken vor. Er vermerkt auch ausdrücklich, dass keine Drehung der Mittelgruppe vorgesehen ist: „grund, aufzug, und durchschnitt/ einer pferdt schwäme, so ohne/ verrückung der zuvor schon/ stehenten statuen bey dem/ Hofstall hätten khönnen angelegt werden./ invent: par Francois Ant/ Danreiter 1731“.

Die tatsächlich ausgeführte Schwemme zeigt, dass in einer weiteren Planungsphase eine längs- und quersymmetrische Beckenform gewählt wurde. Die Marmorgruppe wurde auf einen hohen, tektonischen Sockel gehoben und um 90 Grad gedreht. Damit sind der Bändiger und das Pferd nicht mehr auf den Marstall, sondern auf den Platz hin orientiert. „Die ursprüngliche ‚innere‘ Spannung zwischen Gruppe und Portal des Marstalles wurde so zugunsten einer in anderem Sinn ‚öffentlich‘ repräsentativen

Gestaltung in eine fast denkmalhafte Bildsphäre versetzt“.¹⁹⁶ Die schon in der alten Anlage vorhandene, in flache Arkadennischen mit Pferdebildern gegliederte Blendmauer wurde ebenfalls durch eine prächtige Schauwand ersetzt. Sie besteht aus einem mittleren Wandfeld, das durch die Höhe, eine doppelte Pilastergliederung, ein Bogenfeld und die Giebelbekrönung hervorgehoben wurde. Dieser portalähnliche Mittelteil mit dem Wappen Firmians im Tympanon und den Lorbeerkränzen hebeden plastischen Figuren – wohl Minerva und Apollo – auf den Giebelschragen hat die Verstärkung des Pegasus durch Zeus und den Sturz des Bellerophon zum Inhalt. Sie bildet den Hintergrund für die Rossbändigergruppe.¹⁹⁷ „Die politisch allegorische Bedeutung des Pferdes und seines Bändigers im Barock wird in diesen Pferdeschwemmen anschaulich: Herrscher und Reich, Landesherr und Untertanen fanden sich im Bilde des Pferdes und seines Bändigers bzw. Reiters.

Zwei Pläne und ein zusätzlicher Grundriss belegen, dass Danreiters bekannter und bereits mehrfach untersuchter¹⁹⁸ Grund- und Aufriss der Pferdeschwemme vor dem Schloss Mirabell als ein Umgestaltungs-entwurf für das Becken anzusehen ist, und eine Neuaufstellung von zwei salzburgischer-heraldischen Löwen und zwei Thunschen Einhörnern bei der schon vorhandenen Pferdeschwemme vorsieht. (Abb. 33)

Wann der Pegasus, der sehr wahrscheinlich eine Arbeit von Maximilian Röckh nach einer Vorlage des Innsbrucker Hofbildhauers Caspar Gras ist, bei der Pferdeschwemme vor dem Schloss aufgestellt wurde, ist archivalisch nicht festzulegen.

Dass aber schon im Jahre 1705 eine neu erbaute Rossschwemme vor den Carabinieri Stallungen erwähnt wird, hat Ulrich Nefzger¹⁹⁹ nachgewiesen. Zwei bisher unpublizierte Pläne aus dem Salzburger Landesarchiv²⁰⁰ zeigen das Aussehen dieser Schwemme. Der ältere Plan, ab 1705 zu datieren²⁰¹, stellt einen Teil der alten Schlossfassade und einen Teil der Neustadt dar. Zwischen der Schlossfassade und den unter Erzbischof Johann Ernst Thun erbauten Carabinieri Stallungen ist ein ovales Brunnenbecken mit seitlichen Eingängen zu erkennen. Der Pegasus ist auf einem Felshügel in der Mitte platziert. Der zweite Plan, der kurz nach der Fertigstellung der umgebauten Schlossfassade entstanden sein muss²⁰², zeigt ebenfalls die Pferdeschwemme mit dem Pegasus in der Mitte. Auch die hier abgebildete Eglomiséarbeit zeigt diesen Zustand. (Abb. 34) Ursprünglich befanden sich die Löwen und Einhörner bei den Auffahrtsrampen vor Schloss Klesheim.²⁰³ Da Danreiter die maßgeblichen figuralen Elemente übernommen hat, ist demnach nur das Arrangement neu.²⁰⁴ Der Pegasus und die Löwen und Einhörner befinden sich heute in einem veränderten Aufstellungszusammenhang im Mirabellgarten. Danreiters Grundrisszeichnungen, die Skizze²⁰⁵ und das Präsentationsblatt zeigen die ovale Bassinumfassung, die beiden schmalen Eingangszonen mit den quadratischen Basen an den Seiten sowie die Basen der rahmenden Prellsteine. Gesteinspostamente sind in der Mitte, die Postamente für die Löwen und Einhörner außerhalb des Beckens dargestellt. Die Ansicht dieser Postamente mit den Sockeltieren ist außen vergrößert und im Aufriss (oben) im Schwemmmzusammenhang zu sehen. Im Aufriss wird die eigentliche Komposition, der Pegasus auf dem Felshügel, der durch Gesteinsbrocken eingefasste Beckenrand und die kleinen quadratischen Postamente mit den Kugelaufsätzen, verdeutlicht. Um eine optische Überschneidung mit dem Felshügel zu vermeiden, wurden in der Reinschrift die Postamentenpaare weiter auseinandergerückt.



Abb. 40
Franz Anton Danreiter: Titelblatt zu der Stichserie: Vier und zwanzig Gärten=Grund=riffe, Kupferstich, 397 x 292 mm; Salzburg Museum Bd. 5 Inv. Nr. 9566/49

Der Garten

Danreiter als Übersetzer

Einen wichtigen Beitrag zu den Grundlagen der deutschen Gartenkunst hat Danreiter mit seiner bei Johann Andreas Pfeffel in Augsburg verlegten Übersetzung von Dezallier d'Argenvilles Gartentheorie geleistet.²⁰⁶ Danreiters Übersetzung ist Erzbischof Leopold Anton Firmian gewidmet (Abb. s. S. 520) und in der ersten deutschen Auflage von 1731 unter dem Titel „Die Gärtnerey, So wohl In ihrer Theorie oder Betrachtung, als Praxi oder Übung“ erschienen. Weitere Auflagen aus dem Jahre 1764 und 1769 tragen den Titel „Herrn Alexander Blonds neu=eröffnete Gärtner=Akademie oder: die Kunst Pracht= und Lust=Gärten sammt derer-

selben Auszierungen und Wasserwerken wohl anzulegen“.²⁰⁷

Dieses Lehrbuch, erstmals 1709 in Paris anonym erschienen, wurde von Antoine Joseph Dezallier d'Argenville (1680-1765)²⁰⁸ verfasst. Die Illustrationen stammen größtenteils von dem Architekten Jean-Baptiste Alexandre Le Blond. Insgesamt wurde diese „Bibel der Gartenkunst“ neunmal in Paris in Französisch²⁰⁹, dreimal in London in Englisch²¹⁰ und oftmals in Augsburg in Deutsch aufgelegt.²¹¹ Dieses Werk war die erste garten-theoretische Darlegung, die ausschließlich und mit großer Ausführlichkeit den Lust- und Ziergärten gewidmet war. Obwohl sich die Gartenkunst stilistisch über den Stand hinaus entwickelte, den das Lehrbuch vertrat, war es das ganze 18. Jahrhundert hindurch den Gartenarchitekten unentbehrlich.²¹²

Neben künstlerischen wurden auch technische Probleme behandelt, Musterformen aufgezeigt und beschrieben.

Das Besondere dieses Werkes ist, dass es die ungeschriebenen Gesetze und Regeln der klassischen französischen Gartenkunst, wie Le Nôtre sie entwickelte und ausübte, in Lehrsätze fasste.²¹³ Auch setzt es sich kritisch mit den Erscheinungsformen des 17. Jahrhunderts auseinander und entwickelt neue Gedanken, die sich allerdings nicht auf die Hauptkompositionsprinzipien, wohl aber auf einzelne Gartenelemente und auf die Ausstattung der Gärten beziehen.²¹⁴

Dezallier d'Argenville stellt vier Grundregeln an den Anfang seiner Überlegungen:

1. Die Natur hat Vorrang vor der Kunst.
2. Ein Garten darf nicht durch zu viele schattenspendende Elemente trist und düster wirken.
3. Ein Garten darf seine Schönheit nicht mit einem Male preisgeben.
4. Ein Garten soll stets größer erscheinen als er ist.²¹⁵

Gartensprospekt „Lust=Stück“

Dieses Musterbuch²¹⁶ zeigt in den ersten zwanzig Blättern unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten von Parterrearten. (Abb. 36-39) Auf den beiden letzten Blättern sind Parterrearten in Kombination mit Boskettanlagen (Abb. 39) dargestellt.

Eine wichtige Rolle spielen dabei die Broderieparterres („*Parterre(s) de broderie*“): Das sind verschiedene Kombinationen von Broderien, Rasenmuscheln, Rasenbändern, von zu Gittermustern verschlungenem Bandwerk, durchbrochenen und geöffneten Rabatten und Wasserbecken mit oder ohne Fontäne.

Eine weitere in den Musterblättern dargestellte Parterreart ist das „*Parterre de compartiment*“, das aus den unterschiedlichen Kombinationen von Broderien, zu Gittermuster verschlungenem Bandwerk, Rasenflächen und Rasenmuscheln, Rasen- und Blumenbändern sowie Wasserbecken besteht.

Aber auch das schlichte Rasenparterre („*Parterre à l'Angloise*“), das auch in der Boskettzone vorkommt, findet sich unter den Mustervorschlägen, ebenso wie die Kombination eines „*Boulingrin*“ mit einem Rasenparterre, die Kombination eines Boulingrin mit dem Broderie- und Rasenparterre und eines Boulingrin mit einem „*Parterre de compartiment*“.

Ein wichtiger pflanzlicher Bestandteil der Parterres waren der Buchsbaum (*Buxus arborescens*) und der Taxus (*Taxus baccata*). Sie wurden zur Einfassung der Beete oder aber zur Umrahmung einzelner Ornamente herangezogen. Mit ihrem dünnen Astwerk, das auch den Zuschnitt zu kom-

pliziertesten Formen erlaubt, sind sie das auffallendste Charakteristikum des Parterre. Auch Blumen spielten in diesen Ensembles eine große Rolle. Sie wurden zur bloßen „Farbe“ und zur Nachahmung von Textil- oder Teppichmustern herangezogen.

Die in Danreiters Parterre-Musterbuch empfohlenen, ornamental verschlungenen Muster zeigen, mit welchem Raffinement man aus lebendigen, dem freien Wachstumsgesetz unterworfenen Pflanzen eine komplizierte Ornamentik zu formen wusste. Dabei sind die Ornamentfiguren der Zierbeete nicht alle reine Abstraktionen, sie können durchaus auch Gegenständliches nachbilden.

Neben dem Rasen gehören auch die Rabatten zu den Parterreelementen. Obwohl sie in Französisch „*plate-bandes*“ heißen, dürfen sie, sofern sie bepflanzt werden, niemals flach angelegt werden, sondern müssen immer in Form eines Eselsrückens („*dos d'âne*“) aufgewölbt sein. Auf diese Weise bringen sie ins Prunkensemble des Parterres eine gewisse Reliefwirkung hinein. Die Rabatte wird in der Regel mit Zwergbüsch umrandet, wie er auch für die Broderien verwendet wird.²¹⁷

Danreiter zeigt die durchgehende Rabatte, die durchbrochene, die durchbrochene und geöffnete Rabatte und das flache Rasenband, das auch durchbrochen und geöffnet vorkommt.

Die durchgehende Rabatte umgibt ein Parterre ohne Unterbrechungen, sie zeigt den Eselsrücken und ist meist mit Blumen ausgefüllt. Die durchbrochene sowie die durchbrochene und geöffnete Rabatte ist durch kleine Querpassagen unterbrochen, und beiderseits der meist breiteren Öffnung entrollt sich eine Rabatte aus kleinen Schnecken. Das flache Rasenband, das oft durchbrochen oder durchbrochen und geöffnet erscheint, ist flankiert von schmalen, mit Sand bestreuten Wegen.

Manchmal übernimmt auch das Boulingrin die Rahmung, und eines der dargestellten Parterres zeigt sogar eine breite Beckenanlage, die in der Form einer durchbrochenen Rabatte angelegt ist. Neben der kaum mit Worten zu beschreibenden Vielfalt der Umrissformen zeigen die Mustervorschläge auch häufig eine Öffnung des Parterrerahmens, bei der das Füllornament über die Parterregrenze in die Wegzone übergeht.

Allein durch Stiche kann man sich kaum ein Bild von der ungeheuren Farbenpracht und der beinahe unerschöpflichen botanischen Vielfalt dieser Parterres machen. Die Ornamente wurden durch verschiedene Blumensorten gestaltet, die nach Größe, vor allem aber nach der Farbe geordnet, die einzelnen Linien ergaben. Das Aussehen war natürlich von der Jahreszeit abhängig und wechselte ständig.²¹⁸

Die Pflanzen wurden im 18. Jahrhundert nicht nach botanischen Gesichtspunkten

ausgewählt, sondern rein nach ihrer formalen Wirkung, d.h. nach Farben, Größe und Massenwirkung.²¹⁹

Gartenentwürfe für Schloss Klesheim

Von Erzbischof Firmian wurden auch die Arbeiten an Schloss Klesheim, das unter seinem Vorgänger unbewohnbar gewesen war, wiederaufgenommen. 1728 lieferte Danreiter für die Vorderseite einen großangelegten Gartenentwurf im französischen Stil. (Abb. 35)

Die in der hochbarocken Neuanlage vorgestellten Gestaltungsprinzipien zeigen große, vom Schloss ausgehende Haupt- und Radialachsen, kunstvolle, in Boulingrins versenkte dreiseitige Broderieparterres und eine Vielzahl von vollkommen längssymmetrisch angelegten Boskettäumen mit Springbrunnen und Bassins. Baumalleen rahmen den Vorplatz, die Längs- und Querachsen flankieren auch die Wegachse zur Stadt und die Alleen zum Fasanen- (links) und zum Gemüsegarten (rechts). Wie viel, oder ob überhaupt etwas von diesem Entwurf ausgeführt wurde, ist nicht nachzuweisen. Durch einen zeitgenössischen Bericht vom 13. Juni 1729 von Johann Georg Keyssler erfahren wir unter anderem: „*Vom Garten ist noch gar nichts imstande*“.²²⁰

Für die Rückseite des Schlosses, undatiert, aber in die um 1745 herausgegebene Stichpublikation der „*Vier und zwanzig Gärten=Grund=riße*“ aufgenommen, hat sich ein wesentlich kleinerer, intimer und in sich geschlossener Gartenentwurf erhalten. (Abb. s. S. 501) Der hufeisenförmige Vorplatz der Vorderansicht findet hier seine Entsprechung in einem abgesenkten hufeisenförmigen Boulingrin, das ein großes Wasserparterre umrahmt. Ein von Bäumchen flankiertes Berceaux umschließt diesen Zentralbereich und leitet über in die mit Pavillons, Wasserbecken, Broderien und Treillagen reich bestückten Boskettäume. Die sehr unterschiedlichen Größenverhältnisse dieser beiden Entwürfe werden in Relation zum Schlossgrundriss besonders deutlich. Das groß angelegte, ausgreifende hochbarocke Gartengefüge steht in Gegensatz zum wesentlich kleineren, intimen, aber auch kostengünstigeren Entwurf.

„Vier und zwanzig Gärten=Grund=riße“

Zu dieser Stichserie (s. Abb. 40, S. 501 und S. 514-517), die außer dem Namen des Verlegers Johann Andreas Pfeffel in Augsburg keinen weiteren Hinweis über den oder die Stecher gibt, haben sich im Salzburg Museum neun Vorzeichnungen erhalten, wobei nur eine Vorzeichnung mit „*F: A: Danreiter inven.*“ signiert ist. (s. Abb. 20, S. 514)

Die Gartenanlagen aller Vorzeichnungen sind im Stich seitenverkehrt wiedergegeben.

Von den Architekturgrundrissen konnte jedoch nur Schloss Klesheim mit einem Gartenentwurf für die Rückseite des Schlosses identifiziert werden.²²¹

Alle 24 Anlagen zeigen relativ kleine, intime Gärten, die sich aus unterschiedlichen Parterrearten mit Rabatten, zum Teil kombiniert mit Boulingrins und einer Boskettzone mit unterschiedlich ausgeformten Sälen und Kabinetten, zusammensetzen. Dazu kommen die üblichen Gliederungselemente wie Längs-, Quer- und Diagonalachsen, geschwungene Wege, zum Teil von Bäumen flankiert, Laubgänge („*Trellage* und *Berceaux*“), Terrassen, Treppen und Rampen, Rasenflächen („*tapis verts*“), beschnittene Zierbäumchen, eine große Anzahl von Wasserbecken mit Fontänen und Kaskaden und Postamente für Statuen, die sich über die einzelnen Gartenbereiche verteilen.

Alle Gartenentwürfe präsentieren große Geschlossenheit, die durch die Anordnung der einzelnen Boskettzonen und das Fehlen von in die umliegende Landschaft übergehende Alleen noch gesteigert wird.²²²

Architektur im Garten

Orangerie für den Mirabellgarten

Eine uns erhalten gebliebene Zeichnung (Grund- und Aufrisse sowie Schnitt, Abb. 41), signiert und datiert, beinhaltet in übersichtlicher und detaillierter Darstellung alle wichtigen Informationen für den geplanten Neubau. Die dem Schloss zugewandte Seite der Kleinarchitektur ist schwach gegliedert, mit Türen und Fenstern sowie Mauerpostamenten versehen, die Skulpturenschmuck tragen und von einem stark vorkragenden Kranzgesims mit Dachattika abgeschlossen wird. Erst in den weiteren Rissen und Schnitten gibt sie sich als Orangerie mit einer großen, nach unten ausgestellten und nach außen abgeschrägten Glasfront mit einer mittleren Fenstertüre zu erkennen. Die getrepte Holzkonstruktion für die Bäumchen, das Grabdach sowie der Skulpturenschmuck ist detailliert dem Querschnitt zu entnehmen. Die neu vorgeschlagene kleine längssymmetrische, rabattenumfangene Beetanlage mit Springbrunnen zwischen Treibhaus und Schloss hätte aber eine Verlegung des großen Gartentores und zum Teil auch die Auflassung der Pomeranzenbepflanzung vor dem Schloss nach sich gezogen.

Pläne zur Adaptierung eines auf- und abbaubaren Pomeranzenhauses

Die Baulichkeiten der Mirabellanlage dürften durchwegs schon etwas reparaturbedürftig gewesen sein, denn ein weiteres Blatt, unsigniert, aber zweifelsfrei von Danreiter's Hand, betrifft das auf- und abbauba-

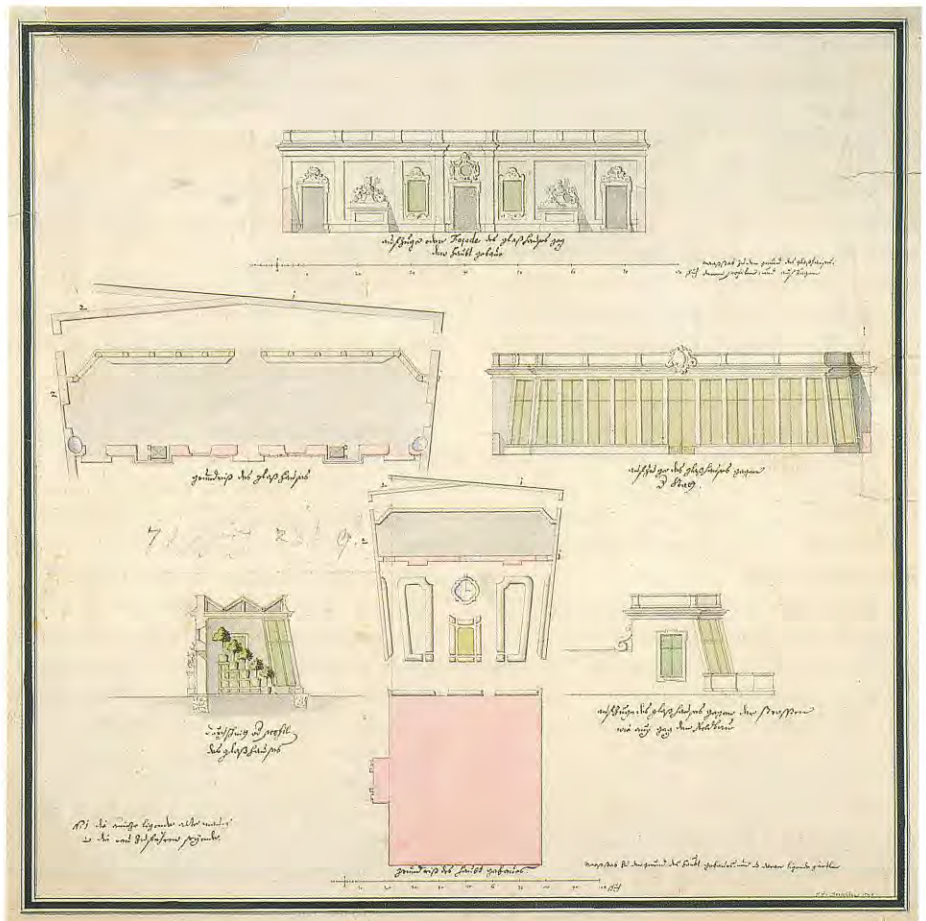


Abb. 41

Franz Anton Danreiter: Eine Orangerie, Feder, aquarelliert, 387 x 395 mm, sign.: F. A. Danreiter 1744; Salzburg Museum Inv. Nr. 1326/49

re Pomeranzenhaus (Salzburg Museum Inv. Nr. 16815/49). Die Ansicht gibt die Seitenflächen sowie die von Danreiter vorgeschlagene Vergrößerung und Neugestaltung der Fenster wieder. In der ausführlichen Beschriftung ersuchte er, jedes Jahr einige der Fenster erneuern zu dürfen. Die Konstruktion besteht aus einfachen, horizontal und vertikal schwach gegliederten Bretterwänden mit Fenstern, die durch Verstrebungen verstärkt sind. Diese Bretterwände wurden an der schmalen Westseite und an der breiten Südseite aufgestellt. Auf Danreiters Grundrissen von Mirabell ist nach der vordersten Baumreihe eine dreifach durchbrochene Sockelzone zu sehen. Dieser Steinsockel diente vermutlich als Punktfundament, auf das man die Seiten der Holzkonstruktion auflagerte. Auf der jeweils gegenüberliegenden Seite wurde die Konstruktion wahrscheinlich an das Schlossgebäude bzw. den seitlichen kleinen Anbau angelehnt, wo mit dem Gesims über dem Erdgeschoss ein Widerlager für die Balken vorhanden war. Die bei Danreiter gezeigte Türe stimmt mit der Lage der mittleren Unterbrechung im Sockel genau überein. Über die Deckung des Hauses ist nichts bekannt. Es wurde es mit eisernen, transportablen Öfen beheizt.²²³

Drei Gartenpavillons

Von den übrigen Kleinarchitekturen für Gärten sei nur noch der zart aquarellierter Aufriss dreier Pavillons erwähnt. (Abb. 42) Zwei seitliche quadratische Pavillons mit Pyramidendach flankieren den mittleren, etwas größeren oktogonalen Pavillon mit Mansardendach, Rundbogenöffnung und längsovalen Fenstern. Erst bei genauer Betrachtung wird ersichtlich, dass diese schlichten, durch eine Treillage verbundenen Pavillons gekonnt den Niveauunterschied zur dahinter liegenden, mit Bäumchen akzentuierten Gartenebene kaschieren.

Würdigung

Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation des Erzstiftes Salzburgs blieb dem vielseitig talentierten und ambitionierten Franz Anton Danreiter eine große Künstlerkarriere versagt.

Obgleich als Hofgarteninspektor tätig, stellt den Höhepunkt in seinem künstlerischen Nachlass vor allem seine umfangreiche und einfühlsame Hommage an seine Geburtsstadt Salzburg dar.

Anmerkungen:

Der vorliegende Aufsatz basiert auf den Forschungen der im Jahre 1994 an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg angenommenen Dissertation „Franz Anton Danreiter (1695-1760)“. Da es im Rahmen des Aufsatzes zu weit führen würde alle Werkgruppen, detaillierte Einzelbeschreibungen, transkribierte Archivalien und umfangreiche Literaturangaben zu berücksichtigen, wird in diesem Zusammenhang auf die Dissertation verwiesen:

- (1) Andrea A. Schnitzler-Sekyra: Franz Anton Danreiter (1695-1760), Phil. Diss. Universität Salzburg 1994. Die in den nachfolgenden Anmerkungen verwendete Bezeichnung Archivalienanhang bezieht sich auf den in der Dissertation transkribierten umfangreichen Archivalienanhang.
- (2) Archiv der Erzdiözese Salzburg (=AES), Taufbuch Dompfarre, Bd. 7, S. 516.
- (3) AES, Traubuch Dompfarre, Bd. 5, S. 109.
- (4) Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 21
- (5) AES, Taufbuch Dompfarre, Bd. 7, S. 615.
- (6) AES, Taufbuch Dompfarre, Bd. 7, S. 734.
- (7) Ein Dokument aus dem Salzburger Universitätsarchiv vom 5. November 1729 bestätigt auch den Universitätsabschluss von Johannes Michael Danreiter. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 23.
- (8) Salzburger Landesarchiv (=SLA), Gen. Einnehmer Hofzahlamt 1733/4, Lit. D. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 20-22, 24, 25, 27-29.
- (9) Reinhard Heinisch: Die Vollendung des Absolutismus, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Band II/1, Salzburg 1988, S. 239-241.
- (10) Heinisch (Anm. 9); Adolf Hahn: Johann Bernhard Fischer von Erlach und Erzbischof Johann Ernst Graf Thun – Vollendung im höfischen Geiste (1687-1709), in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/4, Salzburg 1991, S. 2208-2219; Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien-München² 1976.
- (11) Heinisch (Anm. 9).
- (12) Salzburger Universitätsarchiv, Matrikelband der Universität bA 2, S. 20. „Franc. Ant. Tonreitter aus Salzburg“. Abgedruckt in: Virgil Redlich OSB (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Salzburg 1639-1810, S. 282, Nummer 13329.
- (13) Die niederen Schulen und Gymnasialklassen beginnen mit der 1. Klasse: Rudimenta, 2. Klasse: Grammatika, 3. Klasse: Syntax, 4. Klasse: Poesie.
- (14) Heinisch (Anm. 9), S. 253.
- (15) Adolf Hahn: Die Harrachzeit – Ein Salzburger Régence, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/4, Salzburg 1991, S. 2219ff.
- (16) Bruno Grimschitz: Johann Lucas von Hildebrandt, Wien-München, 1959, S. 66f. Dazu auch Johannes Moy: Rezension zu Bruno Grimschitz, Hildebrandt 1959, in: MGSLK

- 1960, S. 721f. Wilhelm Georg Rizzi: Johann Lucas von Hildebrandt – Ergänzende Forschungen zu seinem Werk, Dissertation an der technischen Hochschule in Wien, Wien 1975, S. 88f.
- (17) Hahn (Anm. 15), S. 2220.
- (18) Siehe Anm. 12.
- (19) Max Kaindl-Hönig, Karl Heinz Ritschel, Die Salzburger Universität 1622-1964, Salzburg 1964, S. 151f.
- (20) Salzburger Universitätsarchiv, Thesenblätter bA 151, S. 38, Nr. 37: Franc Donreitter, Salisburgi, in: Catalogus Metaphysicorum Examinatoru extra Gradum 1714.
- (21) SLA, HK, Hofbauamt, 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50. Dieser Brief Danreiters wird auch durch ein, diesem Akt beigelegtes Dokument vom Hofbauamt bestätigt. Siehe dazu: SLA, HK, Hofbauamt, 1748, Lit. K, ad relations Punkta 12. Febr. 1748. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 51.
- (22) AES, Totenbuch St. Andrä, Bd. 1, S. 168. Anna, gestorben am 17. Februar 1718, Christophori Danreiters, hochfürstl corbiners, conunx rite provisiva (versehen mit dem letzten Sterbesakrament), data: suo 45 annoru.
- (23) Dieter Hennebo, Alfred Hoffmann: Geschichte der deutschen Gartenkunst, Der Architektonische Garten, Bd. 2, Hamburg 1965, S. 146.
- (24) H. Reinhard, Gartenkunst in Deutschland im 18. Jahrhundert: Klassik, Rokoko, Neoklassizismus, in: Die Gartenkunst des Abendlandes, von der Renaissance bis zur Gegenwart. Monique Mosser und Georges Teyssot (Hrsg.), Stuttgart 1993, S. 289-300.
- (25) Hennebo/Hoffmann (Anm. 23), S. 147. Die Autoren weisen auch darauf hin, dass um 1700 in Deutschland etwa einhundert Reichsfürsten regierten, und dass das Land in viele hundert Herrschaftsgebiete zerspalten war.
- (26) Matthias Diesel, Erlustierende Augenweide, Die schönsten Gärten und Lustgebäude um München, Salzburg, Passau, Regensburg und Paris. Harri Günther (Hrsg.), Stuttgart o. J., S. 2.
- (27) Hennebo/Hoffmann (Anm. 23), S. 206f.; Wilfried Hansmann, Gartenkunst der Renaissance und des Barock, Köln 1983, S. 210ff. Thieme/Becker, Bd. XIV, 1921, S. 160, Thieme/Becker, Bd. XXXVI, 1947, S. 526.
- (28) Die ersten Entwürfe für den Dresdner Zwinger lagen aber schon vor, ehe er seine Reise im Jahre 1710 antrat. Siehe dazu: Hennebo/Hoffmann (Anm. 23), S. 181.
- (29) Hansmann (Anm. 27), S. 98. Grundlegend zu André Le Nötre siehe auch: Franklin H. Hazlehurst, Gardens of Illusion, The Genius of André Le Nötre, Nashville (Tennessee) 1980; A. et J. Marie, Versailles – son Histoire, Tome II, Mansart à Versailles, Vol. II, Paris 1972; Luc Benoist, Versailles et la Monarchie, Paris 1947.
- (30) Xavier Salmon, Die Darstellungen der Gärten von Versailles zur Zeit Ludwigs XIV. von Jean Cotelle und Jean Joubert, in: Barockberichte 46/47, Salzburg 2007, S. 10ff.

- (31) Salmon (Anm. 30), S. 10.
- (32) SLA, HK, Catenichl 1724, Bd. 109, Verzeichnuß Des Jährlichen Weyhenachts=Saltzes de A: 1724. Alle je ein Fuder Salz. Franz Antoni Tonreitter wurde am Ende der Liste der Hofgärtner mit kleinerer Schrift und hellerer Tinte dazugeschrieben.
- (33) Wie Anm. 32 Unter Trabantan: Christoph Danreitter.
- (34) AES, Totenbuch St. Andrä, Bd. 1, S. 252, Christophory Tanreitter. SLA, HK, Catenichl 1725, Bd. 110. Hier steht unter Provisoner: für dissmahl: Christoph Danreitter seel: wittib und Erben.
- (35) SLA, Gen. Einnehmer Hofzahlamt 1733/4, Lit: D. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 20.
- (36) Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 21, 22.
- (37) Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 24, 25.
- (38) Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 26-29.
- (39) Österr. Staatsarchiv – Familienarchiv Harrach, Karton 504, fol. 1-11; Brief vom 17. Dezember 1742. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 41; und Brief vom 14. Juli 1745. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 46.
- (40) Wie Anm. 16.
- (41) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Briefe von Friedrich Koch an Alois Thomas Graf Harrach, 1708-1735, Fasc. 84.
- (42) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief vom 10. November 1724, S. 98/99. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 5.
- (43) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief vom 18. April 1727, S. 141. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 8.
- (44) Zitiert nach Gerhard Ammerer: „Harrach-Zeiten“, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 251.
- (45) Ammerer: Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 256ff.
- (46) Hahn: Von Firmian bis Schrattenbach (1727-1760) – Salzburger Rokoko, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/4, Salzburg 1991, S. 2222-2229.
- (47) Peter Husty, Pater Bernard Stuart (1706-1755), Ein Salzburger Hofarchitekt und die Aufgaben der Zeit, Dipl. Arbeit der Universität Salzburg, Salzburg 1989. Auf Johann Kleber wird auf den S. 24-28 näher eingegangen.
- (48) Zu Joseph Anton Pfaffinger siehe: Salzburger Kulturlexikon, Adolf Haslinger und Peter Mittermayr (Hrsg.), Salzburg 1987, S. 375f.; A. König, Ihn preisen Holz und Stein der Heimat. Leben und Werk des Salzburger Bildhauers J. A. Pfaffinger, in: Verordnungsblatt des Landesschulrates für das Land Salzburg, Jg. 1962 vom 10. Februar, S. 11-16.
- (49) SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50. Diese Angabe wird auch in einem Dokument der Hofkammer bestätigt, s. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 51.
- (50) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Briefe von Friedrich Koch an Alois Thomas Graf

- Harrach, 1709-1735, Fasc. 84, Brief vom 8. Okt. 1728. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 11.
- (51) SLA, HK, Relationen 1731, S. 461-464. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 14.
- (52) SLA, HK, Protokoll 1741/I, S. 511-513. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 37.
- (53) SLA, HK, Relationen 1742, S. 50-61. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 40.
- (54) SLA, HK, Hofbauamt 1748, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 52.
- (55) SLA, HK, Hofkammer, Gen. Einnehmer Hofzahlamt 1718/3, Lit: C. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 2.
- (56) Familienarchiv Harrach (wie Anm. 39), Brief vom 11. Februar 1718, S. 60. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 1.
- (57) SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50.
- (58) Familienarchiv Harrach (wie Anm. 39), Brief vom 18. April 1727, S. 141. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 8. Siehe auch den Brief vom 29. Oktober 1727, S. 150/151. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 10.
- (59) Wie Anm. 49.
- (60) SLA, HK, Hofkammer Relationen 1731, S. 461-464. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 14. SLA, Causa Domini, Lit: B. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 42. SLA, HK, Hofkammer Protokoll 1748/I, S. 83, S. 121, S. 198. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 49. SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50. SLA, HK, Hofbauamt 1748, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 51 und 52.
- (61) SLA, HK, Hofkammer Relationen 1731, S. 461-464. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 14, auch SLA, HK, Hofbauamt 1731/3, Lit: A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 15. Diese Inventare, die Auskunft über die Fruchtbäume, Gewächse und Blumen, die Kupfer-, Holz und Erd-Geschirre geben könnten, sind nicht erhalten.
- (62) SLA, HK, Hofkammer Relationen 1731, S. 461-464. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 14. Siehe auch: SLA, HK, Hofbauamt 1731/3, Lit: A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 15 und 16.
- (63) SLA, HK, Hofkammer Relationen 1731, S. 461-464, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 14. Außer einer um 7 Stück erhöhten Kerzenzuteilung im Winter ab dem Jahre 1731 hat sich an Danreiters Bezügen nichts verändert. Siehe dazu: SLA, HK, Hofbauamt 1731/3, Lit: B. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 17.
- (64) SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50.
- (65) Ammerer: Die große Protestantenemigration 1731/32, in: *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 261-270.
- (66) Ammerer: Das Emigrationspatent und die gewaltsame Ausweisung der Unangesessenen, in: *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 270-275.
- (67) Ammerer: Die Auswanderung der Angesehenen, in: *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 275-280.
- (68) Ammerer: Die Emigration der Dürrnberger Bergknappen, in: *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 280ff.
- (69) SLA, Alte Bauakten I: I/2.
- (70) SLA, HK, Juramente; 9. Instruktionen 1745. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 45.
- (71) SLA, HK Glanegg 1737/3, Lit. O. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 32.
- (72) SLA, HK Glanegg 1737/3, Lit. O. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 31.
- (73) SLA, HK Glanegg 1737/3, Lit. O. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 33 und 36. Anscheinend hat der Verweis nicht viel genützt, denn im Jahre 1737 wird von der Hofkammer wiederum darauf hingewiesen, dass man ohne Danreiters Wissen und Erlaubnis in Hellbrunn nichts verändern darf. Siehe dazu SLA, HK, Glanegg 1737/3, Lit. O. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 34 und 35.
- (74) SLA, HK, 10. Juramente 1733, Lit: F. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 19.
- (75) AES, Protokollum Consistoriale de Anno 1735, S. 341. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 30.
- (76) AES, Traubuch St. Andrä, Bd. 1, S. 278f.
- (77) Abgedruckt in ÖKT XII, CXLV, 1735.
- (78) Dazu Dissertation (Anm. 1) S. 23f.
- (79) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief von Danreiter an Friedrich August Graf Harrach, Karton 504, fol. 47. Brief vom 18. Okt. 1744. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 44.
- (80) Ammerer: Firmians letzte Regierungsjahre und der österreichische Erbfolgekrieg 1741-1745, in: *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 288-299.
- (81) SLA, Causa Domini, 22. Jänner 1743. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 42.
- (82) SLA, Causa Domini, 22. Jänner 1743. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 42. SLA, HK, Catenichl 1742, Bd. 122. Johann Schreib(er) hat Johann Payrhambler im Jahre 1742 als Mirabellgärtner abgelöst.
- (83) SLA, HK, Protokoll 1741/I, 9. Juni, S. 511-513. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 37. SLA, HK, Hofkammer Relationen 1742, S. 50-61 Rückseite. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 40.
- (84) Wie Anm. 83, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 37.
- (85) Im Protokoll wird die Jahreszahl mit 1733 angegeben (siehe Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 37). Die Hofkammer Relationen von 1742 (wie Anm. 83, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 40) berichtigen aber diesen Irrtum mit den Worten: „..., die gnädigste Verordnung de dato 26. 8bl (Oktober): 1731 und nit 1733 da mit der Zahl in copiren ein ohnbeliebiger Fähler Vorbeygangen sein murs, ...“
- (86) Wie Anm. 83 Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 40.
- (87) Wie Anm. 83 Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 40.
- (88) SLA, HK, Protokoll 1744/II, S. 552. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 43.
- (89) SLA, HK, Hofbauamt 1748/1, Lit. F. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 54.
- (90) SLA, HK, Hofbauamt 1748/1, Lit. F. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 55 und 56.
- (91) SLA, HK, Hofbauamt 1748/1, Lit. F. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 57 und 58.
- (92) SLA, HK Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 60.
- (93) Offensichtlich spielen nun auch aktuelle, d.h. finanzielle Rücksichten eine nicht unwesentliche Rolle.
- (94) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief von Franz Anton Danreiter an Friedrich August Graf Harrach, Karton 504, fol. 4f, Brief vom 18. Oktober 1744. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 44.
- (95) Franz Martin: Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg⁴ 1982, S. 195.
- (96) SLA, HK, Juramente, 9. Instruktionen 1745. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 45. Diese Dienstanweisung an Danreiter hat Eb. Liechtenstein also vier Tage vor seinem feierlichen Einzug von Schloss Mirabell in die Stadt unterschrieben. Siehe dazu: Martin (wie Anm. 95), S. 196. Auch Ammerer: Der unbeliebte Liechtenstein und der beliebte Dietrichstein, in: *Geschichte Salzburgs, Bd. II/1, S. 301.*
- (97) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief von Danreiter an Friedrich August Graf Harrach, Karton 504; fol. 8f, Brief vom 14. Juli 1745. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 46. Im selben Brief bedankt sich Danreiter auch bei Harrach, dass er seinem Bruder, Johannes Michael Danreiter; bei der Versetzung in ein anderes Regiment hilfreich zur Seite gestanden ist.
- (98) Amadeus von Attems war von 1742 bis 1757 Bischof von Laibach, und es ist anzunehmen, dass er bei seinen Aufenthalten im Erzbistum Salzburg auf Franz Anton Danreiter aufmerksam wurde. Siehe dazu Martin (Anm. 95), S. 194 und S. 205.
- (99) AES, Protokollum Consist. de Anno 1745, S. 408. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 47.
- (100) AES, Consistorial Consens vom 26. April 1742. Auch ÖKT IX, S. 147, Nr. 16.
- (101) Lorenz Hübner: Beschreibung der hochfürstlich= erzbischöflichen Haupt= und Residenzstadt. Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte, Erster Band, Salzburg 1792, S. 347-350.
- (102) SLA, HK, Hofkammer Protokolle 1746/II, S. 656. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 48.
- (103) SLA, HK, Hofkammer Protokolle 1746/II, S. 721. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 48.
- (104) Martin: Die Salzburger Chronik des Felix Adauctus Haselberger, MGSLK 67, Salzburg 1927, S. 54. Auch Ammerer (wie Anm. 96), S. 303-306.
- (105) SLA, HK, Hofkammer Protokolle 1748/I, S. 83, S. 121, S. 198. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 49.
- (106) SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50.
- (107) Wie Anm. 60, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 51 und Nr. 52.
- (108) SLA, Geheimes Archiv, XXIII, 37. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 53.
- (109) Wie Anm. 96, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 45. Abb. 3, 3a.

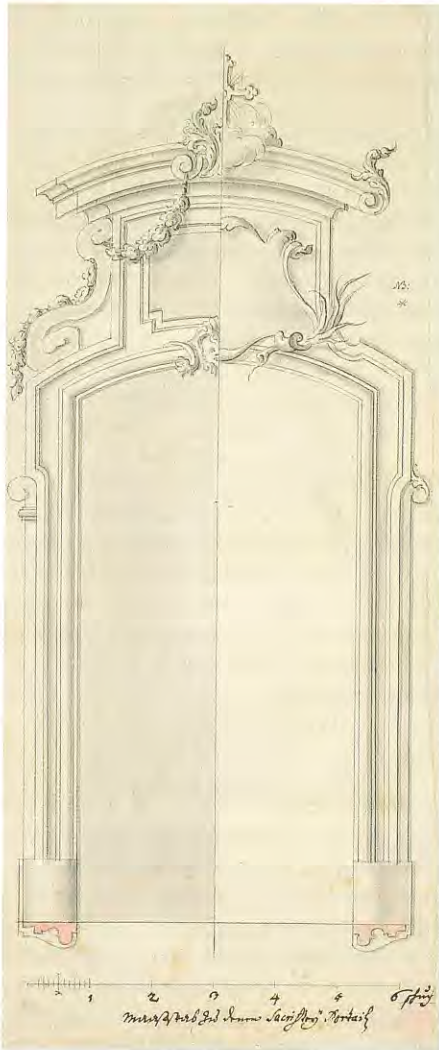


Abb. 43
 Franz Anton Danreiter: Entwurf zum Sakristeiportal der Sebastianskirche in Salzburg, Feder, aquarelliert, 350 x 152 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 2759/49

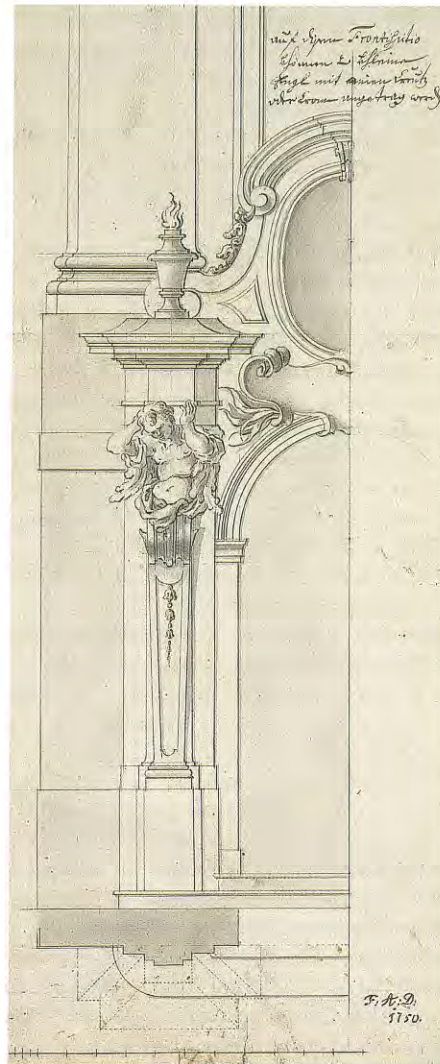


Abb. 44
 Franz Anton Danreiter: Entwurf für das Hauptportal der Sebastianskirche in Salzburg, Feder, aquarelliert, 433 x 180 mm, sign. und dat.: F:A:D:1750; Salzburg Museum Inv. Nr. 1367/49

- (110) Johann Josef Berchthold war ein naher Verwandter von Mozarts Schwager.
 (111) SLA, HK, Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 67 und 68.
 (112) SLA, HK, Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 65 und 66.
 (113) SLA, HK, Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 61-63, 64.
 (114) SLA, HK, Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 69 und 70.
 (115) SLA, HK, Hofbauamt 1750-1751, Lit. A. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 60. Der jeweilige Zuwachs oder Verlust wurde anhand von früheren Inventaren von 1743 (Mirabell), 1731 (Schloss- und Residenzgarten, und Klesheim) und 1744 (Hellbrunn) ermittelt. Diese Inventare sind nicht erhalten.
 (116) SLA, Causa Domini 1749. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 59.
 (117) SLA, HK, Glanegg 1741/3, Lit. G. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 38 und 39.

- (118) SLA, Geheimes Archiv XX, 8 1/2. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 71.
 (119) SLA, Geheimes Archiv XX, 8 1/2. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 73.
 (120) SLA, Geheimes Archiv XX, 8 1/2. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 72 und 73.
 (121) SLA, Geheimes Archiv XX, 8 1/2. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 74, 75, 76, 77 und 78.
 (122) AES, St. Sebastian 5/73 Oeconomica, Pars I, Bau des Gotteshauses 1748-1753, 8. Aprilis 1750. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 83. Auch ÖKT IX, S. 122ff.
 (123) AES, St. Sebastian 5/73 Oeconomica, Pars I, Bau des Gotteshauses 1748-1753, 28. September 1750. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 81.
 (124) AES, St. Sebastian 5/73 Oeconomica, Pars I, Bau des Gotteshauses 1748-1753, 8. April. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 80.
 (125) AES, St. Sebastian 5/73 Oeconomica, Pars I, Bau des Gotteshauses 1748-1753, 14.

- Octobris 1750. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 83. Auch ÖKT IX, S. 123.
 (126) AES, St. Sebastian 5/73 Oeconomica, Pars I, Bau des Gotteshauses 1748-1753. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 82.
 (127) Siehe dazu: ÖKT IX, S. 124; Fuhrmann: Kirchen in Salzburg, 1949, S. 43. Dehio Salzburg, Stadt und Land, Wien⁶ 1986, S. 617ff.; Martin: Kunst in Salzburg, Salzburg⁶ 1987, S. 200ff.; Raimund Locicnik, Wolf-Dietrich-Mausoleum, Sebastiansfriedhof und Sebastianskirche in Salzburg, in: Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 151, Salzburg 1987, S. 11ff.
 (128) Hübner (Anm. 101), S. 330ff.
 (129) Hübner (Anm. 101), S. 330ff.
 (130) Ursprünglich waren es sieben Blätter. Über den Verbleib eines „Kruzifix“ ist nichts bekannt. Josef Doblhofer, Die Gemäldesammlungen der Fürsterzbischöfe von Salzburg 1587-1806, phil. Diss., Salzburg 1982, S. 308-314. Siehe auch SLA, Geheime Hofkanzlei, Inventarium über die Mobilien der kurfürstl. Sommerresidenz Mirabell, vom 7. März 1805, im 2. Stock, Nr. 128 Große Garderobe, Kruzifix, der hl. Siegmund, das letzte Abendmahl, die hl. drei Könige, die Fußwaschung, die Vermählung Mariae, Geburt Christ; siehe auch SLA, Geheime Hofkanzlei XXVI. 8.v, Inventar 1806; in der großen Gardarobe: „7 nach Kupferstücken gezeichnete Stücke von Danreiter, ein Kruzifix, ...“.
 (131) Ammerer: Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach – der fromme Erzbischof, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II/1, Salzburg 1988, S. 306-311.
 (132) SLA, HK, Glanegg 1757/9, Lit. F. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 84.
 (133) AES, Totenbuch St. Andrä, Bd. 2, S. 267. Beigesetzt in St. Sebastian.
 (134) AES, Totenbuch Dompfarre, Bd. 4, S. 299. Beigesetzt in St. Sebastian.
 (135) SLA, HK, Hofzahlamt, 1760, Lit. M. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 86.
 (136) SLA, HK, Hofzahlamt, 1760, Lit. M. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 87 und 88.
 (137) SLA, HK, Hofzahlamt, 1760, Lit. M. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 87.
 (138) SLA, HK, Hofzahlamt, 1760, Lit. M. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 87. Auch SLA, HK, Hofzahlamt 11. April 1760, Lit. K, Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 89.
 (139) AES, Totenbuch Dompfarre, Bd. 4, S. 317. Beigesetzt in St. Sebastian.
 (140) SLA, Hofrat Testamente, D. 15. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 92.
 (141) Der Baubeginn wird in M. D. Pöppelmanns Zwingerpublikation mit 1711 angegeben, jedoch sprechen andere Quellen von 1709, bzw. 1710. Siehe dazu Harald Marx: Matthäus Daniel Pöppelmann, Das Zwinger-Kupferstichwerk, 15 Kupferstiche (von insgesamt 24), in: Barock und Klassik, Kat. des NÖ Landesmuseums, Schallaburg, NF Nr. 146, Wien 1984, S. 66-73. Vor allem die stadteitigen Teile (der heutige Glockenspielpavillon und

die anschließende Bogengalerie) wurden erst provisorisch in Holz ausgeführt.

(142) Die Grundrisszeichnung im unteren Teil bezieht sich auf die Terrasse und zeigt die rückwärtigen Mauersockel und den vorderen Balustradensockel mit den Postamentbasen und den Beginn des ausschwingenden Treppenverlaufs.

(143) Zitiert nach Michael Kirsten, *Der Dresdner Zwinger in einer frühen Zeichnung Franz Anton Danreiters*, in: *August der Starke und seine Zeit: Beiträge des Kolloquiums vom 16./17. 9. 1994 auf der Festung Königstein*, Verein für Sächsische Landesgeschichte e.V. (Hrsg.) Dresden 1995, S. 93-98.

(144) Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister, Galerie-Nr. 3603 und Galerie-Nr. 3604. Abb. in: M. D. Pöppelmann, *Der Architekt des Dresdner Zwingers*, H. Marx (Hrsg.), Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte 1989/90, Leipzig 1989, S. 166f, Abb. 135, 136.

(145) Dazu H. Marx, *Der Zwinger und die Farbe – Der Zwinger und die Malerei*, in: *Barock und Klassik*, Kat. des NÖ Landesmuseums (Anm. 141) S. 29.

(146) Siehe dazu M. D. Pöppelmann, *Vorstellung und Beschreibung des Zwingergartens zu Dresden*, Nachdruck des Stichwerks von 1729, mit einem Nachwort und Erläuterungen von Harald Keller, in: *Die bibliophilen Taschenbücher*, Dortmund 1980. „... die blau-bemahlten Dächer und die obern darauff befindliche stark verguldete Kronen und Adler sehr schön ins Gesichte fallen.“

(147) Gerold Weber, *Brunnen und Wasserkünste in Frankreich im Zeitalter von Louis XIV*, Worms 1985, S. 321f, Fig. 258.

(148) Salmon (Anm. 30), S. 29, Kat. 8.

(149) Salmon (Anm. 30), S. 28.

(150) Salmon (Anm. 30), S. 28. (*Explication historique de ce qu'il y a de plus remarquable dans la maison royale de Versailles, et en celle de Monsieur à Saint-Cloud*, Paris, 1681, p. 87-88)

(151) Salmon (Anm. 30), S. 27, Kat. 7.

(152) Bis 1704 beherbergte dieses Boskett das zwischen 1671 und 1673 abgelegte „*Bosquet du Marais*“ das aber dann der neu aufgestellten Figurengruppe weichen mußte. Siehe dazu Hansmann (Anm. 27), S. 120.

(153) Hansmann (Anm. 27), S. 109f, Nr. 7.

(154) Franz Fuhrmann: *Salzburg in alten Ansichten*. Die Stadt., Salzburg³ 1981, S. 314, Kat. Nr. 63, Taf. 40.

(155) Grimschitz (Anm. 16), Abb. 37, 38, zitiert nach Hahnl (Anm. 15), S. 2221.

(156) Auch in den zwei weiteren Blättern: *Perspectivischer Aufzug des iezund stehenden Garten Saales in dem Hoch=Fürstl. Garten zu Mirabell in Salzburg*, sowie: *Ansicht des Gartens zu Mirabell*, wie solcher nach dem neuen entwurf vom Eingang der Gallerie wird anzusehen seyn wird die projektierte Neuanlage hervorgehoben. Verwirrend ist hingegen, dass der Schanzgarten hinter der Sala terrena im Grundriss zwar als neues Projekt geführt

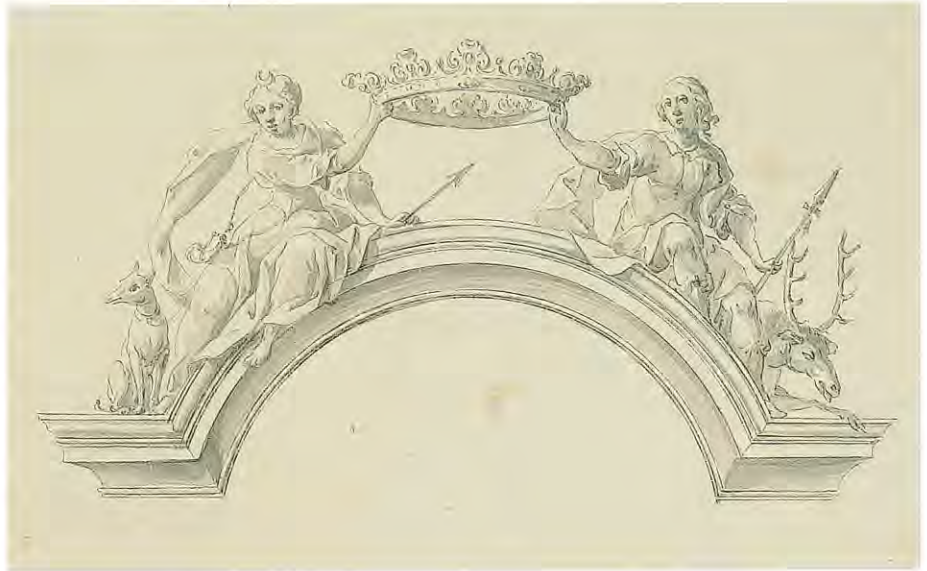


Abb. 45

Franz Anton Danreiter: Entwurf zu einem Segmentbogenegebälk mit Diana und Apollo, Feder, laviert, 167 x 304 mm; Salzburg Museum Inv. Nr. 470/49

wird, die Legende des Einzelblattes gibt aber darüber keinen Aufschluß.

(157) „Wahrer Grundriss des Hochfürstl: Mirabellgarten“ um 1715-1717, Kupferstich nach Matthias Diesel.

(158) ÖKT XIII, S. 183-184; in den dort abgedruckten Briefen von Hildebrandt (vermutlich an den Bauverwalter Koch) schreibt er über den kleinen Garten vor dem Vogelhaus am 27. Jänner 1723: „... im übrigen wirt der Triangel mit Wasser gelegt und mit Sandt ornamentirt, wie der Riss weist“; über die Sala terrena heißt es am 30. April 1723: „An den Abriss von der Sala terrena tue ich anjetzo arbeithen und sobald was fertig sein wirdt, werde ich dieselben schicken“; weiters am 1. Juni 1723: „Ich habe auch ein Projekt wegen der Sala terrena gemacht, welches ich auch mitsenden ...“. Siehe dazu Grimschitz (Anm. 16), S. 108; Siehe Michael Klisch, *Der Mirabellgarten zu Salzburg (1606-1990)*, Dipl. Arbeit Fachhochschule Weihenstephan 1990, S. 46.

(159) Diese Vermutung stützt sich auch auf die Vorzeichnung von 1724. Es wäre auch unwahrscheinlich, dass man Danreiter, der gerade erst von seiner Studienreise zurückgekehrt ist, eine so wichtige Neugestaltung noch während der unter Hildebrandt stehenden Umgestaltung von Schloss Mirabell zugestanden hätte.

(160) Gut zu erkennen im Grundriss und in der Entwurfzeichnung.

(161) Der ankündigende Bildtext lautet: „Gantzer Grundriss des Hoch-Fürstl. Gebäues u: Garten zu Mirabell in Saltzburg“ Legende: „P: neue luststücken welche sollen angelegt werden“, Abb. s. S. 527.

(162) SLA, HK, Hofbauamt 1748/3, Lit: K Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 50.

(163) Daniel Marots Formenvielfalt wurde von Danreiter phantasievoll weiterentwickelt.

Dazu: Clemens Alexander Wimmer, *Die Broderie der Gärten*, in: *Barockberichte* 46/47, Salzburg 2007, S. 74.

(164) „Ihro Hochfürstliche Gnaden Erzbischofsten zu Salzburg Lustgarten des sogenannten Mirabell“ um 1775, Ansichtsplan von Johann Schimoufsek, Universitätsbibliothek Salzburg, Sign.: H 5.

(165) Zitiert nach: A. Le Blond, *die Gärtnerey sowohl in ihrer Theorie oder Betrachtung als Praxi oder Übung*, Harri Günther (Hrsg.) Leipzig 1986, S. 20.

(166) Danreiter nennt sich schon Garteninspektor und Kammerdiener, und der Hauptstecher Karl Remshard verstarb im Jahre 1735.

(167) In der Vorstudie beschränkt sich Danreiter auf die Wiedergabe des Garten- und Schlossbereiches, in der Vorzeichnung ist auch die umliegende Landschaft, der Haupteingang und die, nach Schloss Goldenstein orientierte Fichtenallee berücksichtigt. Während sich diese Zeichnungen in der Wiedergabe der Architekturgrundrisse (bis auf den Anbau der Orangerie), des Hauptgartens und der Wasseranlagen decken, sind Abweichungen im Bereich des Fasanengartens, des Küchengartens, auf der Weiherinsel und zwischen dem Hauptgarten und der Einfahrtsallee festzustellen.

Die Entwurfstudie zeigt im Bereich des Fasanengartens nur eine unregelmäßige Baumbepflanzung, die Vorzeichnung hingegen zeigt vor der Fasanerie ein Wasserbecken und daran anschließend einen durch längs- quer- und geschwungene Wege strukturierten Boskettbereich mit einem kleinen quadratischen Becken in der Mitte. Dabei dürfte es sich um einen Vorschlag Danreiters handeln der aber nicht ausgeführt wurde, denn im Jahre 1735 sollen sich dort nur kleinere, mit niederen Stauden umsetzte Unterstände befunden haben (Rudolf



Abb. 46

Franz Anton Danreiter nach Nicola Grassi: Das letzte Abendmahl, Tuschpinsel, 450 x 630 mm, sign.: F: A: Danreiter fecit Salzburg; Salzburg Museum Inv. Nr. 1832/49

Bigler: Schloss Hellbrunn und sein Bauherr Markus Sittikus von Hohenems – Eine Neubewertung, phil. Diss., Zürich 1993, S. 135, Anm. 492). In der Wiedergabe des Küchengartens hinter den Wirtschaftsgebäuden zeigt die Vorstudie nur die Umrissform, in der Vorzeichnung hingegen sind auch die Binnenfelder eingezeichnet. Die Abweichung auf der Weiherinsel betrifft die Mittelgestaltung. Die Vorstudie zeigt in der Mitte der Insel ein Rasenparterre mit Kreismotiven in der Längsachse, die Vorzeichnung (ebenso wie der danach angefertigte Stich) hingegen ein Wasserbecken mit der gleichen Umrissform. Der auffälligste Unterschied ist aber zwischen dem Hauptgarten und der Einfahrtsallee zu erkennen. Hier zeigt die Vorstudie eine große, von einer Mauer abgeschlossene Boskettzone mit rasterartig gepflanzten Bäumen (auf Rasenflächen), die von einer Längs- und Querachse unterteilt ist. Die Mittelfläche, akzentuiert durch ein Postament, schwingt in den Diagonalen kreisförmig aus. Eine ganz ähnliche Mittelgestaltung zeigt Danreiter auf einer Skizze, die sich auf der Rückseite eines anderen Blattes befindet.

(168) Zu den Umgestaltungsphasen Bigler (Anm. 167), S. 126-139.

(169) Diesels Vorzeichnung ist in vielen Details und auch in den Proportionen relativ ungenau. Die Brunnen entlang des Fürstenweges sind nur angedeutet, die Kronengrotte wurde weggelassen.

(170) Wimmer (Anm. 163), S. 74 weist darauf hin, dass die bei Diesel und Danreiter dargestellten Broderieparterres von Hellbrunn an LeNôtres Parterre vor der Grotte in Meudon erinnert.

(171) SLA, HK, Glanegg 1741/3, Lit. G. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 38 und 39.

(172) Benedikt Pillwein erwähnt, dass die meisten Vorzeichnungen Danreiters der hochfürstliche geh. Rath und Hofkanzler, Baron v. Kürsinger (gest. 1796) zu Salzburg besaß. Er schließt daraus, dass die Vorzeichnungen von Baron Kürsinger in den Besitz des Grafen von Kuenburg gekommen sind, und von diesem in den Besitz des Gärtners Roth. Siehe dazu Pillwein: Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburger theils verstorbener theils lebender Künstler, Salzburg 1821, S. 21,

(173) SLA, Alte Bauakten I: 1/2.

(174) SLA, HK, Juramente; 9. Instruktionen 1745. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 45.

(175) Abb. in ÖKT XIII, S. 218, Fig. 285; auch bei Fuhrmann (Anm. 154), S. 305f, Kat. Nr. 37, Taf. 20.

(176) Siehe dazu ÖKT XIII, S. 219, Fig. 285. Fuhrmann (Anm. 154); Stefan Hiller, Zu einer Zeichnung der Kapitelschwemme im Linzer Stadtmuseum, in: Salzburger Museumsblätter Jg. 34, Salzburg 1973, Nr. 3, S. 17-18 u. S. 22-23; ders.: Thunische Tiere im Mirabellgarten, in: Salzburger Museumsblätter Jg. 35, Salzburg 1974, Nr. 1, S. 4-6; ders.: Triumph des Pferdes, in: Festschrift für H. Sedlmayr, Salzburg 1977, S. 57-97; Barbara Bücherl: Die monumentalen Brunnenanlagen in Salzburg, phil. Diss., Wien 1975, S. 37-42; Liselotte von Eltz-Hoffmann: Salzburger Brunnen, in: Schriftenreihe des Stadtvereins Salzburg, Heft 9, Salzburg 1979, S. 65-71; Ulrich Neßzger: Salzburg und seine Brunnen. Salzburg 1980, S. 70-75; Wilfried Schaber: Absolutistische Herrschaftsmetaphern, in: Weltkunst, März/April 1987.

(177) Bücherl (Anm. 176), S. 37; Neßzger (Anm. 176), S. 70; Beide Autoren weisen in ihren Ausführungen über den Küssel-Stich darauf hin, dass es sich dabei um die einzige Ansicht handelt, die den Pegasus auf dem Kapitelplatz zeigt.

(178) Hübner (Anm. 101), S. 249f. schreibt über die alte Schwemme: „Diese stand ehemals im inneren Hofe des Domklosters. Nach Abbrechung desselben ward dessen Gestalt etwas verändert, und sie hatte bloß einen einfachen Eingang von Quatern mit einem Röhrbrunnen zur Seite“.

(179) Dissertation (Anm. 1) Abb. 15, 16.

(180) Abb. Fuhrmann (Anm. 154), S. 295, Kat. Nr. 8, Taf. 3.

(181) Abb. Fuhrmann (Anm. 154), S. 296, Kat. Nr. 12, Taf. 5.

(182) Abb. Fuhrmann (Anm. 154), S. 301, Kat. Nr. 26, Taf. 11-14. Die Ansicht von Mathäus Merian (1644), ebenfalls Abb. Fuhrmann (Anm. 154), S. 301, Kat. Nr. 25, Taf. 10, geht auf Philipp Harppff zurück.

(183) SLA, Alte Bauakten C: I: 1, (1727), Wasser Canal beym Capitl, und Hofplatz. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 9.

(184) Mit den Kanalisationsarbeiten wurde am 7. August 1727 begonnen. Siehe dazu SLA, Alte Bauakten C: I: 1, (1727), Wasser Canal beym Capitl, und Hofplatz. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 9.

(185) Zur politisch-allegorischen Bedeutung der Schwemmen siehe auch: Bücherl; Hiller; Neßzger; Schaber (Anm. 176).

(186) SLA, HK, Hofbauamt 1730-1733, Nr. 2, Lit. B. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 13. Siehe dazu die Beschriftung auf dem Grundriss: Salzburg Museum Inv. Nr. 15679/49; Dissertation (Anm. 1) Abb. 16.

(187) Dissertation (Anm. 1) Abb. 17.

(188) Dissertation (Anm. 1) Abb. 191, 191/1.

(189) Siehe dazu den Beitrag von Peter Prange in diesen Barockberichten, S. 485ff.

(190) SLA, Alte Bauakten C: IV c: m: Pferdenschwemmen; auch abgedruckt in ÖKT XIII, S. 219-221.

(191) Über die Forschungsergebnisse der von Michael Schwarz und Stefan Hiller betriebenen Untersuchungen zu einem erhaltenen Bozzetto der ausgeführten Mittelgruppe sowie die Zuweisung der Tritonen an Bartholomäus von Opstal sei an dieser Stelle an die entsprechenden Aufsätze der Autoren verwiesen. M. Schwarz, Ein Bozzetto des Joseph Anton Pfaffinger im Salzburger Museum C. A., Jahresschrift SMCA, 1966/67 (12/13), Salzburg 1968, S. 77 ff.; und Hiller (Anm. 176).

(192) Familienarchiv Harrach (Anm. 39), Brief von Friedrich Koch an Alois Thomas Graf Harrach, Fasc. 83, S. 174/175, Brief vom 16. Mai 1732. Archivalienanhang (Anm. 1) Nr. 18.

(193) Neßzger (Anm. 175) S. 75.

(194) Vgl. Regina Kaltenbrunner/Ulrich Neßzger: „So sumptuose als prächtig und herrliche Gebäu“ Zu Zeichnung und Stich „Johann Ernst Thun und seine Stiftungen“ von Johann

Friedrich Pereth, in: *Barockberichte* 50, Salzburg 2008, S. 326-333.

(195) Hübner (Anm. 101), S. 76f.

(196) Nefzger (Anm. 175), S. 76.

(197) Nefzger (Anm. 175), S. 76. Beiderseits schloss sich je ein Seitenflügel mit fünf Wandfeldern und einem Portal zwischen dem vierten und fünften Wandfeld an. Auf das fünfte Feld schloss im rechten Winkel eine dazugehörige Schauwand an. Die Bilder in den Wandfeldern stammen vom Hofmaler Franz Anton Ebner.

(198) Hiller, *Triumph des Pferdes* (Anm. 185), S. 79ff; Bücherl (Anm. 176), S. 40ff; Nefzger (Anm. 176), S. 113f. und S. 167.

(199) SLA, *Alte Bauakten*, Lit. B: IV (Brunnen), Nr. 9; erstmals abgedruckt bei Nefzger (Anm. 176), S. 113f. Es handelt sich um eine Eingabe der 15 Müller von Gnigl an den Fürsterzbischof, deren Klage über eine empfindliche Schmälerung ihres Mühlenwassers am 31. Oktober 1705 verhandelt wurde. Darin heißt es, dass die „hochfürstliche Hofpau-maisterey unß dißsen Prunnen-fluß wurchklich benem(m)en: und denselben zur neu erpau-then Rossschwemb bey der Corbiner Stallung einkhemen will“.

(200) SLA, *Karten und Risse* 69/4, (1223), 69/3, (1222). Dissertation (Anm. 1) Abb. 23, 24.

(201) Als Terminus post quem gilt die Erwähnung der neu gebauten Rossschwemme.

(202) Als Terminus ante quem ist 1726 anzunehmen, denn die Flügelbauten, die in der Zeichnung Danreiters (datiert mit 1726) schon der umgebauten Schlossfassade angeglichen sind, zeigen auf diesem Plan noch ein älteres Aussehen.

(203) Hiller, *Thunische Tiere im Mirabellgarten* (Anm. 176) S. 4-6.

(204) Hiller vermutet weiters, dass auch die Prellsteine der äußeren Umgrenzung von der älteren, 1732 abgetragenen Umgrenzung der Hofstallschwemme stammen könnten. Siehe dazu St. Hiller, *Triumph des Pferdes* (Anm. 185) S. 80 und S. 95, Anm. 94. Das Aussehen des Mirabellplatzes und der Pferdeschwemme vor dem Stadtbrand von 1818 zeigt ein Gemälde von Johann Wurzer nach Hieronymus Allgeyer.

(205) Dissertation (Anm. 1) Abb. 25.

(206) Clemens Alexander Wimmer weist in einer Würdigung Dezallier d'Argenvilles darauf hin, dass Danreiters Übersetzung die Aussagen Dezalliers teilweise fehlerhaft wiedergeben. Er liefs manches weg oder verstand wohl auch den Sinn nicht immer ganz, da er trotz einer für einen Gärtner ungewöhnlichen guten Ausbildung die französische Sprache vielleicht nicht systematisch genug gelernt hatte. Dazu: Wimmer: *La Theorie et la Pratique du Jardinage* von Dezallier d'Argenville: Zum 300jährigen Jubiläum des Buches. In: *Zandera* 24 (2009), Nr. 2, S. 77ff.

(207) Wieviele deutsche Auflagen wirklich erschienen sind ist nicht eindeutig festzustellen. Während I. Dennerlein nur die Auflagen von 1731 und 1764 nennt, erwähnt H. Günther Auflagen aus den Jahren 1731, 1753,



Abb. 47

Franz Anton Danreiter nach Sebastiano Conca: *Anbetung des Kindes*, Tuschkopie, 452 x 616 mm, sign. u. dat.: F: A: Danreiter delin. Salisburgi ao. 1753; Salzburg Museum Inv. Nr. 1324/49

1764, 1769 und eine mögliche Auflage von 1771 (?). C. A. Wimmer hingegen nennt Auflagen aus den Jahren 1731, 1741, 1764 und 1769. Siehe dazu Ingrid Dennerlein, *Kritische Untersuchung eines Buchtitels*, in: *Das Gartenamt* 1/1962, Berlin-Hannover, S. 16f. A. Le Blond, *Die Gärtnerei sowohl in ihrer Theorie oder Betrachtung als Praxi oder Übung*, Harri Günther (Hrsg.), Leipzig-München 1986, S. 513. Dieser Nachdruck folgt der Ausgabe von 1731, in: Wimmer: *Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989, S. 122.

Die von mir eingesehenen Exemplare stammen aus dem Jahre 1731 (Univ. Bibl. Salzburg, Salzburg Museum, Bibliothek des Erzstift St. Peter in Salzburg), 1764 (Universitätsbibliothek Salzburg) und 1769 (Privatbesitz).

(208) Dennerlein: *Die Gartenkunst der Régence und des Rokoko in Frankreich*, Worms 1981, S. 4ff.

(209) Dennerlein (Anm. 208); *Die Pariser Auflagen*: 1709, 1713, 1722, 1732, 1747, 1760; siehe auch Dennerlein (Anm. 208), S. 226ff.

(210) Dennerlein (Anm. 208); *Die Londoner Auflagen*: 1712, 1728, 1743; siehe auch Dennerlein (Anm. 208), S. 226ff.

(211) Dennerlein (Anm. 208) führt zu den in Augsburg erschienenen Auflagen aus, dass die Auflage von 1731 der dritten Pariser Auflage von 1722 entspricht, diese wiederum entspricht bis auf das Titelblatt völlig der zweiten Pariser Auflage von 1713. Auf dem Titelblatt erscheint an Stelle der Initialen des Autors der Name „Lesieur le Blond“. Dies erklärt, weshalb in Danreiters Übersetzung der Autor als Herr Alexandro Blond angeführt wird. Siehe dazu auch Dennerlein: *Der Anteil des Architekten Jean Baptiste Alexandre Le Blond an dem Trak-*

tat des Antoine Joseph Dezallier d'Argenville, in: *Das Gartenamt* 2/1962, Berlin-Hannover, S. 37f. In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig festzustellen, dass die eingesehenen deutschen Auflagen (1764 und 1769) von Danreiters Übersetzung bis auf den geänderten Titel, im Text, in den Abbildungen und in der Widmung an Erzbischof Leopold Anton Firmian, vollkommen mit der ersten Auflage von 1731 übereinstimmen.

(212) Hansmann (Anm. 27) S. 159.

(213) Hansmann (Anm. 27) S. 159, auch S. 294; Hansmann schreibt über die Grundaussagen des Traktats unter Verwendung eines Nachdruckes der sechsten Pariser Auflage (1760), Hildesheim-New York 1972, mit einer Einleitung von Hans Foramitti.

(214) Hansmann (Anm. 27), S. 159. Dennerlein stellt fest, dass von den französischen Auflagen neben der ersten vor allem die zweite aus dem Jahre 1713 und die vierte aus dem Jahre 1747, die jeweils um Text und Illustrationen erweitert wurden, wichtig sind. Während die zweite Auflage im Sinne von Ergänzungen erweitert wurde, ohne dass sich darin bereits ein Stilwandel verrät – ist die vierte Auflage (1747) mit zusätzlichen neuen Plänen in gewisser Weise charakteristisch für den neuen Stil in der Gartenkunst des Rokoko. Ein gartentheoretisches Werk, das sich ausschließlich mit den stilistischen Merkmalen des Rokoko auseinandergesetzt hat gab es in Frankreich nicht. Siehe dazu I. Dennerlein (Anm. 208) S. 4ff und S. 61.

(215) Ansätze zu neuen Lösungen (bezogen auf einzelne Erscheinungsformen) sind vor allem in einigen Parterreentwürfen, bezogen

auf die Broderie, das Parterrerelief, die Ornamentmotive und die Verwendung des Rasenparterres auch anstelle der Broderieparterres nachweisbar. Auch zeigt und beschreibt das Gartentraktat die große Neuerung in der Parterregestaltung – die teilweise Öffnung des Parterrerahmens. Die Boskettentwürfe des Traktats zeigen eine Reduzierung der einzelnen Boskettträume auf einfache, übersichtliche, geometrische Grundformen wie Kreis, Oval, Quadrat und Rechteck. Seltener sind Trapez, Rhombus und Dreieck. A. J. Dezallier d'Argenville (nach der Übersetzung von Franz Anton Danreiter, Augsburg 1731), S. 23ff. Siehe dazu Hansmann (Anm. 27), S. 160.

(216) Dieses, ein Titelkupfer und 22 Blätter umfassende Musterbuch wurde wie alle anderen Publikationen Danreiters bei dem Augsburger Verleger Johann Andreas Pfeffel gestochen und verlegt. Das Entstehungsjahr ist archivalisch nicht zu belegen, da sich aber Danreiter im Titel noch nicht als Kammerdiener und Garteninspektor ausweist, dürfte es vor dem Jahre 1728 entstanden sein. Diese Serie beinhaltet keinen Hinweis auf den Stecher, auch sind keine Vorzeichnungen Danreiters bekannt. Über die große Anzahl und die weit verbreitete Verwendung dieser Musterbücher siehe auch Hennebo/Hoffmann (Anm. 27) S. 301-310.

(217) Hansmann (Anm. 27) S. 168ff.

(218) Erika Neubauer: Lustgärten des Barock, Salzburg 1966, S. 34.

(219) A. J. Dezallier d'Argenville, S. 303-332, gibt besonders detaillierte Hinweise über die Arten und die Verwendung der Pflanzen. Er gibt eine heute kaum mehr vorstellbare Blumenfülle an. Siehe auch Neubauer (wie Anm. 218), S. 35ff.

(220) Hans Sedlmayr, Bemerkungen zu Schloss Klesheim, in: MGSLK 109, Salzburg 1970, S. 268.

(221) Ebenda S. 269 und Abb. 6, 7.

(222) Vergleicht man die einzelnen Blätter und die dargestellten einzelnen Gartenzonen miteinander, so sind z. B. neben den ungeteilten Parterrebeeten („tableau“) auch Beetanlagen gezeigt, die durch Wege und Raumzonen gegliedert und unterteilt sind. Während manche Gartenentwürfe nur je eine Parterrezone aufweisen, sind auch Gartenentwürfe mit je zwei Parterrezone vertreten. Eine häufig von Danreiter verwendete Rahmung für das Parterre ist das Boulingrin oder eine ausgeschnittene Boskettzone. Auch die Treillage und das Berceaux, die für orthogonale und geschwungene Wege als Gliederungselemente eingesetzt werden, finden sich auf einigen Blättern. Ein Motiv, das Danreiter sowohl in der Parterrezone als auch in der Boskettzone verwendet, ist die aus dem Binnensfeld des Parterres losgelöste Rasenmuschel, die er als Ornamentakzent einsetzt. Die vielfältige Erscheinungsform der in der Boskettzone gezeigten Säle und Kabinette zeigen auf den Blättern 1 bis 9 entweder ungestaltete Mittelflächen, Rasenflächen oder Wasserbecken, und Boulin-

grins, kombiniert mit Bäumchen, Postamenten und Bänken. Ab Blatt 10 finden sich auch sogenannte „gradins“ – die durch Treppen und kleine Absätze akzentuierte Rasenflächen. Auch dieses Motiv ist schon bei Dezallier d'Argenville gezeigt und beschrieben. Danreiter hat mit seiner Stichfolge ein wichtiges Musterbuch für die deutschen Rokokogärten geschaffen. Ingrid Dennerlein hat in ihrer Arbeit festgestellt, dass Franz Anton Danreiter und François Cuvilliers d.Ä. in ihren Stichfolgen die wichtigen Mustervorlagen für die deutschen Rokokogärten geliefert haben. In Frankreich wurden in keinem neuen Werk die Grundsätze und Gestaltungsprinzipien für den Rokokogarten so geschlossen dargelegt. Ein Vergleich der Gartenentwürfe von Danreiter und Cuvillier d.Ä. im Rahmen dieser Arbeit würde zu weit führen. Siehe dazu I. Dennerlein (wie Anm. 208), S. 61.

(223) Ein Kupferstich von Salomon Kleiner „Ansicht des Pomeranzenhauses im Belvedere – Garten zu Wien“ zeigt wie das Belvedere – Pomeranzenhaus um den dortigen Orangeriegarten aufgebaut wurde. Siehe dazu Salomon Kleiner, Das Belvedere zu Wien. Nach dem Stichwerk in 140 Blättern aus den Jahren 1731-1740, in: Die bibliophilen Taschenbücher, Nr. 171, Dortmund 1980, S. 167.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 5-14, 20, 27-32, 39-49: Salzburg

Museum, Mozartplatz 1, 5010 Salzburg

Abb. 3, 4: Salzburger Landesarchiv

Abb. 21: Archiv Stift St. Peter

Abb. 33: Priesterseminar/Dommuseum zu Salzburg

Abb. 34-38: Universitätsbibliothek Salzburg

Abkürzungen:

AES = Archiv der Erzdiözese Salzburg

MGSLK = Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

ÖKT = Österreichische Kunsttopographie

SLA = Salzburger Landesarchiv

Anschrift der Verfasserin:

Andrea A. Schnitzler-Sekyra

19844 Horseshoe Drive

Topanga, CA 90290

USA

email: a.sekyra@charter.net